H
2463

von Halder
N. 4810.

Ueber die Schulpforte.

Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt.

[Verf.: Friedrich August Weisshuhn]

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin

M. DCC. LXXXVI.

Statt der Vorrede.

Liebster Freund,

Sie haben es also schlechterdings darauf angelegt, mich so lange zu peinigen, bis ich zahm genug werde, aus der Schule zu schwatzen? Und — was das Aergste ist — ich soll Ihnen so gar erlauben, dergleichen Dinge, die ich Ihnen auch nur ins Ohr zu sagen schon zittere, öffentlich auszuplaudern? Ums Himmels willen wo denken Sie hin! überlegen Sie nur — — Doch Sie wollen nicht überlegen, Sie wollen keine Entschuldigung weiter annehmen; „Sie können, sagen „Sie, das gezwungene Wesen überall nicht, „am wenigsten an Ihren Freunden ausstehen." So lautete die Antwort auf meinen ersten abschläglichen Brief. In der Angst

verweise ich Sie auf das Deutsche Museum und den im Monat Januar darin befindlichen Aufsaz über die Schulpforte, mit der gewissen Hofnung, dadurch von Ihrer quälenden Neugierde los zu kommen. Nach Empfang Ihres Letzten aber werde ich diese Hofnung wohl ganz aufgeben müssen. Was für einen muthwilligen, boshaften Brief haben Sie mir geschrieben! Wie unbarmherzig spotten Sie des ehrlichen Verfassers jenes Aufsatzes! Sie scheuen sich nicht ihm allerhand lustige Namen zu geben, und ihn endlich gar in die Klasse der simpeln Reisenden zu versetzen. Mich selbst schonen Sie eben so wenig. Die Art, womit Sie mir den Text, — ich weiß selbst nicht, worüber? — lesen, würde in der That dem alten Orbil Ehre machen: und zum Ueberflusse zwingen Sie mich, eine entsetzliche Menge kalten moralischen Wassers zu verschlucken! —

Was ist nun wohl gegen einen so lieben despotischen Mann noch anzufangen? was

bleibt mir übrig als zu gehorchen? mit der demüthig-furchtsamen Miene eines bedrängten Schulknabens mein Pensum aufzusagen?

Jedoch so ganz auf Discretion ergebe ich mich noch nicht. Zweyerley müssen Sie mir zuvor bewilligen. Erstlich eine Bedingung, diese nämlich, gegenwärtigen Brief der ganzen Sammlung vordrucken zu lassen; und sodann — ein paar Worte zu meiner Verwahrung in Rücksicht auf besagten Reisenden. Ich will an dem Unrechte, dessen Sie sich gegen diesen würdigen Mann offenbar schuldig machen, durchaus keinen Antheil nehmen. Er wäre ein simpler Reisender? Er? Ich möchte doch wissen, woraus Sie das schliessen wollten? Etwan aus der anscheinenden Simplicität des ganzen Aufsatzes? Sie bedachten also wohl nicht, daß, unter der unfruchtbaren Rinde eines kahlen Berges, oft Silber, Gold und wohl gar die kostbarsten Edelgesteine verborgen liegen könnten? Mir wenigstens scheint

nichts gewisser, als daß der Verfasser jenes Aufsatzes, den Sie, so voreilig, für einen simpeln Reisenden halten, vielmehr einer von unsern reisenden Kosmopoliten seyn müsse, die überall wo sie hinkommen, vermittelst der wunderbaren Zauberruthe ihres Beobachtungsgeistes, verborgene Schätze ausspähen; das Ausgraben derselben aber freylich nur Leuten von gewöhnlichem Schlage überlassen, weil sie Amts halber überall seyn müssen.

Denn daß es wenigstens eine so eilfertige Bewandniß mit diesem reisenden Kosmopoliten gehabt haben müsse, erhellet schon aus dem Umstande, daß er die Eichen und Eschen des sogenannten Knabenbergs bey Pforte für Birken angesehen hat; und daß es ihm nicht möglich gewesen ist zu unterscheiden, ob die Schulpforte einem, der von Naumburg hin kommt, zur rechten oder zur linken Hand liege.

Himmel! wie schnell mag nicht der Schwager hier zugefahren seyn!

Diesen Betrachtungen zu Folge erwarte ich denn zuförderst von Ihnen eine Ehrenerklärung ungefähr des Inhalts: daß Niemand berechtiget sey, von unsern reisenden Kosmopoliten etwas mehreres zu erwarten, als was sie in der Geschwindigkeit als Wünschelmänner und Buschklepper wirklich leisten können; auch müsse es ihnen, in Betracht dieser ihrer nothwendigen Eilfertigkeit ausschließlich erlaubt seyn, Eichen und Eschen zuweilen für Birken anzusehen, und weder rechts noch links zu unterscheiden.

Da ich an einer solchen Erklärung von Ihrer Seite nicht zweifeln darf; — denn sind Sie nicht ein ehrlicher Mann, dem nichts angelegentlicher ist, als sein Unrecht zu gestehen? — so schicke ich mich an, Ihnen fürs erste meinen Küchenzettel zu machen, damit Sie nach der Hand nicht unwillig werden,

statt erwarteter Schnepfenpasteten nur Hausmannskost zu finden.

Denn nur alsdann, wenn die magern Froschkeulen der modischen Erziehung, die Vogelnester der Jünglingsempfindsamkeit, die Frikassees und Ragouts der Romane und Schauspiele, und mit was für Brühen sonst in- und ausländische Küchenverständige das faule Fleisch der politischen und moralischen großen Welt genießbar zu machen versuchen — Ihrem Gaumen nicht mehr schmecken sollten, und Sie zur Abwechselung einmal das Linsengericht der alten Schuldisciplin, und das Kommißbrod des Schlendrians versuchen wollten — nur alsdann werde ich es wagen, Ihnen meinen Tisch zu decken; und wenn ich an Ihnen eine nicht ganz unzufriedene Miene bemerkte, vielleicht daß ich mir einkommen lasse, zum Desert mit etwas derben Schulwitz, und statt der Tischbelustigung mit eini-

gen drolligen Bocksſprüngen der lieben muthwilligen Jugend aufzuwarten.

Und nun urtheilen Sie ſelbſt, ob es rathſam ſey, das zärtliche Publikum zu dergleichen Koſt zu Gaſte zu bitten? Doch — das iſt Ihre Sache: Sie haben es auf ſich genommen den Wirth zu machen; ich trage blos auf.

Erster Brief.

So habe ich denn mich vergebens so lange gesträubt? Sie gehen alle Bedingungen ein? Sie wollen sich das Vergnügen, einmal, wie Sie sagen, bey meinen Briefen, recht auszugähnen, durchaus nicht nehmen lassen? Nun dann — wer wollte so unhöflich seyn, und seinem Freunde ein so bescheidenes Vergnügen versagen! Wenn Sie sonst nichts verlangen, so bin ich allerdings Ihr Mann. Doch — zur Sache; und lassen Sie uns dabey hübsch ernsthaft und ordentlich zu Werke gehen.

Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen über die Schulpforte nichts als Briefe versprochen habe, und Sie wissen, was Briefe gemeiniglich zu enthalten pflegen. Indessen wenn ich in einem Anfalle von großmüthiger Laune weiter gehen wollte, als ich zu gehen mich anheischig gemacht; wenn ich, statt eines flüchtigen Anblicks der dermaligen Beschaffenheit dieser Schulanstalt, Ih-

nen eine Uebersicht ihrer periodischen Veränderungen zu verschaffen versuchte; würden Sie wohl so nachsichtig seyn, und bey vielleicht getäuschter Erwartung, dennoch den guten Willen eines Freundes nicht zu verkennen?

Fürchten Sie aber darum nicht, daß ich mich zu weit verirren werde. Denn ob man schon denken sollte, daß die Geschichte einer so wichtigen Schule, wenn sie, um diesen Namen zu verdienen, etwas mehr als die Leichensteine der in Gott ruhenden Schulmonarchen, und den Katalog ihrer gelehrten Programmen enthielte, für den Schulmann durchaus wenigstens eben so wichtig seyn müsse, als die Erfahrungsseelenlehre für den praktischen Philosophen: so darf ich es doch nicht wagen, tiefer gehen zu wollen, als ich den Grund vor mir sehe.

Und dann — was für wichtigen Veränderungen würde auch das scharfsichtigste Auge in den Schulsystemen jener schläfrigen Zeiten unsrer ehrlichen Großväter entdecken? Wo die Theologie in Luthers Pantoffeln so gemächlich einherschlenderte und die folgsamen Layen an ihrem Gängelbande mit einem Finger regierte; indeß die schüchterne Philosophie zum Zeitvertreibe ihrer eifersüchtigen

Schwester Definitionen und Syllogismen schnitzelte; wo der kleine Zirkel der übrigen Wissenschaften sich um das Centrum des Magens umherdrehte, und die Erziehungsmethode des Schulmannes und der Amme nur in so weit verschieden waren, daß diese ihre Zöglinge mit Brey und jener mit lateinischen Brocken fütterte! — Zu diesen allgemeinen Ursachen des Zeitalters denken Sie sich: die Abgeschiedenheit der Lehrer von der Welt, der einzige Umgang mit Todten, die nicht antworten können, und mit Kindern, die nicht antworten dürfen — als die besondere jeder alten Schulverfassung; und zu diesen besondern: die Einsamkeit einer abgesonderten Klosterschule, die fromme Grille der Stifter, wenigstens das verdienstliche Gebet der Mönche beyzubehalten, eine gewisse bekannte Veränderung bey Hofe, und, wenn Sie wollen, den Schulrock, die Stiefelscheu — als die individuellen der Pförtnischen Schulverfassung hinzu — und Sie begreifen, wie die Liebe zum Schlendrian das höchste Gut unserer Schulphilosophen werden, und welche einförmige Wendung der Charakter ihrer Alumnen nehmen mußte.

Sonach wird ein Sprung über mehrere Jahrhunderte uns gerade da, oder doch nicht weit von

dem Orte niedersetzen, wo wir zuerst den Fuß aufgehoben hatten. Zwar werden wir auch von da keine Wunder zu sehen bekommen, und würden auch deren vermuthlich keine zu sehen bekommen haben, wenn, nach dem Wunsche eines Ungenannten, statt des einzelnen Basedows ganze Duzende der Ernesti's, der Geßners und Krebse den pädagogischen Schafstall zu reinigen unternommen hätten. Denn in der pädagogischen Welt sind die Wunder vielleicht noch weit seltener als in der physischen. Auch waren jene Pädagogen die rechten Wundermänner wohl schwerlich. Indessen wird man doch nach dieser Periode wieder einiges Leben, eine gewisse, wenn schon oft zwecklose, aber doch größere Thätigkeit gewahr. Ob diese Bewegung sich fortpflanzen und verstärken, oder in immer kürzern Schwingungen wiederum in jene träge Ruhe sich verlieren dürfte? — Ich gestehe Ihnen, daß ich oft kleinmüthig genug bin, mehr das Leztere zu fürchten, als ich das Erstere hoffe.

Und warum, werden Sie vielleicht fragen, warum so kleinmüthig? Darum, weil ich überhaupt von der heutigen Erziehung nicht so ganz gesund denke, als man nach dem Vorurtheile gewisser Leute, deren Köpfe, wie mir es scheint, un-

gleich wärmer als helle sind, davon wohl denken sollte. Darum, weil ich sehe, daß man den Wirbel nur umdreht, ohne sich zu bekümmern, was die Saite auszuhalten vermöge. Darum, weil ich sehe, daß man noch immer den Vogel fliegen läßt, ehe er flicke geworden. Darum, weil ich sehe, daß man Titular-Edukationsräthe macht. Endlich darum, weil ich sehr geneigt bin, einigen scharfsichtigen Männern nachzuglauben, die der Meynung sind, daß die irdische Weisheit des Menschen im Ganzen überall nun größere oder kleinere Schwingungen zu machen vermögend sey, so sehr sich auch der einzelne Mensch hier und da erhübe.

Uebrigens wäre ich wohl begierig, auch Ihre Meynung hierüber zuförderst zu erfahren. Denn wenn Sie, wie leicht möglich, und was ich fast wünsche, über diese Dinge nicht so kleinmüthig, oder wie Sie es sodann nennen würden, nicht so eingeschränkt als ich denken sollten, so würde mir, wenn es auch die Sache selbst nicht könnte, wenigstens der Gedanke an Sie einigen Muth machen.

Zweyter Brief.

Ich habe es vermuthet, daß Sie über meine Bedenklichkeiten lächeln würden; und sehen Sie, ob ich diesen Anfall von Laune Ihnen zu Gute halte, da ich mich Ihnen sogar für verbunden erkenne, daß Sie nur lächeln. Sie lachen aber nicht nur, sondern Sie wollen auch Ihr Recht dazu beweisen. „Denn," sagen Sie, „das Hoffen und „Glauben sey doch immer nützlicher und angeneh„mer, als das Fürchten und Glauben!" Bequemer wenigstens ist es ganz gewiß. Was aber das Nützliche betrifft ... Doch es sey damit, wie ihm wolle. Ich eile, Ihnen, meinem Versprechen gemäß, fürs erste, von der Pförtnischen Schulverfassung und Gesetzen, einige Abänderungen, die dieselbe von Zeit zu Zeit erfahren oder erlitten haben, mit eingeschlossen, Notitz im Allgemeinen zu geben. Es ist das der dornigste und beschwerlichste Theil des Weges vor uns. Lassen Sie uns daher immer eilen, uns da je eher je lieber durchzuarbeiten. Sie müssen jedoch nicht glauben, daß ich Ihnen jede alte und neue Einrichtung, jedes alte und neue Gesetz, Stück für Stück auf den Tisch werfen und zuzählen will; zumal da die ganze Sammlung

gedruckt zu haben ist. Mein Zweck ist, wie gesagt, Ihnen vor der Hand nur von dem Geiste der Schuleinrichtung einen etwanigen Begriff zu geben; die folgenden Briefe sollen sodann gewissermaßen den praktischen Kommentar darüber enthalten. Zuerst wollen wir sehen, was besagte Schulanstalt an sich selbst verspricht, und in der Folge, was sie unter gewissen Umständen an diesem und jenem Kopfe geleistet hat und leisten konnte.

Sie begreifen hier, daß es unmöglich sey, über den Geist dieser oder irgend einer lokalen Schulverfassung auch nur ein etwaniges Urtheil zu fällen, bevor man nicht überhaupt den Geist der Schulverfassung und gesellschaftlichen Erziehung zu bestimmen gesucht hat. Zwar könnte ich diese vorläufige Bestimmung voraussetzen, und mich auf die Schriften beziehen, die diesen Gegenstand untersuchen, und die in Jedermanns Händen sind. Allein ich bin aus guten Gründen nicht gesonnen, mir und Ihnen die Sache so leicht zu machen. Vielmehr will ich versuchen, wie weit ich selbst auf diesem Wege fortzukommen vermag. Von Ihnen aber, der Sie mich zu dieser Arbeit aufgefordert haben, darf ich wohl erwarten, daß Sie mich zu

begleiten sich wenigstens nicht eben sehr weigern werden.

Und so machen wir uns denn nach gerade auf den Weg, der zwar, wie es scheinen möchte, gleich beym Eingange ein wenig seitwärts sich zu krümmen droht; aber Sie, der Sie wissen, daß unter gewissen Umständen der krümmere Weg der nähere ist, werden sich dadurch nicht abschrecken lassen.

Vors erste, wie ich ganz sicher voraussetzen darf, sind Sie mit mir einig, daß unter allen möglichen Erziehungsarten keine der Natur des Menschen angemessener, und folglich besser und zweckmäßiger seyn könne, als die uns die Natur selbst vorschreibt. Und welche schreibt uns denn die Natur vor? Offenbar keine andere, als daß der Mensch, was er gezeugt und geboren hat, auch selbst erziehen müsse.

Denn kann es wohl sorgfältigere und wachsamere Erzieher geben, als ein wahrer Vater, als eine zärtliche Mutter, die in ihrem Kinde, diesem sonderbaren Mitteldinge, ihr eignes Wesen und den Gegenstand ihrer ehelichen Liebe vereinigt erblicken? Kann es sicherere und glücklichere Erzieher geben, als eben diese, die ihren Zögling seit seinem Da-

seyn vor Augen hatten? Die zur Erziehung dieses so sonderbarer Weise aus Beiden in Eins verschmolzenen Wesens, die Regeln aus ihrer eigenen Natur und Neigungen absondern, in ihrem eigenen Herzen fühlen können?

So lange freylich unsere Väter mehr Bürger als Menschen sind, das ist: so lange sie an ihren bürgerlichen Verbindungen und Interesse weit fester, als an den natürlichen Empfindungen der Menschheit hangen; so lange sie mehr Beruf fühlen, die magern Chroniken der conventionellen Gesezgebung, den Katechismus der eigensinnigen Landestheologie, mehr als das geistreiche Buch der einfältigen und doch alles umfassenden Natur zu studiren; so lange unsere Mütter kostbare Zierpuppen sind, die sich nur nach dem Drathe der Mode und Eitelkeit bewegen, lieber die platten Einfälle fader Witzlinge, als das süße unschuldige Geschwätz eines geliebten Kindes anhören; so lange ihre Erziehungskunst in einem lächerlichen „fy donc! cela „ne sied pas bien" — besteht: so lange mögen sie ihre Kinder, wenn anders die Produkte eigennütziger Verbindungen und consistorialischer Pflichtleistung diesen Namen verdienen — nur immer von wem sie wollen erziehen lassen; die Natur hat

weiter keine Vorschrift für sie; sie können thun was sie wollen!

Also unsere Väter und Mütter können die Erziehung ihrer Kinder selbst nicht mehr besorgen. Sie können nicht, weil sie nicht wollen; und sie wollen nicht, weil sie nicht können. Beides ist gleichviel. Indessen erzogen müssen die Kinder doch einmal werden. Was ist nun zu thun? man überträgt seine Pflicht der Amme, der Französin, dem Hofmeister. Die Amme möchte noch hingehen, in hundert Fällen gewinnt doch wenigstens der Körper des Kindes dabey. Und die Französinnen? — Die Race fängt an auszugehen, und — Glück auf den Weg! Aber desto mehr hat sich der Hofmeister gehoben. Wo man nur hinblickt, in Städten und auf dem Lande, trifft man diese lächerlichen Geschöpfe in voller Arbeit, aus unförmlichen Klötzen, mit der Holzaxt, so Gott will, Merkure zu hauen. Jedermann, der von den mannichfaltigen Fähigkeiten und Talenten eines Erziehers nur einigermaßen richtige Begriffe hat, muß über den Wahn erstaunen, worin man über diesen Punkt die heutige Welt verstrickt sieht. Man scheint allgemein überzeugt, daß, seitdem es Emils und Anti-Emils giebt, die guten Hofmeister so ge-

mein geworden sind, als zu Salomons Zeiten kaum das Silber war. Es geht bey uns gerade wie es in den Tagen Schach Bahams des Weisen ging, wo, den authentischen Nachrichten eines berühmten Schriftstellers zu Folge, die Kinder der Raja's, Omra's und anderer vermögenden Leute Indiens, ihre Fackirs zur Seite hatten, die nach bestem Gewissen dafür sorgen mußten, daß die Zöglinge nicht etwa, zum Nachtheile ihrer Gesundheit, zu klug würden.

Denn diese so gesuchten Hofmeister, Informatoren, Instruktoren, oder wie sie sonst Namen haben mögen, wer sind sie denn? Studenten sind es, oder sollten es vielmehr noch seyn. Größtentheils Leute ohne Charakter, ohne Lebensart und Weltkenntniß; die nach dem dritten Universitätsjahre, mit den Titeln der sieben freyen Künste und dem feilen Magistermantel ausstaffirt, mit sieben aus sieben mißverstandenen Erziehungsbüchern zusammengerafften Floskeln ausgerüstet, das jüngst erlernte docendo discimus, an der geduldigen Jugend versuchen, und vor allen Dingen die Anfoderungen eines ungestümen Magens befriedigen wollen! — Kriechende Geschöpfe sind es, die darauf ausgelernt haben, durch horizontale Bücklinge

die Gunst der Dame vom Hause, und ein erkleckliches Weihnachtsgeschenke zu erschleichen! — Unzulängliche Schwachköpfe sind es, die alsdenn auf ihr Informator-Ansehen erst recht stolz thun, wenn sie das zweydeutige Lächeln muthwilliger Zöglinge, durch die Drohung, „es der Mamma zu sagen," in höhnende Ernsthaftigkeit und verstellte Aufmerksamkeit für die nächste Minute verwandelt haben; die den Grillen einer belesenen Närrin, dem aufgeblasenen Vorurtheile eines unwissenden Kaufmannes, sich blindlings unterwerfen, wenn sie mit dem Muthe eines Mannes, der sich fühlt, oder mit der Geschmeidigkeit eines Mannes, der sich zu benehmen weiß, ihre gute Sache entweder durchsetzen, oder widrigenfalls mit Ehren sich zurück ziehen sollten. Auch ist das Leztere immer der Fall der Wenigen, die allenfalls Geschicklichkeit genug gehabt hätten, das Gängelband mit Glücke zu führen, wenn der Klugdünkel eigenwilliger Aeltern es ihrer einzeln Hand hätte überlassen wollen. Sie ziehen sich voll Unmuths zurück, und das gesamte Erziehungswesen wird ihnen durch solcherley Katastrophen oft so sehr verleidet, daß sie ihre Talente lieber auf jeden andern Gegenstand verwenden, als

sich mit dem undankbaren Geschäfte der Erziehung einen Augenblick länger behelligen wollen.

Hier, deucht mir, höre ich Sie (denn Sie werden mich nicht umsonst begleiten!) mich plözlich mit einer großen angenommenen Ernsthaftigkeit unterbrechen. „Gesezt auch," sagen Sie, „daß „die Hofmeister nicht zum Erziehen taugen, so proble„matisch mir übrigens der Punkt auch noch scheint; „so sind sie doch zu tausend andern Dingen nütze! „Machen sie nicht so gut als der Lakey und das Kam„mermädchen einen Theil des nothwendigen Ueber„flusses aus? Ferner, bleibt es nicht immer wahr, „Sie mögen sagen, was Sie wollen, daß Herr „A** noch bis diese Stunde keinen Menschen „würde aufgetrieben haben, dem er seine seraphi„schen Oden hätte vorlesen können, wenn er nicht „auf den glücklichen Einfall gerathen wäre, sich „einen Hofmeister zu halten? Und sagen Sie „selbst, ich bitte Sie, ob es nicht weit anständi„ger sey, daß ein studirter Magister den vorneh„men Gästen die Treppe hinunter leuchtet, als ein „unstudirter Lakey? Noch mehr: wer in aller „Welt würde mit dem jungen Herrn von H** „Billard spielen, wenn es der Hofmeister nicht „thäte? Wer in aller Welt, außer ein wohlge-

„sitteter Hofmeister, würde die dicke Kaufmanns„frau auf der Schloßgasse, auch nur im Hause, „Ihro Gnaden schelten? Kein Flegel von Laden„jungen will sich mehr dazu verstehen! Und diese „nothwendige, geduldige, uneigennützige Geschöpfe „wollen Sie uns nehmen!"

Ob ich das will? Liebster Freund, ich bedaure nur, daß ich es blos wollen kann. „Aber," höre ich Sie mit der spitzfündigsten Bedenklichkeit fortfahren, „was wird uns denn dafür? Denn ich „will doch nicht hoffen, daß Sie die Kinderchen „unserer Reichen, die zarten Sprößlinge adlichen „Gewächses, in **Ihre** düstern, schmuzigen Real- und „Trivialschulen verpflanzt wissen wollen?"

Ihre — warum Ihre? Doch — ich verstehe Sie. Ganz gewiß wollen Sie damit, wenn Sie anders sich so weit vergessen können! ein wenig zu stolz auf Ihre aufgeklärtere Nachbarschaft, dem lieben Sachsen, Ihrem Vaterlande, einen Hieb versetzen. Sie wollen damit unsere Trägheit verspotten, daß wir denen, die doch den ersten Antrieb von uns erhielten, einen so großen Vorsprung uns haben abgewinnen lassen? Wenn das auch so wäre, liebster Freund, so sollten Sie wenigstens uns doch vielmehr bedauern als verspotten! Frey-

lich sind unsere Realschulen, (wiewohl auch diese Benennung klingt mir verzweifelt spitzig!) für junge Leute von Vermögen und Geburt, zur Zeit noch sehr wenig anziehend. Aber das ist es eben; blos darum sind sie so wenig anziehend für sie, weil sie so sind, wie sie sind; und daß sie so sind, wie sie sind, liegt gerade in dem Mangel des Anziehenden für besagte Zugvögel. Ein verzweifelter Knoten, der, wenn er nicht etwa durch einen raschen Hieb von einer höhern Hand — Allein da ich leicht absehen kann, daß Sie auch hier wieder mit einigen unverschämten Fragen herausplatzen werden, deren Beantwortung (denn vor ihrer Beantwortung ist mir gar nicht bange!) mich zu weit führen würde: so gebe ich Ihnen diese Zugvögel gerne Preiß. Ich kann mir sogar einbilden, daß unsere Realschulen im Ganzen dabey mehr gewinnen als verlieren werden. Sie werden nur desto zweckmäßiger von innen seyn, je weniger sie um ein modernes Aeußere, um die Eleganz der Form sich zu bekümmern haben. Und, wie gesagt, ich erinnere mich, daß ich mein Briefrecht vermuthlich zu sehr mißbrauche; so komme ich denn, ohne auf Ihre Spöttereyen weiter das Geringste zu geben, auf meinen Weg zurück.

Allerdings bin ich der Meynung, daß unter allen möglichen Erziehungsarten, so wie die Sachen jetzo stehen, die öffentlichen Erziehungsanstalten die vorzüglichsten sind. Denn soviel werden Sie mir doch vor der Hand einräumen, daß es zwanzigmal leichter sey, einen guten Erzieher, als deren zwanzig aufzutreiben? Sie werden mir ferner einräumen, daß es wenigstens zehnmal schwerer sey, ein guter Privatlehrer als ein guter Schullehrer zu seyn. Denn ist der Privatlehrer eingeschränkt, so ist er von Grillen und Launen eingeschränkt, die das Eigenthum dieser oder jener Person sind, von welcher er abhängt. Da hingegen die Grillen der Schulordnung, von welcher der Schullehrer abhängt, so zu sagen nur todte Grillen, die Niemand angehören, Buchstaben sind, die sich auslegen, drehen und wenden lassen. Ist aber der Privatlehrer uneingeschränkt, so geht es ihm wie dem Komödienschreiber, der Charaktere zu schildern hat, die in unbestimmten Situationen auf tausend verschiedene Arten reden und handeln können, wovon aber doch nur immer eine Art die beste seyn würde. Hingegen der Schullehrer kann nie ganz uneingeschränkt seyn, er wird immer von dem Geiste der Verfassung, der Schulgesetze gelei-

tet. So wie etwa der Tragödienschreiber nur der sichtbaren Neigung seiner Maschinen folgen darf; maßen wir alle, sobald uns starke Leidenschaften in Bewegung setzen, ein unbeträchtliches Mehr oder Weniger, Saufter oder Ungestümer, Milder oder Rauher ausgenommen, so ziemlich gleich maschienenmäßig handeln. Daß es aber weit leichter sey, einen guten Schulmann gegen einen guten Privatlehrer aufzutreiben, werden Sie mir um so eher einräumen, wenn Sie mir vorher zugestanden haben, daß es unendlich wahrscheinlicher sey, in dreyßig Jahren und drüber, sich zu einem guten Schulmanne, als in fünfundzwanzig und drunter zu einem vortreflichen Privatlehrer sich gebildet zu haben. Dies alles aber zugestanden, stimmen Sie gewiß mit mir für die öffentlichen Schulanstalten, für die gesellschaftliche Erziehung ein.

Es ist zwar wahr, alle Anstalten, die nur bloße Behelfe sind und seyn können, müssen ihrer Natur nach, ewig mangelhaft bleiben. Aber für den Lahmen bleibt die Krücke, die der Gerade und Gesunde mit Verachtung von sich wirft, doch immer ein sehr brauchbares und unentbehrliches Ding. Auch thut der Lahm unstreitig wohl daran, wenn

er sich so sichere und bequeme Krücken zulegt, als sie zu machen sind. Nur muß er freylich sich nicht einbilden, daß es besser sey zu hinken, als gerade zu gehen, weil man so sichere, bequeme und sogar schöne Krücken haben könne. Und wenn doch diese nun fürs erste zu haben wären — — Aber möglich sind sie doch?

Gleichwohl soll uns dieses Vorurtheil für die öffentlichen Schulanstalten nicht hindern, auch ihre Mängel aufzusuchen. Sie haben deren große und viele. Doch diese Untersuchung erfodert Raum, und dieser Brief, dächte ich, wäre schon lang genug, um dabey mehr als einmal zu gähnen.

Dritter Brief.

Woraus, fragen wir weiter, entspringt denn nun eigentlich das Mangelhafte der öffentlichen Schulanstalten? in wie ferne ist es nothwendig, oder blos zufällig? Die Beantwortung dieser Frage ist eben so schwer nicht; ungleich schwerer ist die Beantwortung einer zweyten, die aus der ersten unmittelbar fließt. Dieser nämlich: wie hat man sich zu benehmen, wenn man die blos zufälligen Mängel von den nothwendigen, unter gegebenen Umständen, an diesem oder jenem Orte, aufs sicherste scheiden will? Mit andern Worten: welches ist die beste lokale Schulverfassung? Zur Beantwortung der ersten Frage werden wir ja sehen, was aus meinen Excerpten etwa herauszuklauben seyn möchte. Wenn ich aber zu Beantwortung der leztern in der Folge nichts als die Beyträge liefere, die ich in der Verfassung unserer Landschule vorfinde: so müssen Sie nicht mich dafür ansehen wollen, wenn Ihre allzu hoch gestimmte Erwartung, wie leicht möglich, nicht sonderlich dadurch befriediget werden dürfte. Ich habe nichts als das versprochen.

Wir kehren zur Beantwortung der erstern Frage zurück: woraus eigentlich das Mangelhafte der Schulen entspringe?

Unter einer Schule verstehe ich hier eine Anstalt zur Erziehung von einer Folge mehrerer junger Leute, unter der Aufsicht von einer Folge mehrerer Lehrer. Bemerken Sie dieses zweyfache Mehr der Schüler und Lehrer, diese doppelte Folge der Zöglinge und Erzieher, und Sie werden finden, daß hieraus gerade nur nicht alle Mängel dieser Erziehungsanstalten entspringen. Sie erinnern sich, daß blos von den wesentlichen Mängeln die Rede ist. —

Lassen Sie uns sofort, nach dieser allgemeinen Eintheilung, die, wie mich dünkt, alles, was sie erschöpfen soll, erschöpft, jede Klasse einzeln vornehmen.

Die Schulen sind fürs erste Anstalten zur Erziehung mehrerer Subjekte. Mehrerer — folglich auch verschiedener Subjekte. Verschieden nach Fähigkeit und Anlage, nach vorhergegangener und dermaliger Ausbildung; verschieden nach Neigung und Charakter; verschieden nach Geburt, Vermögen und Alter; verschieden endlich in Absicht auf bürgerliche Zwecke. So verschieden nun mehrere

Subjecte nach allen diesen Rücksichten sind und seyn müssen; so verschieden, so individuel würde auch die Erziehung jedes einzelen Subjects seyn müssen, wenn es anders den Grad der Entwickelung erreichen soll, dessen es seine Natur fähig macht.

Wie mangelhaft aber in dieser Hinsicht jede Erziehungsanstalt sey, fällt in die Augen. Der Schullehrer kann durchaus nicht Individuen erziehen; er erzieht eine aus mehrern Subjecten zusammengesezte Gattung, ein moralisches Wesen, das nur in der Abstraction existirt. Deutlicher zu reden: Der Gegenstand der Schulerziehung ist nicht dieser oder jener lebhafte, feurige Knabe, der leicht faßt, viel und mancherley faßt und fassen will, dies oder jenes biegsame Geschöpf, das von unzähligen Launen und grillenhaften Neigungen und Begierden herumgetrieben wird, die eine Miene, ein Wink des Lehrers verscheucht oder lenkt. Der Gegenstand der Schulerziehung ist auch nicht dieses oder jenes saumselige, trotzige, tückische Geschöpf, das schwer begreift, wenig begreifen mag, das immer nach einer Richtung hinhängt, und immer herumgetrieben werden muß, das keinen Wink versteht, keine Miene fühlt, und nur höchstens bey

birkenen Vorstellungen die Ohren reckt und sich schüttelt: sondern ein Mittelding, aus diesen und tausend andern oft eben so widersprechenden Eigenschaften zusammengesezt, ist es eigentlich, was der Schullehrer zu unterrichten und zu erziehen hat.

Gleichwohl, wenn der Lehrer nicht ein Phantom seiner Einbildung, sondern etwas wirkliches erziehen und unterrichten will, muß er dieses so zusammengesezte Ding nach allen seinen Bestandtheilen kennen; er muß mit der Eigenschaft jedes Individuums bekannt seyn, wenn er die daraus zusammengesezte Gattung auch nur im Durchschnitte richtig beurtheilen will. Welche Schwierigkeit! wenn man anders das Unmögliche schwer nennen kann. Es ist platterdings unmöglich, daß ein einzelner Erzieher mehrere Zöglinge immer vor Augen haben kann; sie müssen sich, öfter oder sparsamer, doch zu dieser oder jener Stunde selbst überlassen bleiben. Auch sieht er sie nicht immer wie sind, sondern wie sie scheinen wollen. Denn oft vermag der Scharfsichtigste den Dunst von erborgter Gelehrsamkeit und erlogner Ehrbarkeit und Zucht, mit welcher ihre Furcht und Eigenliebe unablässig sich zu decken bemüht ist, nicht zu durchdringen.

Sie sehen also, liebster Freund, daß der Gegenstand der Schulerziehung nicht allein ein moralisches Wesen ist, so wie wir es gesehen haben; sondern dieses moralische Wesen ist auch nicht einmal recht sichtbar; es ist eine zweydeutige Gestalt, den gaukelnden Träumen und luftigen Nachtgespenstern ähnlich.

Und somit hätten wir ungefähr das Mangelhafte des Verhältnisses gesehen, was aus dem **Mehr** der Schüler als Gegenstände der Erziehung **weniger** Lehrer, nothwendig entspringt. Wir verfolgen unsern Weg (nur bitte ich, werden Sie mir nicht ungeduldig, wenn Sie diesen Gang durch Dornen weder sehr angenehm noch fördernd finden sollten!) — und kommen hiernächst auf die Mängel, welche eine Verbindung mehrerer Schüler, nach ihren **Verhältnissen unter sich selbst**, hervorbringt. Betrachtet man die Schulen aus diesem Gesichtspunkte, so bieten sich wenigstens dem ersten flüchtigen Blicke eine Menge von Unvollkommenheiten und Mängeln dar, die so allgemein und mit dem System derselben so innig verbunden zu seyn scheinen, daß man sehr geneigt wird, selbige für wesentliche Mängel aller Schulverfassungen überhaupt zu halten. Jene Mängel

und Unordnungen nämlich, die aus der nähern Verbindung verschiedner Personen gewöhnlich zu entstehen pflegen; und die Sie von der großen bürgerlichen Gesellschaft, nach dem verjüngten Maaßstabe, auf die kleinere Schulgesellschaft mit leichter Mühe übertragen können. Jede der oberwähnten Verschiedenheiten der Fähigkeit und Anlage, der Neigung, des Alters, Vermögens u. s. w. wird in dieser Beziehung, zur Quelle einer eignen Art von Schulthorheit und Schullaster. So erreget z. B. die Verschiedenheit der Fähigkeit und Anlage, auf der einen Seite, Stolz und Nachläßigkeit, auf der andern, Kleinmuth und Eifersucht; Verschiedenheit der Neigungen veranlasset Uneinigkeit oder Verführung; Verschiedenheit des Alters und der körperlichen Stärke, Anmaßung und Bedrückung; Verschiedenheit des Vermögens, Muthlosigkeit, Nacheiferung, Lüderlichkeit. Gehen wir nun weiter, und betrachten die aus diesen Elementen so verschieden zusammengegossene immer gährende und aufbrausende Masse, so sehen wir daraus jede Mißgestalt der Thorheit und des Lasters hervorgehen. Und glauben Sie nur nicht, daß ein verdorbener Staat deren mehrere und schädlichere ausbrütet, als eine schlecht eingerichtete

Schule. Auffallender mögen die Staatsübel wohl seyn, aber mannichfaltiger gewiß nicht. —

Ich habe gesagt, ein verderbter Staat, eine schlecht eingerichtete Schule; und so möchte ich nur alles das Böse, das ich beiden zur Last legte, wieder zurücknehmen. „Denn," werden Sie oder sonst Jemand sagen, „man nenne mir im Gegen„theil eine Tugend, eine Vortreflichkeit, welche „durch gesellschaftliche Verbindungen nicht erzeugt „und genähret werde? welche nicht in ihr, Trotz „jener Verschiedenheit, ja sogar aus dieser Ver„schiedenheit selbst hervorkeime? Dieselben Ur„sachen, welche Eifersucht und Vernachläßigung, „Kleinmuth und Stolz bewirken, können sie nicht „auch eben so gut Wetteifer und Fleiß, Hoffnung, „Muth und bescheidenes Selbstgefühl erzeugen? „Und die Verschiedenheit der Neigungen, kann sie „nicht auch den Nachahmungsgeist erregen und len„ken, und Thätigkeit und Leben entzünden? Denn „verhält es sich nicht überhaupt mit der gesellschaft„lichen Verbindung, wie mit der Verbindung der „Schrift und Sprachelemente, aus welchen „Stümper freylich nur Mißgestalten und Fratzen, „der Meister hingegen das schönste harmonische „Ganze zusammen zu setzen versteht?"

Recht gut! auch weiß ich hierauf weiter nichts zu sagen, als etwa, daß es an der leidigen Erbsünde liegen muß, wenn die Schulen, in dieser Hinsicht, das Gute zur Zeit noch nicht leisten, was man sich von ihnen verspricht. Oder auch, wenn Ihnen der Grund nicht einleuchtend genug seyn sollte, daß der Fehler unter andern auch daran liegt, daß die guten Schulverfassungen sich nicht selbst machen, sich nicht selbst aufrecht erhalten; und daß unsere jungen Leute dermalen gewissermaßen nur halbe Menschen sind, die den Anbruch des Verstandes noch erst erwarten, und sich unterdessen mit ihrer Phantasie, ihren Grillen und kleinen Leidenschaften behelfen müssen. Wir können also, bis diese Dinge sich ändern, das **Mehr** der Schüler in diesem Betracht, und insbesondre ein größeres **Mehr**, getrost zu den wesentlichen Mängeln der Schulerziehung rechnen. —

Mehrere Schüler machen **mehrere** Lehrer und Erzieher nothwendig. — Unstreitig; aber wie sich die Zahl der Schüler zur Zahl der Lehrer eigentlich verhalten müsse, was meynen Sie, ob sich der Punkt so leicht wird abthun lassen? Der geduldigen und einverstandenen Schafe gehen, wie man sagt, nicht nur viel in einen Stall, sondern

selbst im Freyen bedarf es auch nur eines einzigen wachsamen Hundes, um sämmtliche Schafe und Schäfchen in Ordnung zu halten; da hingegen der stößigen und wilden Böcke auch nur etliche dem sorgfältigsten Wächter, seinen Philax mit eingerechnet, das Hirtenamt oft verzweifelt sauer machen. Der fahrlässigen Schäfer und der schläfrigen Hunde aber werden zur Bewachung dieser und jener nie genug seyn können. Indessen, wir wollen einmal annehmen, daß alle Schullehrer gleich sorgfältige und wachsame Hirten wären, alle gleich geneigt und ämsig über ihre anvertraute Heerde aufs gewissenhafteste zu wachen. Können wir das annehmen? Da in der Welt so vieles angenommen wird — warum nicht? Aber die anvertraute Heerde! — Doch sollte ich meynen, wenn wir auch hier ... „Wie?“ höre ich Sie mich plözlich und mit Unwillen ganz unterbrechen, „wie? „vergessen Sie denn über Ihre armselige Allegorie, „daß von unerzogenen Kindern eigentlich die Rede „ist? Bey erwachsenen großgezogenen Lehrern ließe „sich wohl so etwas noch annehmen, aber „hier!“ —

Sie haben mich nicht ausreden lassen, ich wollte sagen, wenn wir hier die Hälfte Schafe und die

Hälfte Böcke annehmen? — Die Hälfte! bedenken Sie doch, eine billige Mittelzahl?

„Sie sollen hier gar nichts annehmen wollen, „nichts in Sachen und Dingen annehmen wollen, „die ihrer Natur nach so veränderlich, so ganz unbestimmbar sind, und wobey es gleichwohl so gefährlich ist, auf ein Gerathewohl Voraussetzungen „zu machen;" — könnten Sie jedoch erwiedern; und Recht haben, guter Freund. Allein wir haben ja schon der Mängel, der wesentlichen Mängel soviel, soviel! Und bedenken Sie nur, daß es, um die Zahl der Lehrer zur Zahl der Schüler richtig zu bestimmen, nicht genug ist, wenn man weiß, welcherley die mehreren Zöglinge, wenigstens ihren wesentlichen Verschiedenheiten nach, nicht zu dieser und jener Zeit, an diesem und jenem Orte, sondern überhaupt sind, und seyn können; bedenken Sie, daß es nicht genug ist, sämtliche Lehrer, als gleich sorgfältige, wachsame und treue Lehrer vorauszusetzen: wir müssen auch noch zuvor wissen, wie fähig jeder insbesondere sey, seine Pflicht seinem besten Willen zu Folge auszuüben? Denn die Gleichheit mehrerer Lehrer in Ansehung ihrer Talente, ihres Geschmacks, ihrer Gelehrsamkeit und Lehrart, läßt sich noch weniger, als die Ueber-

einstimmung des bessern Willens, annehmen. Wenn hier blos vom Unterrichte des Schülers die Rede wäre, so möchte diese Verschiedenheit der Lehrer noch hingehen; vielleicht daß man sodann besagte Verschiedenheit, in einem gewissen Verstande, sogar unter die Vollkommenheiten der Schulerziehung zu rechnen hätte. Der Schüler würde durch selbige veranlasset, die Gegenstände der Gelehrsamkeit von verschiedenen Seiten anzusehen, und dadurch zum Selbstdenken gereizt. Allein der Lehrer ist auch zugleich Erzieher und der Schüler Zögling; und die Bildung des Charakters erfodert durchaus Gleichförmigkeit der Erziehung. Bey diesem Geschäfte müssen sämtliche Lehrer nur von Einem Geiste beseelt seyn, oder der eine wird, was der andere gut machet, sofort wieder verpfuschen. Die Grundsätze der Rechtschaffenheit sind keine Zahlpfennige, deren Werth man nach Belieben erhöhen oder herabwürdigen kann. Ihr Werth ist bestimmt; auch giebt es nur eine Art, selbige fühlbar zu machen. — Und es sollte möglich seyn, daß mehrere Lehrer über diesen wichtigen Punkt durchaus einstimmig denken sollten? Daß sie sämtlich, frey vom Eigennutze, vom blinden Vorurtheil, voll Wärme und reines Pflichtgefühls, mit dem glei-

chen Eifer, auf dem einzigen Wege, jenen großen Zweck der Erziehung zu erreichen sich bestreben sollten?

Doch es sey möglich, hier und da, zu dieser oder jener Zeit, vielleicht in tausend Jahren einmal möglich. Aber auch in der Folge? Nimmermehr! Nämlich die **Folge** ist es, was das Mangelhafte der Schulen, welches insbesondere aus der mehreren Anzahl der Schüler und Lehrer entspringt, um ein Großes vermehrt. Denn gesezt es ließe sich ein Zeitpunkt denken, worin eine Schule so glücklich wäre, Lehrer zu besitzen, die im Ganzen so einerley Sinnes und Geschmacks, so gleich an Gelehrsamkeit und Talenten wären, als mehrere Lehrer, mit einiger Wahrscheinlichkeit, nur immer seyn können; wie lange wird diese Harmonie bestehen? Die Folge wird andere und andere Lehrer herbeyführen, und wenn wir mit Wundern nicht wie Kinder spielen wollen; so werden wir das Gleichgewicht bald aufgehoben sehen. Jezt wird ein junger Reformator aufstehen, der, das Richtscheit der Theorie in der Hand, soviel an ihm ist, das ganze Gebäude, vom Grunde aus, umzuwandeln droht; der von dem Eigendünkel jugendlicher Klügeley getrieben, vor allen Dingen seine Ideen zum Grunde

gelegt wissen will, wenn die ganze Masse über lang oder kurz nicht mit Eins über den Haufen fallen soll. Man kennt die wichtige Miene dieser Herren. Indessen der alternde Schullehrer von dem Wege, den er so viele Jahre hindurch betreten hat, kein Haar breit abgehen will; und oft gar nicht einsehen kann, wie es möglich sey, daß man einen bessern einschlagen könne! —

Ich überlasse es Ihnen, wenn Sie anders zu der Arbeit Lust haben, diese innere Gährung der Schule, die aus der Folge mehrerer Lehrer entstehen muß, so wie sie sich nach Maaßgebung der Verschiedenheit der verdunstenden und hinzugeworfenen Ingredienzen, bald vermindert, bald vermehrt, so genau zu berechnen, als Sie es für gut finden; oder wenn Sie sich mit der undankbaren Arbeit nicht abgeben mögen, so mag es der Gesezgeber der Schulen thun, dessen Schuldigkeit es ist. Ich glaube deren genug angeführt zu haben, um auch die Folge der Lehrer den wesentlichen Schulmängeln mit Grunde beyzählen zu dürfen. Eben so verhält es sich mit den Schülern, deren ununterbrochener Ab- und Zufluß, deren Versetzen und Fortrücken, die oft besagte moralische Person der Schulerziehung, die so zweydeutig und unbestimm-

bar war, noch zweydeutiger und unbestimmbarer machen muß. — Hiezu rechnen Sie nun das ungeheure Heer der zufälligen Mängel! — Und demungeachtet rufe ich mit Pangloß: Die gesellschaftliche Erziehung bleibt doch die beste! — versteht sich, wie die Sachen jezt stehen.

Vierter Brief.

Wenn der Mensch an seinem Schöpfer sündiget, sagt Sirach, so muß er dem Arzte in die Hände fallen. Der weise Sirach hat vollkommen Recht. Jede Abweichung von dem geraden Wege der Natur ist eine wahre Verirrung; und wer sich verirrt hat, kann nun, wenn er auch dem kundigsten und treuesten Wegweiser in die Hände fällt, nicht anders als durch einen Umweg zum Ziele gelangen. Auch muß es sehr glücklich gehen, wenn ein Nebenweg so sicher und bequem als die offne, breite Landstraße seyn soll. Wenigstens wird ein solcher Nebenweg hier immer ein Umweg bleiben.

Einen neuen Beleg zu dieser Behauptung haben wir so eben in der gesellschaftlichen Schulerziehung gefunden; die Natur wollte, daß unsere Erzieher Aeltern, und unsere Zöglinge Kinder seyn sollten. Keines ihrer Gebote ist deutlicher und zu unserer Glückseligkeit nothwendiger. Allein ihre deutlichsten Gebote sind für uns schon längst Hieroglyphen geworden, deren wahre Bedeutung wir nicht einmal mehr ahnden. Die sanfte, bescheidene, simple Gestalt des natürlichen Wohlseyns ist uns fremd und lächerlich geworden; seitdem wir von dem geschminkten Fratzengesichte des bürgerlichen Wohlstands getäuscht, aus ihrem zauberischen Blick ein unseliges Vergessen unserer selbst und unserer Pflichten einsaugen. Vergaßen wir unserer selbst, wie sollten wir uns unserer Kinder erinnert haben? wir stießen sie von uns und überließen sie Miethlingen. Die Kinder verloren dabey nichts; aber der Staat glaubte dabey zu verlieren. Er fing also an, sich der hülflosen Waisen nach seiner Art anzunehmen; er sezte ihnen Vormünder; so entstanden die Schulen. Die wahre und natürliche Einheit der Erziehung ging verloren, eine scheinbare und künstliche trat an ihre Stelle. Statt der Individuen wurde eine mora-

lische Person der Gegenstand der Erziehung; ein zusammengeseztes zweydeutiges Ding, dessen innere Gährung und periodische Veränderung immer bedenklicher werden muß, je zusammengesezter sie ist. Väter und Mütter wurden in besoldete unstäte Schullehrer, und die sich selbst belohnende Sorge der Erziehung in ein beliebiges Mittel, Geld zu verdienen, verkehrt.

Wir haben in dem Vorigen gesehen, liebster Freund, daß diese Mängel, da sie aus dem Begriffe der Schule selbst entspringen, wesentliche Mängel sind. Mängel, die sich folglich nie ganz aufheben, aber doch vielleicht bis auf einen gewissen Grad einschränken lassen.

Diese Mängel nicht sofort zu fühlen, und die Nothwendigkeit ihrer Einschränkung zu begreifen, würde beynahe unmöglich gewesen seyn; aber jene genau zu bemerken, und diese mit Einsicht zu veranstalten, war anfänglich schlechterdings unmöglich. Man hatte noch durchgehends von dem Zwecke unrichtige und schiefe Begriffe. Denn wie wäre es möglich gewesen, daß man zu einer Zeit, wo die natürlichen Verhältnisse des Menschen zum Menschen so wenig bestimmt waren, von dem Zwecke der Erziehung hätte richtige Begriffe haben

sollen? Wie viele Schritte mußten nicht erst zurück und seitwärts gethan werden, ehe man das Ziel der Natur auch nur von ferne wieder erblickte? Wie ganz mußte sich der Geist der Gesezgebung ändern, ehe der Staat einsehen lernte, daß es unmöglich sey, gute und glückliche Bürger zu erziehen, wenn man sie nicht zuförderst zu guten und glücklichen Menschen machte?

Und dennoch kann nur auf diesem Grunde ein zweckmäßiges und dauerhaftes System der geselligen Erziehung sich erheben! —

Folglich waren die ersteren Schulverfassungen und Gesetze weiter nichts als Versuche auf ein Gerathewohl. Indessen machte die weise Miene der Gesezgeber, und der feyerliche positive Ton', womit sie ihre Unmaßgeblichkeiten vorbrachten, auf die gleichzeitige Welt, die nicht klüger als ihre Lehrer war, so viel Eindruck, daß man es für ein Verbrechen würde gehalten haben, an so unverbesserlichen Dingen etwas verbessern zu wollen.

Allein das Kupfer ist nur so lange das kostbarste Metall, so lange man kein Gold und Silber kennt. Die Welt ward klüger; man kam nach und nach von seinem Wahne zurück; unvermerkt verwandelte sich die laute Bewunderung in ein

stummes Kopfschütteln, und endlich in lautes Klagen. Der Geist der Reformation erwachte; es wurde sogar hier und da rasch genug von der Theorie zur Praxis geschritten. So nothwendig Theorie und Praxis einander sind, so wenig pflegen sie doch hienieden Hand in Hand zu gehen; da die leztere eben so schwerfällig und träge zu seyn pfleget, als die erstere flüchtiger und übereilter Natur ist. Sonach wird man, um den Erfolg der heutigen Erziehungsmethode zu beurtheilen, noch warten müssen, bis sich beide, Theorie und Praxis, am Ziele vereinigen.

Auf diesem Flecke scheint mir unser Zeitalter zu halten. Es wird Viel geredet, Etwas gethan, und das Meiste steht noch zu erwarten. Wer erwartet nicht, und was wird nicht erwartet?

Zwar fehlt es auch in unserm goldenen Zeitalter nicht an Leuten, welche die alte Kupfermünze im Umlaufe erhalten, oder wieder in Umlauf gebracht wissen wollen. Die Leute nämlich, welche ihren kupfernen Schatz, ihr einziges Erbgut, gern an Mann bringen möchten; oder auch diejenigen, die so blöden Auges sind, daß sie den Werth der Münze nur nach dem Gewichte, oder auf Treu und Glauben Anderer beurtheilen müssen. Doch

ihre Anzahl ist nicht mehr Legion; auch zuckt man fast überall die Achseln über sie, und schiebt ihnen ihre Pfennige lächelnd zurück.

Und so ganz unnütz ist die Geschäftigkeit dieser Leute doch auch nicht; freylich ohne ihr Wissen und Wollen. Denn wirklich wird der grillenhafte selbstsüchtige Widerspruch und das Geschrey von vernachläßigter Gründlichkeit, das sie erregen, oft ein Wort zu seiner Zeit, den zuweilen nur allzu flüchtigen und spielenden Geist ihrer Antipoden zu bedräuen.

Die **Krebse**, und die seines Gelichters sind, mögen also immerhin schreyen, ihre Futterschwinge schwenken, und unter vier Augen oder auf ihren schmutzigen Kathedern, über die gottlose Neuerungssucht ihrer eleganten Amtsbrüder so lange fortseufzen, bis ihre Gegner es dahin gebracht haben, daß man die Früchte der bessern Erziehungskunst, überall nicht sowohl hofft als sieht.

Indessen gegen die Grundsätze der Leztern läßt sich, wenigstens in den Hauptpunkten, und wo sie einstimmig sind, wohl schwerlich viel einwenden. Sie sind größern Theils das Resultat vernünftiger Untersuchungen über die Natur des Menschen. Und wenn sie in der Ausübung oft ohne sonder-

liche Wirkung bleiben; so liegt die Schuld nicht sowohl an dem ausgestreuten Saamen, als an dem verwilderten Boden, an Wind und Wetter, und an der unglücklichen Hand des Sämannes.

Oder sind Grundsätze, die auf Kenntniß des Menschen, der natürlichen und bürgerlichen Verbindung der Menschen, und auf die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters gegründet sind, nicht die rechten, nicht die nothwendig wahren?

Es liegt mir, liebster Freund, bey meiner Absicht unendlich viel daran, daß Sie sich diese bessern Grundsätze jetzo, da wir selbige gewissermassen als einen Maaßstab gebrauchen wollen, recht lebhaft vorstellen. Sie müssen es sich also schon gefallen lassen, daß ich Ihnen, was Sie ohne Zweifel schon in seinem ganzen Umfange wissen, hier in einem kurzen Abrisse wieder vor das Auge bringe.

Hören Sie also kürzlich: wie unsere neuern Pädagogen über den wichtigen Gegenstand der Erziehung denken, und sagen Sie mir's wieder, ob ich selbe recht verstanden habe oder nicht? Ich komme sofort zur Sache. —

„Erziehung des Menschen,“ sagen fürs erste unsere Pädagogen, „ist Entwickelung seiner Kräfte

„zu einem bestimmten Zwecke.“ Dieser Zweck ist offenbar kein anderer, als was die Psychologen den Zustand angenehmer Empfindungen, Freude, Vergnügen; die Moralisten, Glückseligkeit; und wir Pädagogen Vollkommenheit nennen. Die Natur kann bey der Entwickelung ihrer Geschöpfe, so wie bey ihrer Schöpfung, unmöglich eine andere Absicht haben, als diese; gesezt, daß wir auch den Weg, auf welchem sie ihn in jedem einzelnen Falle zu erreichen sucht, aus unserm Standorte nie ganz übersehen können. Genug, wir erkennen aus der Anlage ihres Gewebes ihre wohlthätige Hand zu deutlich, als daß wir zweifeln sollten, ob die Vollendung desselben der Anlage weniger gemäß ausfallen sollte.

Also Vergnügen, Glückseligkeit, Vollkommenheit, wie man ihn nennen will, ist der bestimmte Zweck, auf welchen der Erzieher, zufolge der sichern Anleitung der Natur, arbeitet. Auch hat diesen Zweck gewissermaßen jede Erziehung. Die unberühmte Winkelschule und das Gymnasium illustre, der geschickteste Pädagog und der unwissendste Stümper, der je einen Schulstock regiert hat; alle hatten und haben die Absicht, wenn

sie noch überall eine haben, — ihre Zöglinge zu vollkommnern Geschöpfen zu machen.

Es wird demnach alles auf die Begriffe, die sich jeder von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit macht, und auf die Art ankommen, mit welcher er dieselben an seinem Zöglinge zu realisiren sucht.

Je eingeschränkter und einseitiger der Verstand und die Wissenschaft eines Erziehers ist, desto geneigter wird er immer seyn, das enge Maaß seines Gehirns zum allgemeinen Maaßstab menschlicher Vollkommenheit, seinen eigenen einfältigen Kopf zum Ideal menschlicher Klugheit und Gelahrtheit zu machen. Ein solcher Mann sieht überall, wo er hinsieht, und wo sieht er hin? — nur sich selbst; und wo er sich selbst nicht sieht, sieht er gar nichts. Folglich vergleicht er auch nur sich mit sich selbst, bewundert sich nur selbst. Folglich kann er auch nichts angelegentlichers haben, als seine Zöglinge zu eben so bewundernswürdigen, das ist, eben so eingeschränkten und pedantischen Geschöpfen zu machen, als er selbst ist. Ein Ding, so wie Er, und nur wie Er allein ist ihm der große Zweck seiner Erziehung, das erhabene Ziel der Pädagogik! —

Und ist dieß nicht das getreue Bild des größern Theils unserer alten Schulmonarchen? Wie wäre es auch möglich gewesen, daß es anders hätte ausfallen können!

Denn wer waren sie, diese Herren, als sie sich dem Schulstande widmeten, und was mußte aus ihnen werden, nachdem sie ihren Wunsch erreicht hatten.

Wie hätte ein Mann von Geist und Talenten sich entschließen können, freywillig ein so verachtetes Geschäft zu übernehmen, als zeither das Geschäft der Erziehung war? Wie konnte er sich entschließen, freywillig einen Stand zu wählen, der den übrigen zum Spotte dienen mußte, ob er gleich von allen die Grundlage war? Das Wort, Schulstaub, wird ein ewiges Denkmal dieser verkehrten Denkungsart bleiben. Jeder Thor in einem Ueberschlägelchen, der aus zehn Postillen seinen Kanzelmonolog mit Angst und Noth kaum zusammen zu raspeln gelernt hatte, — wie brüstete er sich nicht, wenn ihm der alte Rector zur linken Hand gehen mußte! Und diese Herren in Krausen und Ueberschlägen, die an der Erziehung der Erwachsenen zum Theil so jämmerlich herumpfuschen, haben sie nicht auch ihre Hierarchie bis

bis auf die Kinder ausgedehnt? Muß sich nicht noch bis auf diese Stunde die Schule von der Kirche hudeln lassen?

Und hätte man diesen verachteten Stand nur noch auf andere Weise schadlos zu halten gesucht! — Aber kaum, daß man Leuten, die sich den ganzen Tag mit der peinlichsten Arbeit beschäftigten, die, nebst dem Bauer, fast die einzigen im Staate sind, an denen der Fluch: „im Schweiße des Angesichts ihr Brod zu essen,“ so eigentlich in Erfüllung geht — kaum daß man ihnen dieses so sauer zu erwerbenden Brodes genug, zur Stillung ihres Hungers, gab, und noch giebt!

Jedoch ich fürchte, Sie möchten sagen, daß der Subconrector hier seinen Kopf ein wenig zu sichtlich durch die Tapete stecke. Also die fallende Maske geschwind wieder unter den Hut, und die Hand auf den Mund!

Es hat sich aber auch meines Wissens noch Niemand darüber gewundert, daß gewisse Thiere von Natur dickhäutig und schlägefaul sind und seyn müssen.

Wenn also unser Student zu dumm oder zu ehrlich oder beides zugleich war, um auf den bekannten Wegen in den geistlichen Schafstall zu

schleichen; wenn er keine gute Lunge hatte, und sonst seinen Autor, unter des Minelli Beystande, ohne sonderlichen Anstoß wegbuchstabirte; und von dem alten Homer und dem lateinischen Homer aufs genauste wußte, daß der eine stockblind gewesen, und der andere von der Zukunft des Messias ins Fleisch geweissaget; wenn er endlich in dem Hause des dicken Kaufmanns in L**, oder Sr. Hochwohlgeboren zu D**, die Schultern gehörig abgehärtet hatte: — war es nicht sonnenklar, daß er den deutlichsten Beruf zum Schulamte fühlen mußte?

Andere hatten nach der Messe angeschlagen (wer wissen will was? der sehe nur die alten Lectionscatalogen nach!) und in ihren Hörsälen heute, morgen, übermorgen vergeblich gewartet; wieder angeschlagen und wieder vergeblich gewartet. Die unverständige junge Welt! Es waren doch grundgelehrte Leute, die aber unglücklicher Weise sich auf alles, nur nicht auf sich selbst, und auf die Menschen in der Welt verstunden! Sie konnten die tiefsinnigsten Noten und Observationen schreiben: aber sie konnten nicht reden.

Was Wunder, wenn sie Schulleute werden mußten!

Sie wurden also Schulleute; und ihre Geschichte? — ist kürzlich diese:

Latinopolitanus hat, das Angebinde mit eingeschlossen, näher 200 Thlr. jährlichen Gehalt. — Latinopolitanus nimmt sich gleichwohl ein Weib. — Latinopolitanus läßt ein Kind über das andere taufen. — Latinopolitanus hat Nahrungssorgen. — Latinopolitanus ist doch in Gesellschaft ein ganz unerträglicher Pedant. — Latinopolitanus versteht indessen seinen Schlendrian, und schlägt derb zu; — Latinopolitanus edirt den Plato mit Varianten, und lästert die neuere Erziehungsmethode; (man sehe seine kritische Futterschwinge!) — Latinopolitanus stirbt, und der Primus der Schule hält ihm ex officio den Leichenpanegyrikus; — Latinopolitanus wird nach seinem Tode von Hellenomanes häufig citirt, der ihn wechselsweise bald τον θαυμασιον, bald τον πανυ, bald τον περιβοητον schilt. —

Was für Begriffe mögen wohl die Herren Latinopolitanus und Hellenomanes von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit gehabt haben?

Hingegen wie so ganz andere Leute sind unsere neuern Erzieher! Auch sie suchen sonst freylich auf

der Welt nichts, als ihre Zöglinge glücklicher und vollkommener zu machen. Aber wie verschieden sind ihre Begriffe von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit! Kein Wunder! wenn man bedenkt wie? und wo? sie sich diese Begriffe bildeten. Wenn man bedenkt, wie diese Männer, von dem Geiste eines aufgeklärten Zeitalters belebt und getrieben, zuförderst in sich selbst hinabstiegen, um aus diesem unerschöpflichen Brunnen neue Wahrheiten herauszuholen! wie sie die erhaltene Ausbeute mit fremden Schätzen aufs sorgfältigste verglichen, und auf diese Weise den Werth ihrer Person von dem Werthe der menschlichen Natur trennen und bestimmen lernten! Denn durch solcherley Vergleichungen mußte nothwendig ihr eigenes Selbst zusammenschrumpfen; und das Ideal von menschlicher Vollkommenheit, worauf sie als Erzieher arbeiten, ist nun nicht mehr ihre individuelle Person, sondern ein moralisches Wesen von der Natur der Gattung abgezogen. — Sie zergliederten jede Kraft, geistige und körperliche Kraft des Menschen einzeln, und erwogen, was jede zum Wohl desselben beyzutragen vermöchte; sie suchten ihre gegenseitigen Verhältnisse gegen einander zu bemerken, damit die zu übereilte Entwickelung des

einen, die andere nicht etwa zurückseзte. So fanden sie denn, daß sie zwar alle entwickelt, beschäftiget werden müssen; aber sie sahen auch die Nothwendigkeit, die Art dieser Entwickelung genauer zu bestimmen, damit sie selbige wechselseitig unterstüzen, und zusammen genommen das schärfste harmonische Ganze bilden.

Es versteht sich von selbst, daß solche Männer, bey ihrem Geschäfte, die Erfahrung nie aus den Augen lassen. Denn da sie sich in dem Umgange mit der Welt eben so wohl, als durch eigne Speculation und Nachdenken gebildet hatten; so konnte ihnen der himmelweite Abstand von Schulphilosophie und Philosophie für die Welt unmöglich verborgen bleiben. Sie kannten die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters vollkommen; aber sie hatten auch Aufklärung von Verfeinerung und Verzärtelung genau unterscheiden gelernt.

Demnach suchten sie vor allen Dingen ihre Zöglinge auf die Seite ihres Wesens aufmerksam zu machen, wo die Natur selbige so fest an ihres Gleichen geknüpft hat; nämlich auf ihr Herz, auf ihre Neigungen; vermittelst deren, nach der Anlage der Natur, jede ihrer Kräfte zur reinsten und unerschöpflichsten Quelle des seligsten Vergnügens

werden soll. Sie zergliederten ihnen — doch nein! das Zergliedern derselben überlassen Sie dem Professor der Moral. Sie zeigen ihnen zuförderst ihr eignes redliches Herz, und verschaffen den ihrigen Gelegenheit sich zu entfalten und zu erweitern. So eröffnen sie ihnen die große Rüstkammer der Natur, die Geschichte, und lassen fürs erste nur Männer und Thaten daraus hervorragen, deren Anblick die Seele begeistern und das Herz entzücken kann. Der junge Zögling sieht zur Zeit noch nichts, als was schön und liebenswürdig ist, er hört und lernt nichts, als was wahr und nützlich, und folglich ihm begreiflich ist. Er hat bereits die ganze Moral inne, ohne noch zu wissen, was Moral sey. Statt todter Buchstaben den Geist, statt leerer Worte, Handlungen! Er sagt daher, wenn er gerecht, bescheiden, aufrichtig, zuvorkommend ist, nie zu sich selbst: „Siehe, das bist du!“ denn er weiß nicht, daß das Tugenden sind. Genug er fühlt, daß ihm so wohl ist, daß er nur so glücklich ist. Und nun erst lehren ihn seine klugen Erzieher das Wesen näher kennen, das er längst ahndete. Den gütigen Gott hat er schon längst empfunden; und lernt auch täglich immer mehr einsehen, daß er auch der Unbegreifliche sey. Die

Religion erweitert seinen Verstand, indem sie ihm seine Gränzen zeigt; sie erhöhet den Werth seines Herzens, indem sie es auch mit Gefühlen der Ehrfurcht und Anbetung erfüllt! —

Bis hieher geht alles gut, der Erzieher folgt nur der Natur, es stund ihm noch frey, nur ihr zu folgen. Fortan soll sich der Mensch in den Bürger verwandeln; natürliche und gemachte Tugenden, absolute und positive Wahrheit, die Religion der Welt und die Landestheologie sollen sich nunmehr in dem Zöglinge zu einem Körper vereinigen. Aus diesen widerwärtigen Elementen soll der Erzieher — wie der Schöpfer Ovids aus dem Chaos das Universum — seinen Mikrokosmus bilden. Der Himmel verleihe ihm zu dieser Arbeit Geduld und Einsicht!

Gerade mit diesem kritischen Zeitpunkte (im Vorbeygehn zu sagen, damit wir unsere Landschule nicht ganz aus dem Gesichte verlieren) ist es, wo sich die Erziehung der Pförtner eigentlich anhebt. Die Pforte nämlich ist eine Landschule, und dem Anscheine nach soll sie blos den Bürger bilden. Das im Vorbeygehen. —

Und wie hat sich, fragen wir weiter, der geduldige und einsichtvolle Erzieher hiebey zu beneh-

men? Was giebt ihm die neuere Pädagogik diesfalls für Vorschriften? Auf was Art lehrt sie ihn in seinen Zöglingen Menschenliebe mit Patriotismus, Ueberzeugung mit Glauben, Tugend und Rechtschaffenheit mit Convenienz und Höflichkeit vereinigen? Wie hat es der Erzieher anzufangen, wenn er seinem Zöglinge zugleich über das wahre Verdienst die Augen öffnen, und auf der andern Seite über die angenommene Rangordnung und Prätension nichtssagender Titel sie zuzudrücken lehren soll? Wie flößt er ihm zugleich Geschmack für das Schöne und Liebe für die Brodwissenschaft ein? Wie macht er ihn bereitwillig, die Neigung zu selbsterwählten Beschäftigungen der nothwendigen, aber schwerfälligen Gründlichkeit — die frühzeitigen Bedürfnisse der Natur, der Laune des Staats aufzuopfern? —

Oder hat sich der Erzieher etwa um dergleichen Subtilitäten nicht zu bekümmern? Thut er besser, die Sorge für das Gleichgewicht der natürlichen und bürgerlichen Meynungen, Neigungen und Leidenschaften, wie Jemand behaupten will, der Welt und dem Staate selbst zu überlassen? Vielleicht! Die Schwaben wurden ja ehedem in ihrem vierzigsten Jahre auch noch klug; und die Narren werden es, mit Schaden, noch alle Tage! —

Indessen sollte man doch denken, daß der künftige Gelehrte wenigstens in dieser Rücksicht ein wenig mehr vorbereitet werden müßte. Ich wenigstens habe mir immer eingebildet, daß die Gesellschaft der Gelehrten wie eine stehende Armee anzusehen sey, welche die Natur zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame auf den Beinen halte: so wie die Schriftsteller ihre ordentlichen und außerordentlichen Gesandten an die Höfe, Völker und Menschen sind und seyn sollen. — —

Ferner, fahren wir fort zu fragen, was sagt uns die neuere Pädagogik über den wichtigen Punkt: wie weit der Zögling jedesmal einzuschränken sey? wie man ihm, je nachdem seine innere Freyheit sich verstärkt und erweitert, auch den Zügel der äußern Freyheit von Zeit zu Zeit müsse schießen lassen?

Und was sagt sie uns, diese neuere Pädagogik, über den noch wichtigern Punkt, über den Punkt aller Punkte: wie alles dieses, und was dazu gehöret — nicht Einem Zöglinge, von Einem Lehrer, sondern mehrern, d. i. verschiedenen Zöglingen, von wenigen aber doch verschiedenen, und wie wenigen? Lehrern — im Allgemeinen und unter gegebenen Umständen, — am besten, das heißt am

geschwindesten und mit der geringsten Aufopferung von gegenwärtiger Glückseligkeit — beyzubringen sey?

Habe ich genug gefragt? Ich dächte. Für Sie, ganz gewiß! Und wehe dem Pädagogen, der nicht weiß, wo er die Antwort auf diese Fragen, und auf die tausend Fragen, die aus diesen Fragen fließen, zu suchen hat! es müßte denn seyn, welches unstreitig das Bessere wäre, daß er sie in seinem eigenen Kopfe fände. Denn wenn er sie nicht auch da suchet, so wird ihm jede fremde Antwort zu weiter nichts helfen, als daß sie ihn höchstens in das Gleis eines erträglichern Schlendrians bringt; denn wenn alle Anweisung im Grunde nichts als eine Anreizung ist, das Gewiesene nur selbst zu suchen: so ist das bey der Erziehungskunst ganz besonders der Fall, maßen die Erziehung eine Anweisung seyn soll, wie man forthin der Anweisung immer mehr entbehren könne.

In dem weiten deutschen Reiche fand sich vor gar langer Zeit nicht ein einziger Schulmann, — wofern nicht einer oder der andere sein Licht hat unter dem Scheffel brennen lassen, — dem es auch nur im Traume eingefallen wäre, Fragen, wie die obigen, aufzuwerfen, geschweige denn zu be-

antworten. Und wie viele Schulleute giebt es noch heut zu Tage, nur allein in unserm kleinen Sachsen, welche die Nothwendigkeit dergleichen Fragen aufzuwerfen und zu beantworten so wenig begreifen, daß sie die bessern Versuche der Pädagogik, diese Knoten aufzulösen, auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit widmen!

Freylich in der Theorie ist ... nicht doch! — scheint nur manches wahr, was in der Praxis unmöglich ist. Wenn dieser Satz unwidersprechlich ist, so muß er allerdings den Praktiker behutsam, und sollte den Theoretiker bescheidener machen. Aber wenn sich der Leztere mehr um den Erstern bekümmern sollte, so darf der Erstere darum den Leztern nicht verschmähen! Es ist wahr, unsere theoretischen Pädagogen schwärmen zuweilen in den ätherischen Gegenden umher, und glauben mit uns Erdensöhnen zu reden, wenn sie dem Manne im Monde predigen. Aber jene engbrüstigen Praktiker, die jeden Graben für einen unzugänglichen Abgrund, jeden Maulwurfshaufen für ein unübersteigliches Riesengebirge halten, sind sie wohl weniger zu tadeln? Ich dächte, noch weit mehr! Denn jene Luftwandler, wie man sie nennt, sind doch wenigstens immer belustigend, wenn sie schon

auch nicht so ganz nützlich wären. Und wer sagt denn, daß sie nicht nützlich wären? Doch nur die, denen es am Augenmaße fehlt, die Höhe ihres Fluges zu berechnen und nach ihren Verhältnissen zu schätzen! Doch nur die, welche nicht einsehen, daß eine große Fläche nur aus einem höhern Standorte zu übersehen sey! Doch nur der Kleinmüthige und Kurzsichtige, der, aus Furcht zu verunglücken, sich nicht aus der Stelle wagt; ohne gewahr zu werden, daß, wenn alles um und neben ihm sich fortbewegt, sein Stillstehen ein wahres Zurückgehen sey!

Und diese angebliche Kleinmüthigkeit, die man uns gar zu gern für bedächtliche Klugheit einschwatzen möchte, was ist sie, beym Lichte besehen, wohl anders, als träge Faulheit? — Man will sich nicht aus seinem Großvaterstuhle aufbemühen, es sitzt sich da so weich! —

Was ist sie anders als selbstsüchtiger Egoismus? — Wie? Schulmonarchen sollten die Sache nicht besser verstehen? Das wäre doch sonderbar! —

Endlich was anders? als lächerliche Gewissenhaftigkeit einer phlegmatischen Seele, die alles erlangt zu haben glaubt, wenn sie zu sich sagen

darf: „Ich habe es ihnen gesagt, was mir befoh„len war, gesagt, wie es mir befohlen war; ich „habe verthan, und wasche hinfort meine Hände in „Unschuld!“ — —

Doch ich glaube, ich fange an mich zu ereifern, und worüber denn? Sie werden denken, daß ich die blaue Luft verwunden will, blos um Sie und andere ehrliche Leute zum Lachen zu reizen. Getroffen, lieber Freund! Allerdings sollen Sie lachen, über mich oder über wen Sie sonst wollen, — falls Sie nämlich vor Gähnen dazu kommen können! —

Und das wäre sonach das A, B, C der bessern Erziehung, woraus Sie sich in der Geschwindigkeit ein ganzes System zusammen buchstabiren müssen. Verbinden Sie damit noch obige Betrachtungen über die wesentlichen Mängel der Schulerziehung überhaupt, (Ihre eignen mit eingeschlossen) — so werden Sie nach gerade vorbereitet genug seyn, den Werth der Pförtnischen Schulverfassung, die ich Ihnen nunmehr nicht länger vorenthalten will, gehörig zu fassen und zu beurtheilen. Indessen, daß Sie sich mit dieser Vorbereitung beschäftigen, wird es mir erlaube

seyn, bis zu ihrem nächsten Briefe, ein wenig zu verschnauben. Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

Sie sind mit meinem Geschwätze so so zufrieden. Ich bin es vielleicht noch weniger. Indessen da Sie fürs erste dadurch zum weitern Nachdenken sind gereizt worden, so mag es allerdings dabey sein Bewenden haben. Was es bey Ihnen konnte, kann es vielleicht auch bey andern. Auch haben Sie nicht ganz Unrecht, wenn Sie behaupten, daß ich selbst die wesentlichen Mängel der Schulerziehung noch lange nicht erschöpft hätte. Ich wollte aber auch nur den Fleck zeigen, wo man schöpfen könnte. Aber darin haben Sie ganz Unrecht, daß Sie nunmehr auch von mir nichts Geringeres erwarten, als eine Reihe tiefgedachter Vorschläge: wie, Trotz den angegebenen Mängeln, nach den Grundsätzen der Pädagogik, die Schulerziehung dennoch zweckmäßig einzurichten wäre? — Wie? von mir erwarten Sie das? Ich

werde mich wohl hüten, durch Ihre Erwartung, und selbst durch Ihr Beyspiel mich so aufs Eis führen zu lassen.

Und woher wissen Sie denn, daß dieses Muster der Schulerziehung nicht in der Schulpforte schon wirklich existirte? —

Etwa aus den Gesetzen der Schule, die Sie sich wollen angeschafft haben, und die Sie vielleicht, wie ein allezeit fertiger Recensent, nach dem Titelblatte beurtheilen? Jedoch ein wenig darin geblättert haben Sie doch wohl; weil Sie nicht blos mit Machtsprüchen um sich werfen, sondern sogar bis zu Gründen sich haben herablassen wollen. Ich kann nicht böse seyn, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun; nur schmerzt es mich auch nicht wenig, daß mein schöner Plan ganz darüber in die Pilze geht. Ich hatte mir nämlich vorgenommen, die Alma Mater, die mich sechs ganzer Jahr hindurch so hübsch gepflegt, als ein dankbarer Zögling Ihnen und aller Welt, als die klügste, sorgfältigste Pflegemutter, die je Schulkinder entwöhnete, anzupreisen. Schon war ich auf diesem Wege, als Sie mir mit Ihrem Tadel den Paß verrennen. Nicht als ob ich Ihren Tadel so durchaus und schlechterdings gegründet fände! wie könnte ich? Aber ich bin

doch nunmehr, statt zu loben und anzupreisen, vielmehr zu widerlegen gezwungen; und ich widerlge so ungern! —

Fürs erste will Ihnen gleich der Ton, worin die Gesetze abgefaßt sind, nicht gefallen. Er wäre meynen Sie, für Schulgesetze viel zu positiv, zu juristisch, zu sehr im Geschmacke bürgerlicher Edikte: „Die Knaben sollen, die Lehrer sollen!" „Und „was," fahren Sie fort, „sollen denn die Knaben und Lehrer? Die Knaben sollen keine Fenster „zerbrechen, sollen keine Tischtücher zerschneiden. „Gut!" setzen Sie hinzu, „das sind allenfalls „Handlungen, die sich befehlen lassen! Aber die „Knaben sollen auch Gott fürchten, sollen ihre „Lehrer ehren und ihre Mitschüler lieben. Das „sind zwar auch Handlungen, aber Handlungen „die sich nicht befehlen, sondern nur durch innere „Bewegungsgründe bilden lassen, wenn sie anders „einigen Werth haben sollen!"

Spitzfündigkeiten, lieber Freund! Was gethan werden soll, muß doch befohlen werden; wie kann man sonst wissen, ob es wirklich gethan werden soll oder nicht?

„Und auch die Lehrer," sagen Sie weiter, „sollen treu und fleißig in ihrem Berufe seyn, sie

„sollen sich auf ihre Stunde hübsch vorbereiten, „u. s. w. alles sollen, sollen sie! Wehe der „Schule, wo man den Lehrern diese Dinge erst „anbefehlen muß!"

Erinnerungen, sage ich aber, können nicht schaden! und sicher ist doch sicher!

Hiernächst machen Sie, um mich aufzufodern, einige allgemeine Anmerkungen über Schulverfassung und Schulgesetze, die zum Theil so gar übel nicht klingen. Ich werde selbige der Länge nach abschreiben und mit Anmerkungen begleiten. Mehr kann ich nicht thun! Um aber das ermüdende sagen Sie, sage ich, zu vermeiden, will ich mit Ihrer Erlaubniß versuchen, aus Ihrem Briefe und meinen Anmerkungen, eine Art von Dialog zu machen, der, weil wir, ich wie mit dem Hute unterm Arme, und Sie wie mit dem Stocke in der Hand, ohne auf mich das Geringste zu geben, reden, und folglich immer Recht behalten — der **Schuldialog** heißen mag.

Diese kleine Rache werden Sie sich schon gefallen lassen!

Also: ein **Schuldialog**.

Sie. — Ich schließe so: Wenn die Erziehung, wie sie doch eigentlich wohl sollte, als Schulerzie-

hung nun nicht mehr mit dem einzelnem Subjecte, sondern mit einer moralischen Person sich beschäftiget; und ein einzelner Pädagog sich freylich nicht mehrern Zöglingen gleich und unterbrochen mittheilen kann; ═ ═ ═

Ich. Freylich kann er das nicht, so lange er wenigstens, wie andre Menschen, nur ein paar Augen und Ohren und eine Seele hat.

Sie. — „Gleichwohl auch die Erziehung, wenn sie das leisten will, was sie verspricht, nicht unterbrochen werden darf;" ═ ═ ═

Ich. Ganz gewiß darf sie das eben so wenig, als der Kanzelredner mitten im Worte inne halten und sich schneuzen darf.

Sie. — „So bleibt nichts übrig, als auf Mittel zu denken, wie der Erzieher, und die Erziehung, ohne daß jener dem Zöglinge beständig gegenwärtig seyn darf, dennoch unabläßig auf ihn fortwirken; wie die Schule, ohne persönlichen Unterricht des Lehrers, dennoch den Schüler unausgesezt unterrichten könne" —

Ich. Freylich!

Sie. — „Und dieses Mittel, der Schulerziehung Stätigkeit zu geben, sind gute Schulverfassungen, gute Schulgesetze" —

Ich. Ganz richtig! gute Schulverfassungen, gute Schulgesetze. Allein wenn der Erzieher vermittelst oder zu Folge der Schulverfassung und der Schulgesetze erziehet; so ist er nur sodann wirklicher Erzieher, wenn die Schulverfassung und Schulgesetze entweder sich von ihm herschreiben, oder wenn er sie billiget. Hat ein anderer vor ihm oder außerhalb der Schulmauer, Schulverfassung und Schulgesetze gemacht, und er billigt sie nicht, und kann sie doch auch nicht ändern; so ist dieser andere eigentlich der Erzieher, und der sogenannte Erzieher ist nichts als das Organ von jenem. Nun ist es aber unmöglich, daß mehrere Köpfe das nämliche Schulsystem, zu verschiedenen Zeiten, nach allen Theilen billigen sollten. Folglich muß die Thätigkeit desjenigen, der sich so zum bloßen Organ herabgewürdigt fühlt, zusammenschrumpfen, er muß in das Gleis des Schlendrians gerathen! — Aus diesem Grunde ist auch die Erscheinung mit zu erklären, warum es gemeiniglich mit allen neuen Schuleinrichtungen am besten geht, so lange ihre Urheber die Hand noch selbst unmittelbar mit im Spiele haben. In diesem Falle handeln die Pädagogen nach ihren eigenen Gesetzen, und die Untergeordneten haben ein lebendiges Muster vor sich,

das sie kräftiger beleben oder nachdrücklicher beschämen kann. — Wollen Sie daher jenen Mangel mit zu den nothwendigen Mängeln auch der besten Schulverfassungen und Schulgesetze rechnen?

Sie. — „Der Zögling nämlich, wird sowohl durch Umstände als durch unmittelbaren Unterricht gebildet. Wenn nun die Bildung durch Umstände lediglich auf den Schulverfassungen beruht, und die Schulgesetze sich mehr auf den unmittelbaren Unterricht beziehen: so wird die gute Schulverfassung zuförderst den Zögling in Umstände versetzen müssen, die seine Kräfte zweckmäßig entwickeln" —

Ich. Zweckmäßig!

Sie. — „Und den Erzieher in Umstände versetzen müssen, die ihn immer geneigter, immer eifriger machen, seine geprüften Talente dem Zwecke" ...

Ich. Gut das! seine geprüften Talente; und, immer geneigter, immer eifriger machen.

Sie. — „Der Erziehung gemäß anzuwenden und zu vermehren.

Ich. Zu vermehren.

Sie. „So wie die guten Schulgesetze den Erzieher auf den wahren Zweck der Erziehung hin-

weisen, und für den Zögling das Supplement des unmittelbaren Unterrichts enthalten müssen. Diesen Grund ⸗ ⸗ ⸗"

Ich. Sie nehmen aber hier das Wort: Schulgesetze, offenbar in einer sehr ungewöhnlichen und seltsamen Bedeutung!

Sie. — „sätzen zu Folge, lieber Freund, scheinen mir fürs erste die Pförtnischen Schulgesetze, in so fern sie den Erzieher auf den wahren Zweck der Erziehung hinweisen sollen, sehr wenig;" ⸗ ⸗ ⸗

Ich. So!

Sie. — „und in soferne sie das Supplement des unmittelbaren Unterrichts für den Zögling enthalten müssen, fast gar nichts von den Eigenschaften guter Schulgesetze zu haben." —

Ich. Das ist bald gesagt! Aber lassen Sie sehen, wie Sie es nun auch beweisen!

Sie. — „Hier kann ich mich auf das berufen, was Sie in Ihrem leztern Briefe, über den wahren Zweck der Erziehung gesagt und nicht gesagt haben." —

Ich. Ein Argument ad hominem, das sich für einen Schuldialog offenbar gar nicht schickt. Welcher Lehrer hat sich jemals auf seinen Schüler berufen?

Sie. — „Wenn es nämlich wahr ist, daß der Zweck der Erziehung kein anderer seyn kann, als der, den Menschen so früh als möglich dahin zu bringen, daß er sich fortan selbst zu erziehen vermöge; und daß er nach seiner ganzen Existenz immer vollkommener werden könne." —

Ich. Ganz richtig! denn das Streben nach Vollkommenheit ist ihm ohnehin natürlich.

Sie. — „Wenn es wahr ist, daß dieses Ideal von Vollkommenheit nach den Kräften der allgemeinen Menschennatur, einzeln und in ihrer gegenseitigen Einwirkung genommen, mit Rücksicht auf die natürlichen Rechte und Obliegenheiten des Menschen in Verbindung mit der Foderung des Staats, und den daraus entstehenden Collisionsfragen und deren Beantwortung — mit Rücksicht auf die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters, und eines zukünftigen aufgeklärtern — mit Rücksicht auf die Bestimmung der Individuen — gebildet werden muß;"

Ich. Das sollte ich meynen!

Sie. — „Ferner; wenn es wahr ist, daß die Erzieher mit den Mitteln müssen bekannt gemacht werden, diesen Zweck so zu erreichen, daß der Zögling nicht den Genuß des Gegenwärtigen

einer ungewissen Zukunft aufzuopfern genöthigt wird, daß sein ganzes Daseyn ein stetiger Genuß immer wachsender Vollkommenheit sey;" —

Ich. Ich kann Ihnen das, oder mir vielmehr, nicht widersprechen.

Sie. — „Wenn es endlich wahr ist, daß auf alles das, und was damit zusammenhängt, bey Erziehung des Gelehrten vorzüglich gesehen werden muß, weil die Gelehrten das Salz der Erde" ...

Ich. — Und die Depositärs der natürlichen Gerechtsame des Menschen vorzüglich ...

Sie. — „seyn sollen? — So ist es auch wahr und unwidersprechlich wahr, daß Schulgesetze, die über diese wichtigen Gegenstände der Erzieher entweder ganz, so viel an ihnen ist, in Unwissenheit lassen, oder doch nur einzelne Punkte, ohne Hinsicht auf das Ganze, obenhin berühren, die mehr einer Rüstkammer, worin Altes und Neues, Gutes und Schlechtes durch einander liegt, als einem wohlgeordneten und zweckmäßig versehenen Zeughause gleichen, die halbwahre Maxime, mehr wohlgemeynte als geprüfte Regel, kurz kein nach den wahren Grundsätzen der Erziehung angelegtes und aufgeführtes System enthalten: —

von den Eigenschaften guter Schulgesetze nur sehr wenig haben! ...

Ich. Und das wäre wirklich der Fall mit den Pförtnerischen Schulgesetzen?

Sie. — „Von dieser Beschaffenheit scheinen mir nun die Pförtnerischen Schulgesetze in Ansehung dessen, was selbige für den Erzieher seyn sollten. Alles das, worüber sie Auskunft ertheilen sollten, setzen sie voraus. Mittel findet man da, aber keinen Zweck."

Ich. Ich muß Sie nur ausreden lassen, um mich indessen von meinem Erstaunen zu erholen.

Sie. — „Nun vollends um das, was Schulgesetze für den Zögling als Supplement des unmittelbaren Unterrichts enthalten sollen, bekümmern sich Ihre Pförtnische Schulgesetze fast gar nicht. Zwar sagen sie dem Zöglinge in allgemeinen Ausdrücken, daß er fleißig, gehorsam und ordentlich seyn solle, daß er sich präpariren und hübsch repetiren müsse. Aber ist das nicht fast so viel als Nichts? Ich sage fast so viel als Nichts; denn auch das kann gesagt werden, wenn es auch nur wäre um kahlen Entschuldigungen vorzubeugen."

Ich. Unstreitig!

Sie. — „Hingegen was für Trost findet der lehrbedürftige und lehrbegierige Schüler, der seine Lehrer nicht immer überlaufen will und darf, darin zur Einrichtung seines Privatfleißes? Er möchte z. B. gern wissen, welchen Schriftsteller er früher, welchen er später lesen müsse? welche Disciplin die andre vorbereite? wie weit jedesmal der Weg noch sey, den er in dieser oder jener Wissenschaft noch zu durchlaufen habe, wo sich der Gang mehrerer Wissenschaften durchkreuze, und die Verbindung aller unter einander? Mit einem Worte, er mag über diese Dinge fragen was er will, so werden ihm diese Schulgesetze entweder gar keine, oder doch eine Antwort ertheilen, die nicht besser als keine ist. Denn wenn sie ihm auch ja das, Was? sagen, so sagen sie ihm doch nie das, Warum? Von dem moralischen Unterrichte nichts zu gedenken." —

Ich. Also sollen nach Ihrer Meynung Schulgesetze wohl eine Art von Encyclopädie enthalten? Sie sollen, so wie der Geist der Gesetze des französischen Präsidenten der Codex humani generis ist, eine Art von Schulcodex seyn? Ein erfahrner und allzeit fertiger Rathgeber für die unerfahrne und neugierige Jugend? Es wäre freylich so übel

nicht, wenn der pförtnische Zögling bey seiner Aufnahme, statt oder doch nebst den lateinischen Hymnen, ein solches Buch zum Wegweiser mit auf den Weg bekäme!

Sie. — „Das wären denn meine Gedanken über die pförtnischen Schulgesetze. Ich denke, ich habe nicht nöthig, meine Behauptung näher zu beweisen. Sie sind in jedermanns Händen. Auch zweifle ich nicht, daß es mir wie gewissen irreligiösen Leuten gehen wird, deren Schmähschriften, wie die fromme Welt weiß, man nur in die eine, und das Buch der Bücher in die andre Hand zu nehmen braucht, um beiden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen." —

Ich. Sie fürchten nicht? aber ich fürchte, lieber Freund, und gar sehr!

Sie. — „Was aber die **Schulverfassung**, worauf bey der Schulerziehung das Meiste ankommt, betrifft; so erwarte ich zuförderst von Ihnen nähere Nachricht von der Schulpförtnerischen; von der ich zur Zeit nichts weiß, als daß die Lehrer größtentheils einen ganz guten Gehalt, und die Schüler einen reichlich besezten Tisch haben sollen, welches freylich nur sehr wenig ist, um den Werth einer Schulverfassung zu bestimmen; so sehr

auch übrigens diese Dinge mit in Anschlag gebracht zu werden verdienen. Der Magen behauptet überall sein Recht; und für den Abgehungerten sind Ehre und Pflicht nur leere Worte!" —

Ich. Und wie wäre es möglich, daß insbesondere der Erzieher die zum Erziehen nothwendige gute Laune, die Lust sich Vergnügen mitzutheilen, behalten könnte, wenn bey ihm alle Augenblicke Nahrungssorgen die Schulsorge verdrängen? Wie kann er für Pflegekinder sorgen, so lange er seine eignen nicht versorget weiß? Doch — da guckt der verzweifelte Subconrector schon wieder vor!

Sie. — „Aber sodann muß Ehre, das große Triebrad des Staats, auch hier eingreifen! Warum sollte der Stand, der so viel zum Wohl des Staats beyträgt, nicht auch seine eigene politische Ehre haben? (Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie klagen; der Subconrector thut nichts zur Sache; die Klagen werden nur um so natürlicher und herzlicher.) Der Stand, der so viel feine Erfahrung und ein so eignes Talent heischt, sollte sich von Männern richten und leiten lassen, die seine Pflichten kaum von Hörensagen kennen? die nie Gelegenheit hatten, selbige in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen? Lieber! ist die Pflanz-

schule des Staats nicht werth, daß sie ihre eigenen Oberaufseher hat?" —

Ich. Lauter gutgemeynte Fragen, ehrlicher Freund; aber wer wird darauf die rechte Antwort geben? Der es könnte, hört sie nicht! Allerdings sollte ein eignes Schulcollegium errichtet werden, worin aber auch nur Männer sitzen müßten, die Theorie mit Erfahrung vereinigten. Wünsche! leere Wünsche! Gleichwohl sehe ich kein anderes Mittel den Eifer der Schulerzieher zu unterhalten und zu befeuern, und insbesondere zu verhüten, daß der subordinirte Rector nicht endlich den Weg des Schlendrians gehe! Er ist am Ziele. Und die Rectorwürde gilt, leider! nur innerhalb der Schulmauer. Zum Professor taugt der gute Schullehrer selten; er kann den Erzieher nicht vergessen, und ist zu vielseitig, er hat kein Fach. Zudem sind Studenten Zugvögel, die zeitig gekörnet seyn wollen. Es könnte ihm leicht wie Swifts Redner gehen; er, der Famulus und der heutige Text ermahnet uns Beide. Auch muß jede Beschäftigung nur durch sich selbst belohnet werden.

Sie. — „Andere Fragen. z. B. wie man der Eifersucht mehrerer Erzieher vorzubeugen, und selbige zu einer innigern Vertraulichkeit zu bewegen

habe? (Denn wirklich so enge die Herren dem Orte nach verbunden sind, so getrennt pflegen gewöhnlich ihre Herzen und Köpfe zu seyn!) Sodann, ob es gut sey, die Lehrstühle der Erzieher zu verwechseln, damit sie nicht einseitig werden? In wie ferne es selbigen freystehen müsse, von der Vorschrift des Gesetzes abzugehen? (Denn Schulgesetze sind freylich keine Staatsgesetze, sie müssen aber auch keine wächserne Nase seyn!) Wie man das Talent der Lehrer prüfen müsse? Ob man sämtlichen Lehrern den gleichen Gehalt zu geben habe, oder nicht? Ob sie mit Arbeit zu überhäufen sind, damit sie nicht laß und übermüthig werden, oder ob ihnen auch Raum zum Studieren und zu ihren Privatgeschäften zu vergönnen sey? Endlich wie sich die Zahl der Lehrer zur Zahl der Schüler eigentlich verhalten soll? Diese und ähnliche Fragen sind zum Theil schon durch die Beantwortung der obigen mit abgethan; theils ist ihre Beantwortung für einen Brief zu weitläuftig. Uebrigens wäre ich begierig zu erfahren, wie die lokale Beantwortung derselben zur Pforte ausgefallen seyn dürfte." —

Ich. Kürzlich wie folget: Die Pförtnische Schule hat neun Lehrer und den Oekonomus.

Sechse davon: nämlich der Rector, der Conrector, der Tertius, der Cantor, der Diakonus, der Mathematikus, sind eigentlich Schulcollegen, das ist, Erzieher und Lehrer zugleich. Die übrigen drey sind der Pastor, der französische Sprachmeister und der Tanzmeister. Die zwey leztern haben mit der Schulerziehung, wie natürlich, gar nichts, und der Pastor nur als Beichtvater zu thun. Dennoch wohnet der französische Sprachmeister sowohl als der Tanzmeister in dem Schulhause; da hingegen der Diakonus, der seine Klasse hat, und in allem Betracht so gut Erzieher, als die übrigen fünfe ist, in einer von dem Schulhause entfernten und ganz abgesonderten Wohnung wohnet. Der Pastor, der den Inspector-Titel führet, giebt die Woche hindurch den obern Klassen gemeinschaftlich zwey dogmatisch-theologische Stunden; wofür er in den wöchentlichen Schulberathschlagungen, die nach der lokalen Benennung Synodus heißen, den zweiten Sitz einnimmt; so wie der Oekonomus den dritten darum, weil die erstern Oekonomen Virgils Landwirthschaftsgedichte den Schülern erklärten. Die erstern Oekonomen! denn als man nach der Hand bemerkte, daß die Erklärung des Virgils und die Besorgung der weitläuftigen Schulwirthschaft

nicht wohl in einer Person zu vereinigen wäre: so trennte man zwar die doppelte Verrichtung des Amtes. Der Oekonomus sank bis zum Schulverwalter, jedoch mit Beybehaltung seines dritten Sitzes im Schulsynodus, ob er gleich nur eigentlich dasitzt, um die Erinnerungen über Suppe und Rindfleisch zu beherzigen. Auch läßt sich der Oekonomus noch bis auf den heutigen Tag, Kraft seines Amtes und des Amtes seines Vorfahren, so gut als die übrigen Lehrer, von dem Neuaufgenommenen die Huldigung leisten, und Gehorsam, Treue und Fleiß angeloben. Ein Angelöbniß, das ihm der Schüler auch unverbrüchlich hält!

Der Cantor, der seinen Namen wie lucus a lucendo hat, läßt die Musik durch einen Schüler, der Präcentor heißt, besorgen; doch schlägt er in der Kirche den Takt. Uebrigens hat er die lezte Klasse, aber demungeachtet über den Diakonus, welcher die nächste vor ihm hat, den Vorrang. Ein berühmter Schriftsteller sagt irgendwo, daß nichts in der Welt so viel Neid und Eifersucht veranlassen würde, als wenn alles nach Verdienste ginge. Sie sehen hieraus, in wie fern man sich darauf verstanden, hat der Eifersucht mehrerer Erzieher vorzubauen.

Was den Wechsel der Lehrstühle betrifft, so hat man es in Pforte nicht für gut gefunden, es damit so zu machen, wie es mit den Kanzeln in einem benachbarten Lande künftig gehen soll. Wer nicht weiter will, bleibt sitzen wo er sitzt. Der Diakonus, der einen sauren Dienst hat, wird immer ausserhalb der Schule befördert. Einige sagen, daß es besser seyn würde, einem brauchbaren Manne keine zu große Last aufzubürden, damit man nicht genöthiget werde, im Fall der Noth die Schultern eines Unbrauchbaren zu borgen. Allein die Schultern des Unbrauchbaren tragen ja nichts! —

Die Lehrer haben nicht alle den gleichen, aber doch alle hinlänglichen Gehalt. Der einträglichere ist der des Rectors und Cantors. Der Rector hat ihn als Rector, wie billig; und der Cantor, nicht weil er singt, sondern weil er Anfangsgründe docirt, glaube ich. Wollte man sagen, daß es besser sey, allen den gleichen Gehalt zu geben, so antworte ich aus der Fabel, mit dem Fuchse, dem Adler: „Du fliegst doch nur deswegen so hoch, damit „Du Dich desto besser nach einem Aase umsehen „kannst." Denn die Schule hat zur Zeit, wie Sie sagen, noch keine politische Ehre.

Die Talente der Pförtnischen Erzieher, werden geprüft von denen sie berufen werden. Man mußte

doch den kennen, den man berief! Und überdies halten sie, nach geschehener Wahl, eine Probelection, auf die sie sich gehörig vorbereiten können. Was gut oder böse ist, kann indessen nicht verbergen bleiben.

Ferner in Ansehung der Lehrstunden dienet zur Nachricht, daß kein Lehrer täglich mehr als drey Stunden öffentlichen Unterricht, und der Mathematicus nur eine Stunde, zu ertheilen hat. Ich finde diese Einrichtung vortreflich. Auch sind die Privatstunden nicht mit zum Gehalte geschlagen. Indessen, wäre es nicht besser, daß die Privatstunden aus der Schulkasse vergütet würden, damit die Armen so gut als die Reichen daran Antheil haben könnten? Jedoch der Preiß derselben ist nur sehr geringe angesezt; wer den nicht aufbringen kann, thäte besser gar nicht zu studieren. Was er hier von der Großmuth der Lehrer noch erhalten kann, wird er auf der Akademie ganz gewiß erschleichen, erbetteln oder erconditioniren müssen, ohne dabey unter diesen armseligen Mitteln die Wahl zu haben.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß bey dem Tanz- und Sprachmeister die Privatstunden allerdings mit zum Gehalte geschlagen sind. Auch diese

Einrichtung scheint mir vortreflich, weil Beide nur Lehrer sind.

Endlich die Frage, in wiefern es dem Erzieher frey stehen müsse, von den Vorschriften der Schulgesetze abzugehen? — ist in Pforte so gut beantwortet, daß ich die desfalls getroffene Anstalt für ein Meisterstück halte. Nach der dasigen Einrichtung sind selbige völlig das, was sie nach Ihrer Meynung seyn sollen, keine Staatsgesetze, aber auch keine wächserne Nasen. Hören Sie, ob ich Recht habe?

Der einzelne Erzieher ist eingeschränkt; es ist ihm nicht erlaubt, in irgend einem Punkte für sich eine Abänderung zu treffen; außer was etwa die Lehrmethode betrifft; wiewohl auch hier keine Hauptänderung. Hingegen die sämtlichen Erzieher in corpore, können wo nicht directe doch indirecte beynahe **abändern** was sie wollen. Sie versammlen sich nämlich jeden Sonnabend, und berathschlagen gemeinschaftlich über die Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche, oder der sonst zu treffenden Einrichtungen. Was ohne gewaltsame und außerordentliche Mittel abgethan werden kann, und nur einige von den minder wichtigen Bestimmungen der Schulverfassung betrifft, wird directe

abgethan. Jeder College hat Eine, der Rector zwey Stimmen. Die Majora entscheiden.

Sind aber die zu treffenden Abänderungen von wichtigerm Belange, so wird Bericht an die Behörden erstattet, der jedoch dem Schulinspektor, (einem Herrn von Adel, der sich aufhalten kann, wo er will) vorher zur Einsicht zugeschickt werden muß, der ihn nach Befinden entweder zurückschickt oder weiter befördert. Im letztern Falle ist der von Dresden aus darauf erfolgende Befehl fast immer dem erstatteten Berichte gemäß abgefaßt; versteht sich, so lange die Collegen sich nicht etwa einfallen lassen, geldspielige Dinge zu unternehmen. Sie sehen, daß durch diese Einrichtung, außer der Hauptabsicht, noch der Nebenendzweck einer genauern Verbindung des Schulcollegiums erreicht wird.

Auch der adeliche Schulinspektor, von dem ich Ihnen sagte, der mit der Schule in keiner allzu genauen Verbindung weiter steht, noch irgend einigen Genuß von ihr hat, ist zum Ganzen sehr wohl berechnet. Auch kann er, wenn er ein Mann von Verstande ist, der Schule gewissermaßen zum Präservativ wider den Pedantismus dienen; wenigstens ist er doch eine Art von Schildwache, die was außerhalb vorgeht besser beobachten, und das

Urtheil der Leute über die Schule sicherer einziehen kann. Nunmehr, lieber Freund, können Sie wieder auftischen! —

Sie. — „Und nun noch ein Wort von der Schulverfassung, in wie fern selbige den Zögling in Umstände versetzen soll, die seine Kräfte zweckmäßig entwickeln. —

Wenn die Schulverfassung diesen Zweck erreichen will, so muß sie vor allen Dingen den Umfang der moralischen Person der Schulerziehung, so genau als möglich zu bestimmen suchen, das ist, so zu bestimmen suchen, daß die Einheit der individuellen Erziehung, die im strengen Verstande bey der gesellschaftlichen Erziehung nicht erhalten werden kann, wie Sie meynen“ ...

Ich. Und hatte ich nicht Grund, so zu meynen?

Sie. — „Wenigstens so gut als möglich wieder hergestellt wird. Sonach wird eine sehr weitläuftige Schulanstalt schon selbst dadurch fehlerhaft, daß sie so weitläuftig ist; wenn man nicht etwa Sorge getragen hat, den großen Schulkörper in mehrere von einander unabhängige kleinere zu zertheilen.“ —

Ich. In dieser Rücksicht die Pforte gegen allen Tadel zu schützen, dürfte wohl schwer halten. Laborat mole sua; das ist nicht zu läugnen. Hundertundfunfzig Knaben, so verschieden an Alter, Charakter und Ausbildung in einer so engen Verbindung beysammen; sollte das gut gehen?

Sie. — „Denn außerdem wird, je enger die Verbindung der Zöglinge unter einander ist, desto leichter Unterdrückung und Verführung dadurch veranlaßt werden.“ —

Ich. Ohne Zweifel! — Eine aus so verschiedenen Ingredienzien zusammengesezte, und in einem so engen Raume zusammen verbundene Masse muß in eine gefährliche Gährung gerathen. Auch wird es nichts helfen, wenn man das Aufbrausen derselben durch Furcht und Strenge niederschlagen wollte. Das sind widernatürliche Mittel, die am Ende eine ganz zweckwidrige Wirkung hervorbringen müssen.

Sie. — „Wenn ich sage, daß man den grössern Schulkörper in zwey oder mehrere kleinere zertheilen müsse; so verstehe ich darunter nicht etwa blos die Vertheilung in Klassen, sondern eine gänzliche Absonderung. Die ältern Zöglinge müssen mehr Freiheit haben, die jüngern mehr eingeschränkt werden.“ —

Ich. Natürlich! Denn die äußere Freiheit muß darum mit der innern wachsen, weil das Gefühl der leztern nicht unterdrückt werden darf, aus der simpeln Ursache, weil es nicht unterdrückt werden kann.

Sie. „Folglich müssen sie einander aus dem Gesichte gebracht werden; damit die einen nicht nach einer Freiheit seufzen, die ihnen zur Zeit schädlich seyn würde; und damit die andern sich ihrer Freiheit überheben. Demunerachtet wird in dem so zertheilten Schulkörper immer noch die Unterabtheilung in Klassen statt finden. Nur müssen die Klassen der jüngern Zöglinge weniger zahlreich, als die der ältern seyn!“ —

Ich. So lange nämlich nur die Rede von einer Schule wie die Pförtnische ist, wo sämtliche Zöglinge einen gemeinschaftlichen Endzweck haben. Und recht gut wäre es, wenn sie den in jeder Schule hätten.

Sie. — „Denn je eingeschränkter der Kopf ist, desto individueller muß die Behandlung, der Unterricht für ihn seyn, wenn er für ihn passen soll. Da er selbst noch nicht wählen kann, muß für ihn noch alles gewählt werden; oder er muß doch nur unter Anleitung zu wählen scheinen. Mit seiner

Erziehung im weitern Verstande hat es die nämliche Bewandniß. Er muß so wenig als möglich aus den Augen gelassen werden. Der Erzieher ist ihm noch alles."

Ich. In der Pforte ist die untere Klasse leider! eine der zahlreichsten. Jedoch wird auch unter dem zwölften Jahre kein Alumnus angenommen.

Sie. — „Die Bestimmung der Zahl der Zöglinge ist jedoch nur die äußere Bestimmung der moralischen Person der Schulerziehung, mit der die innere Bestimmung derselben nicht zu verwechseln ist, welcher zu folge der Grad der Ausbildung des aufzunehmenden Zöglings festgesezt, und blos nach diesem Maaßstabe, ohne eine andere außerwesentliche Rücksicht, nicht einmal des Alters, genau geprüft werden muß. Es versteht sich, daß hiebey die größere oder geringere Fähigkeit des Aufzunehmenden mit in Anschlag zu bringen ist." —

Ich. Fast dürfte es scheinen, als wenn die Art, wie man zu Pforte in diesem Punkte zu Werke geht, ein wenig übereilt wäre. Man läßt den Aufzunehmenden etwas ins Latein übersetzen, einen Versikel aus dem neuen Testamente exponiren und analysiren, befragt ihn ein wenig aus Luthers Cate-

chismus; welches alles in weniger als drey Stunden geschieht; und mehr Zeit braucht es auch freylich nicht, diese Meisterstücke ins Reine zu bringen. Hat nun der Zögling dem Priscianus nicht sehr übel mitgespielt; wußte er von seinem Verbo das Fut. und den Aorist. 1. ohne großes Stottern anzugeben; hat er endlich, wie sichs gebühret, seinen Vater und seine Mutter ehren lassen: so eröffnet die Pforte sofort ihr Thor, den würdigen Alumnus in ihren Schoos aufzunehmen. Auf größere oder geringere Fähigkeit wird bey der Anweisung an seine Stelle fast nie, zuweilen aber auf Stand und ähnliche Bewegungsgründe Rücksicht genommen. Ein Kind hübscher Aeltern, wenn es auch ein wenig sehr dumm seyn sollte, ist oder war doch immer ein Knabe guter Hoffnung, der sich schon finden werde. Auch die Ausländer, wie wir Sachsen denn immer von jeher sehr gastfreundliche Leute gewesen sind, haben sich jederzeit die beste Aufnahme zu versprechen gehabt. Mancher, der den Aoristum 1. kaum dem Namen nach kannte, und den ehrlichen Priscianus keinen Augenblick in Ruhe ließ, hat als Ausländer demunerachtet einen hübschen Sprung zuweilen bis in die zweyte Klasse gethan; allwo frey-

lich die grammatischen Veteranen über den hospes insolens ihre kritischen Nasen gar weidlich rümpften. — Indessen begreife ich hier gar wohl, daß sich der Grad der Ausbildung und Fähigkeit nicht sofort mit dem Lineale ausmessen läßt. Das ist auch nicht nöthig. Allein ein wenig pünktlicher könnte man doch dabey zu Werke gehen; zumal da es gar nicht rathsam, die durch dergleichen Fahrlässigkeit entstandenen Mißverhältnisse in der Folge durch das gewaltsame Mittel allzuhäufiger Versetzungen wieder auszugleichen; als wodurch auf der einen Seite so leicht Haß, als auf der andern Uebermuth und Nachläßigkeit bewirkt werden kann. Besonders wird dieses Mittel aus eben dieser und andern leicht zu begreifenden Ursachen in den obern Klassen durchaus nicht praktikabel seyn. Eine von den andern Ursachen ist, es kommt zu spät; und bey Schulstrafe und Belohnung muß weit mehr auf Selbstbesserung als auf Beyspiel und Warnung für Andere gesehen werden. Das faule Holz, das einmal bis in die obern Klassen mit fortgeschwommen ist, mag nun immer vollends ruhig hinschwimmen, bis es von der Schule ausgeworfen wird; aber man muß es so weit nicht kommen lassen!

Sie. — „Und das um soviel mehr, weil sich die desfallsigen Uebereilungen in der Folge nicht leicht ohne größern anderweitigen Nachtheil wieder gut machen lassen. — “

Ich. Die Anmerkungen stehen vor dem Texte.

Sie. — „Was die Entlassung aus der Schule betrifft, so scheint es zwar gut, wenn ein gewisser Zeitpunkt desfalls festgesezt wird, damit der Schüler das Ende seiner Wallfahrt immer vor Augen habe; aber doch nur so festgesezt, daß allerdings davon Ausnahmen nach Maaßgabe der Umstände statt finden. Das Recht, diese Ausnahmen zu machen, kann **mehrern** Lehrern, dächte ich, ganz sicher überlassen werden. — “

Ich. Fast so wie in Pforte. Der Zeitraum des Schulunterrichts ist auf sechs Jahre festgesezt; aber die Schulinspection dispensirt. Ich bin ebenfalls der Meynung, daß sämtlichen Lehrern in corpore die Macht zu dispensiren nicht nur ganz sicher, sondern sogar weit sicherer überlassen werden könne, als einer außerhalb der Schulmauer existirenden Schulinspection.

Sie. — „Hiernächst wird eine gute Schulverfassung auch die übrigen Verschiedenheiten zu vermindern suchen, die alle Schulanstalten, da sie

mehrere Subjecte nicht mehr einzeln auf dem bequemen Fußsteige, sondern gemeinschaftlich zu einem Zwecke führen, trotz der genauesten Prüfung der Aufzunehmenden u. s. w. behalten, und wenn Sie anders Recht haben, auch wohl in einem gewissen Verstande behalten müssen. —"

Ich. Ich denke, ich habe das bewiesen.

Sie. — „Daß folglich alle unwesentliche Verschiedenheiten, z. B. Verschiedenheit des Standes, des Vermögens u. s. w. gänzlich wegfallen müssen, fällt in die Augen. —"

Ich. Ich finde gar nicht, daß das so in die Augen fiele, sonst würde es ja überall geschehen seyn! Zwar was den Stand betrifft, so sind wenigstens in Pforte die Schüler alle gleich. Der Edelmann hat hier als Edelmann vor dem Bauerssohne durchaus nichts voraus, als das kahle Wörtchen von. Und auch davon dispensiren sich die Knaben unter einander. In diesem Punkte geht es hier völlig, wie in den Zeiten des alten Saturns. Wenn der Edelmann ein Dummkopf oder ein lüderliches Bürschgen ist, — und man will Exempel haben, daß das den Edelleuten zuweilen eben so gut begegnen soll, als dem, was sie bürgerliche Canaille nennen — so läßt man ihm vollkommene

Gerechtigkeit wiederfahren; so, daß man ihn zwar für einen Edelmann, aber auch zugleich für einen Dummkopf und lüderlichen Finken hält. Auch muß er, wenn die Censurbefehle von Dresden ankommen, seinen Namen so gut als ein Anderer, jedoch mit Beybehaltung seines Vorwörtchens, als den Namen eines Ignoranten und Petulanten verlesen hören, und sich an die Schandsäule stellen. Hingegen die Verschiedenheit des Vermögens ist schon mehr sichtbar, und auf mehr als Eine Art sichtbar. Die Vermögenden können außer dem öffentlichen Unterrichte auch des Privatunterrichts besser genießen; doch darüber habe ich Ihnen schon oben einige Nachricht ertheilt. Ferner ist die Verschiedenheit des Vermögens auch in der Kleidung sichtbar. Ehedem gab die Schule, vermuthlich um dieser Verschiedenheit und ihren Folgen vorzubeugen, den Alumnen Uniform. Jezt ist das anders; ein jeder kann sich nach Belieben kleiden, nur die Stiefeln sind verboten. Indessen wäre ich doch gar sehr für die Uniform, und ich wünschte, man hätte selbige beybehalten, wenn es auch nur der angegebenen Ursache wegen wäre. Außerdem wird die Freyheit sich nach Belieben zu kleiden, bey der neulich ertheilten Erlaubniß, den Bällen in der be-

nachbarten Stadt beyzuwohnen, unter den Schülern den Luxus und die Modesucht ganz gewiß erzeugen. Die Aermern werden den Reichern nacheifern, und wenn endlich der Beutel ein Wort mit spricht, den Muth verlieren und sich selbst geringer schätzen, zumal wenn jene Glücklichern ihnen zu ihrem Troste ein hübsches Paket Rotomontaden und Stadt-Abentheuer brühwarm vom Balle mitbringen.

Endlich ist die Verschiedenheit des Vermögens der Pförtner auch in den Extra-Näschereyen sichtbar. Es ist aber auch nicht minder sichtbar, daß bey dem guten Tische, den die Schüler haben, ein starkes Wochengeld, die übrigen Mundprovisionen vom Hause mit eingeschlossen, zu nichts dienet, als den jungen Magen zu verderben, die Wollüste zu reizen, und den weniger Wohlhabenden in bedenkliche Versuchungen von mancherley Art zu führen.

In Ansehung der Bücher und übrigen Hülfsmittel zum Studieren hat die Verschiedenheit des Vermögens, wegen der ansehnlichen Schulbibliothek, der Gefälligkeit der Lehrer, und wegen der eben so nützlichen als uneigennützigen Anstalt des jetzigen Mathematicus **Schmidt**, der für die Ge-

schenke, welche er von den Aeltern der Schüler erhält, die ihm besonders zur Aufsicht empfohlen sind, unerachtet der großmüthige Mann den geringsten Gehalt hat, mathematische Instrumente und gute deutsche Schriften zum öffentlichen Gebrauche anschafft — fast gar keinen Einfluß.

Sie. — „Wozu sollen Schüler den Rang eines Standes anticipiren, den sie vielleicht nicht behaupten können? oder mit einem Vermögen prahlen, wovon sie noch eben so wenig wissen, wie es zu gebrauchen, als wie es zu verdienen sey?" —

Ich. Wozu?

Sie. — „Was aber die Verminderung jener wesentlichern Verschiedenheiten, der immer fortschreitenden Ausbildung, des Alters, der Fähigkeiten, des Charakters betrifft: so ist zwar dafür theils durch die Schulgesetze, theils durch die große Theilung des Schulkörpers gewissermaßen gesorgt; aber noch lange nicht zur Gnüge gesorgt. Die Unterabtheilung in Klassen bleibt dennoch nothwendig; auch ist es darum, wie gesagt, eben so nothwendig, daß die untern Klassen den Umfang nicht haben, den die obern haben können. Allein nun fragt es sich, wonach soll diese Vertheilung in Klassen geschehen? Nach dem Alter? oder nach

den Fähigkeiten? oder der Aehnlichkeit des Charakters? oder dem Grade der Ausbildung? — Nach allen zugleich, könnte man sagen. Aber das ist unmöglich! Gewöhnlich pflegt es nach dem Grade der Ausbildung zu geschehen, welches auch unstreitig das Beste ist; aber gewöhnlich auch nur in der untersten Klasse, etwa bey der Aufnahme, darnach. Die weitere Fortsetzung wird immer nur nach dem Alter bestimmt." —

Ich. Aber das heißt ja nicht fortsetzen, sondern fortschwimmen lassen.

Sie. — „In der obern Abtheilung der Schule möchte diese Art von Fortsetzung immer statt haben. Allein in der untern Abtheilung und insbesondre in den untern Klassen der untern Abtheilung, wo der Ehrgeiz der jungen Zöglinge noch nicht so schneidend ist, muß bey Fortsetzungen auf den Grad der Ausbildung durchaus gesehen werden. Und das kann um desto eher geschehen, da ganz Unfähige und Verwilderte gar nicht zugelassen werden. Diese Einrichtung wird auch darum gegen die Folgen des beleidigten Ehrgeitzes und des übermüthigen Dünkels gesichert seyn; weil der Zögling weiß, daß er nur so lange seines Platzes gewiß ist, als er selbigen durch seine Verdienste behauptet, worunter

auch Bescheidenheit mit gehört. Ferner, weil er weiß, daß er in die obere Abtheilung der Schule, das Paradies seiner Wünsche, versetzt, sodann seinen Platz unverrückt behaupten werde.

Ich. Diese oftbesagte obere Abtheilung soll also, wenn ich Sie anders recht verstehe, eine Art von Schulhimmel vorstellen? Gut! Aber weil sich doch einmal kein Himmel ohne Hölle denken läßt, wie? wenn wir auch eine Art von Schulhölle verfertigten? Denn da es doch außerdem nicht anders zu vermuthen ist, als daß es aller angewendeten Sorgfalt ungeachtet, dennoch faule Bäuche und lockere Brüder, obschon in geringerer Anzahl geben werde, die nicht ewig in den untern Klassen bleiben können, weil sie bey der Ueberlegenheit des Alters, unter den gutartigen Schafen als brüllende Löwen oder reissende Wölfe leicht gefährlich werden könnten; unter diesen Titeln aber auch platterdings für den Himmel nicht taugen — so wird wohl kein anderer Rath seyn, als diese Brut in eine Hölle zu verweisen. Jedoch da diese unsere Hölle keine theologische, aus welcher bekanntlich keine Erlösung ist, sondern eine Schulhölle, worin noch Besserung und Bekehrung, und sonach auch Erlösung daraus statt findet, so möchte ich sie lieber ein Fegfeuer nennen.

Und mit diesem Fegfeuer könnte es ungefähr folgende Bewandniß haben:

Wenn der arme Sünder in der Prüfungsglut derselben, wo er bey magerer Kost in einer gänzlichen Absonderung schmachtet, in sich zu schlagen und Reue zu empfinden, und so weiter sich endlich auch wirklich zu bessern anfängt, wozu ihm alle Hände geboten werden müßten: so wird er endlich, jedennoch nach gehöriger Prüfung, aus diesem Orte der Qual in den Schulhimmel auf und annommen. Bey welcher Aufnahme die Selekten der obern Abtheilung den Wiederkehrenden brüderlich umarmen, und ihm in corpore Glück wünschen. Auch wird deshalb ein Freudenmahl angestellet, bey welchem der Wiedergekehrte, als König des Festes, an der Tafel billig den ersten Platz einnimmt. Gegen das Ende der Tafel erscheint der Rector in Begleitung der übrigen Schulcollegen. Die frohe Jugend rauscht von ihren Sitzen auf; die Lehrer nähern sich der Tafel mit einem mehr gerührten als feyerlichen Wesen, ergreifen die Gläser, die Schüler desgleichen; es erschallt ein allgemeines: „zum Wohl der Schule und des Landes!“ worauf der Verlorne und Wiedergekehrte den Ball eröffnen mag. Nur ist es verdrüßlich, daß die gu-

ten Kinder sich ohne Frauenzimmer werden behelfen müssen. Es ist verdrüßlich! indessen — man hilft sich wie man kann. —

Will sich aber der Delinquent nicht bessern, so wird Bericht erstattet, und selbiger sofort, ohne Schulzeugniß, ohne Sang und Klang, in aller Stille in einen Wagen gepackt, und in die Arme seiner lieben Aeltern abgeliefert. Dieses Schulfegefeuer wird übrigens auch den Nutzen haben, daß es eine Art von Barometer abgiebt, woran man den dermaligen Zustand der Schule jederzeit aufs genauste bemerkt findet. Denn man braucht sich nur zu erkundigen, wie stark das Fegefeuer besezt sey? um sogleich unterrichtet zu seyn.

Was sagen Sie zu diesem Einfalle?

Sie. — „Ich habe schon gesagt, daß in den untern Klassen der Unterricht und die Erziehung, so sehr als möglich, zu individualisiren sey, und daß diese Klassen nur eine geringe Anzahl von Zöglingen befassen müssen. Sonach würde es diesem Zwecke schnurstracks zuwider laufen, wenn man zur Bequemlichkeit der Lehrer, oder um Lehrer zu ersparen, beym Unterrichte mehrere Klassen zusammen nehmen, und auf diese Weise einen offenbaren Widerspruch in die Verfassung bringen wollte.

Gleichwohl ist dieser widersinnige Fehler nur allzu gemein, und ich fürchte, es wird auch die Pförtnische Verfassung nicht ganz frey davon seyn. Nicht wahr?" —

Ich. Wenn ich einmal die Wahrheit sagen soll — so ist freylich auch die Pforte von diesem Fehler nicht ganz frey. Ich fürchte sogar, daß sie ihn in einem namhaften Grade habe! maßen in einigen Lehrstunden der ganze Coetus der sämtlichen Schüler sich versammlet. Gleichwohl ist es moralisch unmöglich, daß auch der geschickteste Lehrer seinen Vortrag so verschiedenen Köpfen gleich interessant und nutzbar machen könne. Die Hälfte davon wird unausbleiblich entweder das Maul aufsperren oder gähnen müssen. Die Fleißigern nämlich, die keine Lust zu diesem Zeitvertreibe fühlen, lassen den Lehrer, sobald sie merken, daß er sich in den Wolken verliert, oder Anfangsgründe auftischt, reden was er will, und lesen in fremden Büchern. Wer kann es ihnen verdenken? — Hier haben Sie einen kleinen Abriß von der Vertheilung der Klassen und Lehrstunden, urtheilen Sie sodann selbst!

Die ganze Schule ist in drey Klassen vertheilt, wovon die zweyte wieder drey Unterabtheilungen

hat. Also wåren eigentlich der Klassen fünfe; allein die Unterabtheilungen der zweyten Klasse haben nur in wenig Fällen abgesonderte Lectionen. Zweymal die Woche hindurch. Außerdem hören entweder die sogenannten Untersecundaner (die Alumnen der dritten Unterabtheilung) mit den Tertianern; oder die såmtlichen Alumnen der drey Unterabtheilungen (ganz Secunde) gemeinschaftlich. In dem leztern Falle besteht das Auditorium des Lehrers aus achtzig, und in dem erstern aus sechzig Köpfen wenigstens; und die obersten und untersten des leztern Auditoriums sind von einander um ganzer dritthalb Jahr Ausbildung entfernt!

Sie. — „Doch ist es eben nicht nöthig, daß, um diesen Fehler zu vermeiden, die Zahl der Lehrer, wenn sie nicht ganz unverhåltnißmåßig ist,“...

Ich. In Pforte, wie gesagt, zu hundertundfunfzig Schülern, nur sechs Lehrer, richtig gerechnet.

Sie. — „vermehrt, oder selbige mit Arbeit überhäuft werden. Ganz und gar nicht! Das hieße einen Fehler durch den andern verbessern wollen, der vielleicht noch schlimmer wåre. Es braucht nur die obere Abtheilung vergrößert, und gänzlich abgesondert und auf das Privatstudieren der Schü-

ler die gehörige Aufmerksamkeit gewendet zu werden. Uebrigens, um mich nicht auf alle Verschiedenheiten einzulassen, die aus der Schulgesellschaft entspringen, berühre ich nur noch die einzige, die aus den sogenannten Kostgängern entsteht. Ich wage es nämlich, Troz dessen, was man aus der großen Anzahl der Kostgänger auf den Wohlstand einer Schule zu schließen sich berechtiget glaubt, — zu behaupten; daß diese Zugvögel aus mancherley Rücksicht der Schule ganz und gar nicht zuträglich sind. Allenfalls können sie einen Beweis von dem guten Rufe der Schule abgeben; er bleibt aber immer schon deswegen sehr zweydeutig, weil besagte Vögel gemeiniglich nur durch schöne rothe Beeren und bezaubernde Lockstimmen herbeygeführt werden. Zuträglich aber ist ihre Erscheinung der Schule erstlich darum nicht, weil sie der Verfassung zum Vorwurfe gereichen. Warum wollen sie sich nicht in die Verfassung fügen? (Denn ich rede nur von Kostgängern, die, abgesondert von den übrigen, ihre Einrichtung für sich haben, und nur nach Gefallen des Unterrichts genießen.) — Ist sie an sich zu strenge oder unzulänglich, am vornehmere und verzärtelte Köpfe zu bilden? Sodann kann der eigentliche Alumnus sich

leicht an ihnen ärgern. Warum, denkt er, muß ich einer strengern Verfassung mehr unterworfen seyn, als diese? warum muß ich Brod essen, wenn der andere Rosinen kaut? warum muß ich durchs Fenster zusehen, wie der andere in freyer Luft herumtanzt?" —

Ich. Es ist nicht anders möglich, Sie müssen entweder geheime Nachrichten von den Pförtnischen Kostgängern haben, oder einen Wahrsagergeist besitzen!

Sie. — „Endlich zerstreuen die Kostgänger den Lehrer, sie sind eine Diversion gegen seine Schulpflicht, die dadurch mit dem Eigennutze ins Gedränge kommt. Doch die Sache ist so klar, daß es sich schwerlich der Mühe verlohnt, darüber viele Worte zu machen. Lieber plaudere ich noch mit Ihnen ein wenig über einen Gegenstand, der weit wichtiger als dieser, und gleichwohl noch so wenig erörtert ist; nämlich über den Antheil, den man die Schüler fast überall an der Erziehung nehmen läßt. Fast überall wird der jüngere von dem ältern mit erzogen, so daß diese Beyhülfe des Schülers oft mit zu der Verfassung geschlagen, und mit dem Unterrichte und der Erziehung der Lehrer zu einer gemeinschaftlichen Wirkung berechnet ist." —

Ich. So ist es auch in der Pforte. Die obern Schüler haben auf den Titel Erzieher fast eben so viel Anspruch, als die Lehrer selbst. Der Alumnus ist hier gar nicht mit Lehrstunden überhäuft, er hat nicht mehr als vier, höchstens fünf; sonach behält er viel Zeit für sich zu seiner eignen Disposition übrig. Nun hat aber jedesmal nur Ein Lehrer abwechselnd über die hundert und funfzig Alumnen, außerhalb der Lehrstunden, die Aufsicht. Es wurde also nothwendig, den Schülern selbst sowohl einen Theil des Unterrichts als der Aufsicht zu übertragen. Man nennt das zu Pforte Subordination. Zu folge dieser Subordination entsteht ein doppeltes Verhältniß unter den Schülern. Die ganze Anzahl wird fürs erste dadurch in zwey Theile getheilt, nämlich in das, was man zu Pforte Ober- und Untergesellen nennt. Der sogenannte Obergeselle ist dem Untergesellen als eine Art von Hofmeister zugegeben. Er ist gleichsam sein Hausarzt. Zweitens giebt es auch Inspectores unter den Schülern, denen es anbefohlen ist, in Abwesenheit der Lehrer wenigstens die äußerliche Ruhe und Ordnung unter den Schülern zu erhalten. Sie haben eine höhern Orts aus bestimmte Instruction, die nebst den Schulgesetzen viertel-

jährlich verlesen wird. Ihr Aemtchen hat also die öffentliche Sanction so gut, als das Amt der Lehrer: ihre Besoldungen aber sind bloße Stipendienversprechungen. Diese Inspectoren sind so vertheilt, daß auf eilf Knaben immer einer gerechnet ist. Bey Tische müssen sie den Braten theilen, überhaupt die Kost inspiciren, und desfalls wöchentlich in der Sonnabendsberathschlagung der Lehrer Anzeige thun. Ferner haben sie die Aufsicht über Tischtücher und Teller, über die Unterhaltung dessen, was zur Reinlichkeit der Wohnung und Studierzellen gehört; auch sammlen sie das Geld ein, was die Alumnen zum Angebinde der Lehrer, zur Schulbibliothek und andern Bedürfnissen beytragen müssen, und berechnen selbiges. Das sind ungefähr die Funktionen der obern Schüler, in wie weit sie gesez- und verfassungsmäßig sind. Allein unsere Tischmonarchen machen es wie alle übrige Monarchen in der Welt, sie suchen ihre Herrschaft immer mehr zu erweitern, überzeugt, daß, wo einmal die Gewalt sey, sich das Recht schon finden werde. — Doch davon an seinem Orte!

Sie. — „Es ist klar, daß durch dieses Mittel die Schulgesellschaft in größere Thätigkeit gesezt, und die Einheit der Erziehung gewissermaßen wie-

derhergestellt wird. Es kann der öffentliche Unterricht den verschiedenen Köpfen so besser angepasset, und die Verdauung desselben bey beiden Theilen befördert werden. Der Untere bekömmt dadurch gegen den obern Schüler eine Art von Achtung, von Verbindlichkeit, die sich auf etwas Besseres, als auf die Superiorität des Alters, der körperlichen Stärke, der Klasse gründet; so wie hingegen den Obern gegen die Untern freundschaftlichere und gefälligere Gesinnungen eingeflößt werden; indem ein jeder von Natur geneigt ist, denjenigen zu lieben, der seine Weisheit für baare Münze in alle Wege anzunehmen pflegt. Mit zwey Worten, die ganze Schule wird durch dieses Mittel, zu einer Gesellschaft von lauter Patronen und Clienten! — Das sey wenigstens zu wünschen, werden Sie sagen.“

Ich. Ja! und recht sehr zu wünschen, lieber Freund! — Aber warum könnte es nicht auch wirklich so seyn?

Sie. — „Denn vermuthlich merken Sie, daß wir hiebey eine ganz kleine Voraussetzung gemacht haben? —

Ich Nun?

Sie. Wir haben nur vorausgesezt, daß die obern Schüler sämtlich sowohl Kenntnisse genug besitzen, um Etwas mittheilen zu können, als Gutartigkeit genug, um Etwas mittheilen zu wollen. Aber dem Dürftigen es zur Pflicht machen wollen, was er selbst nicht hat, andern zu geben, würde lächerlich; und den Selbstsüchtigen zur Wohlthätigkeit beym Haaren zu schleppen, würde vergeblich und abgeschmackt seyn. —

Ich. Freylich wohl!

Sie. — „Sonach bliebe nur das Häufchen der Gutartigen und Geschickten übrig, dem der Lehrer einen Theil seines Geschäfts in Hoffnung eines guten Erfolgs übertragen könnte." —

Ich. Der Lehrer muß also zu unterscheiden wissen!

Sie. — „Von diesen mag er denn Gebrauch machen. Nur muß er nicht nur gut zu unterscheiden wissen, welcher Obere für den und jenen Untern am besten passe, und also nicht zu rasch wählen; er muß auch seine Hand immer im Spiele behalten!" —

Ich. Beides muß er allerdings! Und ich wünschte nur, daß man in der Pforte diese Cautelen nicht so oft vergessen hätte. Zwar kann man

es den Lehrern dieser Schule schon zutrauen, daß sie nicht aufs Gerathewohl zusammen gepaart haben; nur mußte es für sie sehr schwer halten, die Charaktere der Schüler (mit den bloßen Kenntnissen ists nicht gethan!) so gut zu kennen, als die Schüler einer den andern. Die Zahl ist zu groß; und Gelegenheit, selbige in mehr als einer Lage zu beobachten, fehlet ihnen fast gänzlich. Ich habe daher unzählige Beyspiele erlebt, daß man junge Leute zusammenbrachte, die sich durchaus nicht für einander schickten, weil man sie verkannte. Unter andern erinnere ich mich eines Schulfreundes, der nach seiner Aufnahme die beste Hoffnung machte; es war ein so gutartiger, fleißiger, gesitteter Mensch, als einer auf der Schule, aber gegen Höhere ein wenig stille oder vielmehr blöde. Indessen hatte er dabey ein sehr lebhaftes Temperament. Dieser fiel einem Obergesellen in die Hände, der, ich weiß nicht warum? auf einmal in die oberste Klasse versezt worden war, da er eigentlich noch ein halbes Jahr in der zweyten hätte nach allen Gründen sitzen sollen. Nun haben die Schüler der obersten Klasse in der Pforte große Vorrechte, zwar größtentheils nur angemaßte Vorrechte, die nicht mit von den Lehrern in ihren Plan

gebracht werden, aber demungeachtet ihre Folgen haben. Jener Obergesell also, (ich muß die Schulsprache schon beybehalten) dem von einem so unerwarteten Sprunge der Kopf schwindlich geworden war, und nebenher fühlen mochte, daß er seinem Lehrbefohlenen nicht viel mitzutheilen hätte, lehrte ihm, um doch etwas zu lehren, — Sprengel stellen; und ertheilte ihm, Kraft des hergebrachten Schulrechts, dießfalls die Licenz der obern Klasse im vollen Maße, so daß der hoffnungsvolle Zögling in kurzer Zeit ein so lustiges unbedachtsames Vögelchen wurde, als nur immer eins von denen seyn konnte, die er des Morgens aus seinem Sprengel auslöste! Man hatte Beide verkannt! Doch das möchte noch hingehen; aber man verkannte Beide fast zwey ganzer Jahre hindurch; indeß jeder Alumnus wußte, wie schlecht dem armen jungen Menschen gerathen sey! — Ein Beyspiel aus vielen! —

Sie. — „Sodann scheint mir die Güte dieser Einrichtung auch nur in so weit gegründet, als man den Eigennutz davon entfernt hält. Der unterrichtende Schüler muß mit dem Nutzen und dem Vergnügen, das ihm unmittelbar aus dem Unterrichte selbst kommt, durchaus zufrieden seyn: wenn

es auch nur darum wäre, damit der Aermere nicht hintangesezt oder gedrückt werde. Es muß blos der Unterricht der Freundschaft und des gutartigen Bedürfnisses sich mitzutheilen seyn. Alles Uebrige, was auf gewissen Schulen unter dem Namen von Subordination dem obern Schüler über den untern eingeräumt wird, und auf nichts als Plackerey, Ziererey und Despotismus hinausläuft, muß aus einer guten Schulverfassung billig wegbleiben.“ —

Ich. Fast dürfte ich Amen dazu sagen. Denn was für Unheil von Ohrfeigen, Nasenstübern, Knipsen, Seufzern, blutroth aufgeschwollenen Backen, zerrissenen Schuhsohlen und Schulröcken, und so ein paar Seiten fort, ist nur allein über die Pforte ausgeschüttet! von den schmalen und auf der andern Seite nur allzureichlichen Tischportionen, von den vertauschten Laternenlichtern, den zerbrochenen Wasserkrügen und Fenstern, den nachgekritzelten Vocabeln und zierlichen Redensarten, und der unbarmherzigen Diebsinquisition des über den sogenannten Magistertisch gestreckten Delinquenten u. s. w. nichts zu gedenken. — Indessen ich will die Sache noch überlegen.

Sie. — „Uebrigens ließe sich über diesen Gegenstand noch manches sagen, als z. B. wieviel Untere jedem Obern zu übergeben? ob selbige bey einander wohnen, auf Einer Stube schlafen sollen oder nicht? u. s. w. worauf aber nur jeder Lehrer an Ort und Stelle die beste Antwort finden kann. Nicht weniger würde sich noch manches über manchen Gegenstand der Schulverfassung überhaupt fragen lassen, als: über die Schulstrafen und Belohnungen? ob es besser sey, den Leib zu strafen, damit es die Seele fühle, oder die Seele vielmehr gerade zu? und in welchen Fällen es besser sey? Ferner, ob die Schüler mit der Welt Umgang haben müssen oder nicht? und mit welcher? und ob sie diesen Umgang nur in der ersten, oder auch in der zweyten, dritten, vierten, fünften, u. s. w. haben sollen? Sodann ob die Schüler“ ...

Ich. Zum Dienst der Schule und der obern Schüler, z. B. zum Tischdecken, zum Wasserholen, zum Lauten, zum Wecken u. d. gl. zu gebrauchen? Was Sie schwerlich fragen konnten!

Sie. — „alle auf einen Fuß zu behandeln, oder nach Maaßgebung des Orts“ ...

Ich. Das heißt, wenn ich Sie anders recht verstehe, ob der Lehrer die Schüler mit: Du, er,

wir, ihr, sie, man, — oder wie es sonst die reichhaltige deutsche Höflichkeitssprache an die Hand geben dürfte — alle ohne Unterscheid, oder nur die Schüler der ersten Klasse, mit er; der zweyten, mit wir; der dritten, mit ihr; u. s. f. oder auch nachdem der Lehrer zornig oder nur unwillig, oder spaßhaft ist und seyn will, jedesmal verschiedentlich anreden, schelten oder cajoliren soll?

Sie. — „den sie dermalen behaupten, verschiedentlich? Wobey die Entfernung der Lehrer und ihr Ton, nach Maßgabe der Größe der Schule, vielleicht zu bestimmen wäre. Endlich ob Reinlichkeit, Ordnung, Bequemlichkeit in dem Schulhause herrschen müsse, als wodurch das ästhetische Gefühl der Zöglinge vielleicht mit gebildet werden könnte?“ —

Ich. Eine lustige Frage!

Sie. — „Ob die Weiber und Töchter der Lehrer als Vorbitterinnen und auch nicht als Vorbitterinnen sich in das Schulregiment zu mischen? — Lauter Fragen, die eine Antwort verdienen, und die ich Ihnen daher, weil ich des Erörterns müde bin, hiermit schlüßlich ans Herz gelegt haben will.“ —

* * *

Wie froh bin ich, daß Sie abtreten, und so unser Schuldialog einmal zu Ende geht. Was Sie einen nicht alles fragen! Allein ich bin so eilfertig, zu der Geschichte der Schule als dem praktischen Commentar ihrer Verfassung zu kommen, daß ich Ihre Fragen vor der Hand an dem Orte stehen lassen will, wo so vieles steht. Nur einige Anmerkungen über den vorgeschriebenen Unterricht und die öffentlichen Lehrstunden, um nicht den Faden der Geschichte in der Folge unterbrechen zu müssen, will ich hier vorausschicken. Die Schulordnung haben Sie schon in Händen. Das übrige wird sich finden. Also nur noch die Anmerkungen.

Ich fange mit der **Ontologie** an, und das, wie ich glaube, von Rechtswegen. Denn diese Wissenschaft hat, meines Wissens, weiter keine über sich, sie gränzt unmittelbar an das Nichts. Woher es denn auch wohl kommen mag, daß beide, die **Ontologie** und das **Nichts**, sich oft so schwer von einander unterscheiden lassen. Doch da tritt mir ein berühmter Gelehrter in den Weg, der geradezu behauptet: „daß die Ideen von Einheit, „Einerleyheit, von Ursache und Wirkung, troß „ihrer Allgemeinheit, auch sogar dem Kinde leicht

„werden müßten, maßen sich bey ihrer Bildung „das innere Gefühl derselben mit ihrer Beachtung „an so viel äußerlichen Gegenständen vereinige; in „welchen äußerlichen Gegenständen jene allge„meine Ideen, je allgemeiner sie wären, nur mit „desto abstechendern Verschiedenheiten und desto „öfterer vorkämen!" — Freylich sind allgemeine Ideen und Begriffe, allgemeine Ideen und Begriffe. Denn so viel ich davon einsehe, enthält die angeführte Bemerkung um keinen Heller mehr Wahrheit, als das. Was sonst noch darin steht, scheint mir gerade das Gegentheil von dem zu beweisen, was es beweisen soll. Je abstechender die Verschiedenheiten sind, unter welchen allgemeine Ideen vorkommen, desto schwerer muß es werden, das abstechende Besondere von dem Allgemeinen abzusondern. Daß sie so oft vorkommen, jene möglichen Ideen, thut eben so wenig zur Sache. Nichts kommt so oft vor als die Natur. Sie wirkt überall auf alle Menschen, und die Menschen werden darum doch nicht samt und sonders Philosophen. Eine Sache dunkel empfinden und deutlich begreifen, nach einer Regel mechanisch handeln, und die Regel abgesondert erkennen, sind, denke ich, nicht weniger von einander unterschieden, als

Danais von dem Schwiegervater des Visellus. Indessen mag es doch mit jener Behauptung in allen andern Fällen seine Richtigkeit haben, außer nur in den Fällen nicht, die ich seit funfzig Jahren, und insbesondere zu Pforte erlebt habe. Denn hier — obschon die Pförtner keine Kinder mehr heissen konnten, waren sie doch ziemlich alle in dem Falle, daß sie statt ontologischer Begriffe jederzeit das angränzende Nichts lernten. Wie sollte der Kopf eines vierzehnjährigen Schülers aristotelische Ideen, das non plus ultra der Philosophie fassen, da unter den zwanzigjährigen Studentenköpfen sich so wenige finden, die für dergleichen vierschrötige Ideen Raum genug hätten! — Gesezt aber auch es wäre ein vierzehnjähriger Ontologe möglich, wie viele Lehrer kann es geben, die im Stande wären ihn dazu zu machen? Und — wenn er es auch nun wäre? — Thäte man nicht besser, wenn man diese Dinge dem Professor überließe, und dafür mit dem Schüler, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte triebe. Das sind die rechten Dinge für ihn. Denn Sie werden sich nicht wenig wundern, wenn ich Ihnen sage, wie wenig man auf diese ungleich wichtigern Dinge in Pforte Rücksicht genommen hat. Wer wird nicht erwarten, in ei-

ner so zahlreichen Schule, die lauter künftige Studenten enthält, ein hübsches Naturalienkabinet zu treffen? Nichts von allem dem. Man weiß zu Pforte gar nicht, was Naturgeschichte ist! Mit der Geographie steht es nicht viel besser. Die Woche hindurch ist nicht mehr als eine einzige Stunde dazu ausgesezt, und nur für die Primaner, die nicht Theologie studieren wollen; denn die übrigen sind indessen mit dem Hebräischen beschäftiget. Es ist sehr zu bedauern, daß der jetzige Mathematikus, für den ich übrigens die größte Hochachtung trage, sich durch eine seltsame Art von allzu ängstlicher Gewissenhaftigkeit, „weil die Wissenschaft in der „Schulordnung übergangen ist," abhalten läßt, diesem Mangel durch Privatunterricht abzuhelfen. Also die Schüler der untern Klassen bekommen Jahr aus Jahr ein nichts als griechische und lateinische Buchstaben zu sehen. Und gleichwohl, ob sie schon nur für die alten Schriftsteller zu leben und zu athmen scheinen, hören sie doch weder von der alten Geographie noch von den Alterthümern, als was etwa beyläufig davon beygebracht wird. Welches, da der öffentlichen Stunden nicht sehr viele, und der Gang derselben ziemlich schneckenartig ist, und auch nach den Umständen seyn muß:

nicht viel mehr als nichts ist. Daß dem Tertianer zuweilen der Mela erklärt wird, will nicht langen. Und warum gerade dem Tertianer; und nur dem Tertianer? Ueber die Geschichte ist nur neuerer Zeit erst eine Lection angeordnet worden; wobey Schröckhs Weltgeschichte zum Grunde gelegt ist. So auch über die Alterthümer, nach Ernesti's Archäologie; beide nur für die Primaner. Apropos; Sie fragen mich in dem Postscripte zum lezten Briefe: „Ob nicht Ernesti die Pförtnische „Schulordnung verbessert habe?" Allerdings! statt des Hortuli graeci hat er die Autoren selbst wieder hergestellt, und statt der alten Compendien seine in so elegantem Latein geschriebenen Initia doctrinae solidioris eingeführt, woraus die Schüler Theologiam naturalem, Ontologiam und Rhetoricam lernen müssen! — Die Schüler lernen auch zeichnen und schreiben, achte nämlich umsonst; die übrigen bezahlen die Stunde. Nichts gefällt mir aber mehr, als daß keine Lection über eine Stunde dauert, und fast immer eine Wiederholungsstunde darauf folgt.

Sechster Brief.

Ich merke es Ihrem Briefe an, daß Sie bey Lesung unsers Schuldialogs oft genug den Kopf geschüttelt haben mögen. Ich schüttele meinen ebenfalls und sage: Hüten Sie sich, Freund, vor der Pedanterie! Sehn Sie denn nicht, wie Ihnen das grämliche, schwersinige, widerwärtige Fratzengesicht überall nachschleicht? Ehe Sie sich versehen, wird Ihnen der garstige Kobold auf dem Nacken sitzen. Dann mögen Sie den Kopf so sehr und so oft schütteln als Sie wollen, es wird Ihnen doch nichts helfen; er wird nur desto fester schließen. — So kommen Sie denn, klären Sie sich auf! um zu hören: was die Pförtnische Chronik vors erste über den ersten Ursprung der Pforte, und ihre Verwandlung in die Schulpforte zu sagen hat. Aber daß Sie mir ja hübsch alles billigen, und dazu lächeln, ob meine Muse und ich gleich ein wenig weit ausholten. Wir nehmen nur einen Anlauf! So laß uns denn anfangen!

Bruno, Markgraf zu Meißen und Herr von Pleißen, hatte das Unglück gehabt, seinen einzigen Sohn, Getwein, auf der Jagd, durch den An-

fall eines wilden Schweins zu verlieren. Bruno war ein sehr zärtlicher Vater, und ein sehr andächtiger Katholik. Was Wunder, daß er, zur Linderung seines Kummers, auf einen der Denkungsart jener Zeiten so natürlichen Einfall gerieth, — den dritten Theil seiner Güter, die sein Sohn, wäre er beym Leben geblieben, würde geerbt haben, wenigstens zum Heile seiner abgeschiedenen Seele zu verwenden. Er stiftete ein Kloster, und — um zugleich seine Tochter Garburgis mit zu versorgen, ein Nonnenkloster. Das Kloster ward erbauet, dotirt, geweihet. Es fanden sich Nonnen in Menge ein. Garburgis ward im Jahr 1127 Aebtißin zu Schmolne. So lange Garburgis lebte, ging unter ihrer Aufsicht alles nach Wunsche. Die Nonnen beteten, sangen, aßen, tranken, alles zu seiner Zeit, aufs pünktlichste, und lebten übrigens so ehrbar und züchtig, daß sich der fromme Markgraf an dem Geruche ihrer Heiligkeit ungemein ergötzte. Allein Garburgis stirbt, und die sich selbst überlassenen Schwestern vergessen von Stund an aller Zucht und Regel so ganz und gar, daß der Tempel der Keuschheit zu Schmolne in kurzem sich in einen Tempel der Wollust verwandelt. Man begreift, wie sehr der strenge Bruno über

diesen Unfug sich wird entrüstet haben! Die ehrvergessenen Schwestern wurden mit Schimpf und Schande aus dem Kloster gejagt, und an ihrer Stelle sofort die schwarzen Benediktiner darein gesezt. Und wirklich gediehen die schwarzen Mönche, wenigstens was das Leibliche betraf, daselbst vortreflich. Sie wurden in kurzer Zeit fett und rund. Hingegen im Geistlichen, da haperte es gewaltig! Auch war der Zulauf eben nicht sehr stark: vermuthlich weil die damalige Zügellosigkeit der Mönche die strenge Aufsicht des eifrigen Stifters scheuete. Es schien daher, als ob die ganze Klosteranstalt wieder eingehen würde. Bruno empfand über den schlechten Fortgang seines frommen Unternehmens, wie billig, nicht geringe Betrübniß. Da er aber Alters und Schwachheits halber sich unvermögend fühlte, selbst eine Aenderung vorzunehmen; so übertrug er die Angelegenheiten seines Herzens dem Bischofe von Naumburg, Udo, seinem Verwandten.

Unter den Mönchen jener Zeit waren die Cistercienser, sonst auch graue Benediktiner genannt, fast die einzigen, die noch einen gewissen Ruf der Heiligkeit und der strengen Disciplin behaupteten. Es war dieser Nebenzweig des Benedictinerordens

erst seit dem Jahre 1098 aufgekommen. Robert, Abt zu Molenz im Bisthum Lingen, ein seltner Mönch, von strengen Sitten, hatte selbigen der alten Regel Benedicts gemäß wieder einzurichten gesucht. Da nun seit dieser Umänderung zur Zeit kaum dreißig Jahre verflossen waren, so hatte der reformirte Orden noch nicht ganz wieder ausarten können. „Von dieser bessern Art von Mönchen," sagte Bruno zum Bischofe, „nimm, Lieber! und „verpflanze sie nach Schmolne. Ich kann nicht „eher ruhig sterben, bis ich meine Gelübde wenigstens nach meinem Tode erfüllt zu wissen hoffen „darf!" — Der Bischof versprach es; und bald hernach starb der andächtige Bruno, so wie er gelebt hatte: die Mutter Gottes und sonst manchen Heiligen im Mund und Herzen. Udo indessen hielt sein Versprechen. Die schwarzen Benedictiner mußten im Jahre 1133 den grauen Platz machen. Der neue Convent war eine Colonie des Klosters zu Walkenröde. Schade! daß Bruno nicht mehr lebte, um sich der Zucht dieser bessern Mönche erfreuen, und sein Häuflein beschützen zu können! Das Kloster war ringsum von rohen, wilden Barbaren umgeben, welche die guten Mönche unaufhörlich beunruhigten und drückten. Unter

andern hatte ein gewisser vornehmer Slave die Vermessenheit gehabt, in Abwesenheit des Abts die Mönche zu zwingen, den Leichnam eines Verwandten, der unter dem Bannfluche verstorben war, zur Rettung seiner Seele, in ihre Kirche beyzusetzen. Wie entbrannte nicht der heilige Abt, als er bey seiner Rückkunft erfuhr, daß man die Ruhestätte seiner Kinder durch den Körper eines Bannbehafteten entweihet hätte! Er gab sofort Befehl, den verhaßten Leichnam wegzunehmen, und außerhalb der Klostermauer zu schaffen. Allein bald wäre ihm sein Eifer theuer zu stehen gekommen! Der erzürnte Slave brach des Nachts mit seinen Leuten ins Kloster, warf den todten Körper durchs Fenster wieder in die Kirche, und suchte den versteckten Abt, in dem schrecklichen Vorsatze, sich an seiner geheiligten Person auf eine Art zu rächen, die jedem Mönche, der es nur hörte, das Blut in den Adern erstarrend machte. Da sich der Abt nirgends fand, mußte sich zwar der Slave endlich, wiewohl unter Fluchen und Drohen, entfernen: aber man wird sich vorstellen, in welche Angst ein solches Attentat die Mönche versezte! Sie waren an einem solchen Orte, neben solchen Nachbarn, in der augenscheinlichsten Gefahr, um alles Verdienst-

liche ihrer Enthaltsamkeit zu kommen! „Heilige „Mutter Gottes!“ rief der Abt mit bebender Stimme, nachdem er aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochen war, „heilige Mutter Gottes! „aus welcher Gefahr hast du deinen Knecht erret„tet! Lasset uns, meine Kinder, lasset uns eiligst „aus diesem verruchten Lande fliehen!“ Die Mönche stimmten ihrem Abte aus innigster Ueberzeugung bey. „Sie schienen zu glauben, daß man in Sachen von so zärtlicher Natur sich selbst auf den Beystand der Mutter Gottes nicht so schlechterdings verlassen müsse.“

Und so wäre es wahrscheinlich zum drittenmale um Bruno's fromme Stiftung geschehen gewesen, wenn Udo nicht gethan hätte; der zum Glücke das Eingehen eines von ihm eingerichteten und unter seinem Schutze stehenden Klosters nicht mit seinem bischöflichen Ansehen zusammen zu reimen wußte. Er that daher dem Abte und seinen Mönchen den Vorschlag: „in seiner Diöces sich selbst ein anderes Plätzchen auszusuchen, allwo sie dem Heile ihrer und anderer Seelen, ohne Leibesgefahr, ungestört obliegen könnten.“ Der Vorschlag wurde angenommen; und es versteht sich von selbst, daß die Mönche, vermöge ihres bekannten untrüglichen

Instinkts, sich gerade das beste Plätzchen werden ausgesucht haben. Die schöne Gegend von Kössen, der fette Boden, und besonders die benachbarten Weinberge, machten sie sogleich beym ersten Anblick in ihrer Wahl schlüssig. Alles das schien ihnen von der Natur selbst recht absichtlich für graue Mönche so eingerichtet zu seyn. „Hier," riefen sie einmüthig, „lasset uns Hütten bauen." Udo ließ sich die Wahl gefallen; es wurde ein Tauschcontract errichtet, und unsere Mönche ließen sich in der Gegend von Kößen, die nunmehr den Namen Pforte erhielt, im Jahre 1140 nieder. Allein, als sie auch hier, der nahen Landstraße wegen, zum öftern beunruhigt wurden, so zogen sie durch Vermittelung Otto's, Markgrafen zu Meißen, im Jahr 1175 von da, mit Sack und Pack — ohne die heiligen Knochen des Laurentius und Nikola's, die sämtlichen Zähne des heiligen Augustins, und das goldene Haupthaar der heiligen Cäcilia zu vergessen — an den Ort, der noch heutzutage Pforte heißt; und hier endlich saßen sie feste. —

Die Insekten und Mönche haben, neben andern sonderbaren Aehnlichkeiten, auch diese: daß sie nur dann erst merkwürdig werden, wenn sie schädlich zu werden anfangen. So lange jene in

den von der Natur ihnen angewiesenen Schranken, und diese in ihren Schlupfwinkeln ruhig verbleiben, wer wird sich um beide bekümmern?

Von dieser unschädlichen Mönchsgattung waren auch weiland die grauen Brüder zu Pforte; und es gereicht ihnen in meinen Augen zu nicht geringem Ruhme, daß sie innerhalb eines Zeitraums von mehr als vierhundert Jahren nicht das geringste gethan haben, was des Bemerkens werth wäre. Die guten Geschöpfe! Sie beteten und sangen, wenn sie mußten; sie aßen, tranken und schliefen, wenn sie konnten; sie lebten mit den benachbarten Nonnen in der brüderlichsten Eintracht, und waren immer bereitwillig, den artigen Schwestern nach Nothdurft ihre Sünden zu vergeben, indeß ihre Aebte, als wahre Väter, mit unermüdetem Eifer für die Wohlfahrt ihrer Söhne, ich will sagen, für die Vermehrung der Klostergüter und Gerechtsame sorgten. Auch fehlte es damals nicht an frommen Fürsten, Grafen und Herren, die, pro remedio animarum suarum, die Leiber der grauen Pförtner aufs beste verpflegen halfen. Denken wir uns nun zu diesen glücklichen Umständen die oberwähnten Knochen des heiligen Nikolaus, und die sämtlichen Zähne des heiligen Au-

gustins hinzu, und hören wir, was die Pförtnische Legende sagt, daß einsmal (es kann auch mehrmals geschehen seyn!) in der Nacht eine bildschöne Jungfrau aus einem wohlverschlossenen Kasten aufgestanden, und die erstaunten Mönche auf das angenehmste überraschet, — und daß ein andermal (auch das kann mehrmal geschehen seyn!) die schönste Jungfrau aus der Zahl der heiligen Eilftausend, zum Troste eines angefochtenen Mönches, sogar auf seine Zelle sich hat bemühen wollen: — so habe ich genug gesagt, um manchem Mönchsverächter nach der Glückseligkeit solcher harmlosen Geschöpfe das Maul wässernd zu machen!

In dieser seligen Abgeschiedenheit von der Welt nun hatten die Mönche zu Pforte schon manches Jahrhundert verlebt, und manchen wohlbeleibten Abt begraben, als plözlich ein Augustinermönch aufsteht, der ihnen mit Eins zu einer Zeit das Garaus macht, wo sie sich dessen am wenigsten vermutheten. Vergebens bieten sie alle ihre Kräfte auf, um den fatalen Streich abzuwenden; vergebens verlassen sie sich auf den Schutz des eifrigen Fürsten; Georg stirbt, und Luther siegt.

Heinrich, Georgs Sohn und Nachfolger, reclamirte als Markgraf von Meißen im Jahre 1539

die den Mönchen anvertraute Gerechtigkeitspflege und übernahm die Verwaltung des von seinem Ahnen Bruno dotirten Klosters. Die Mönche und ihr Abt ließen sich gefallen, was sie nicht hindern konnten. Jedoch ward aus den Einkünften des eingezogenen Klosters jedem Mönch ein lebenslänglicher Gehalt ausgesezt, mit der Erlaubniß, selben, nach eigenem Gutdünken, im Kloster selbst oder anderswo zu verzehren. Petrus, der vierundzwanzigste Abt zu Pforte, von allen den Aebten vielleicht der einzige, der wegen seines bescheidenen Charakters, seiner Gelehrsamkeit und guten Sitten, ein besseres Schicksal verdienet hätte, — verläßt im Jahre 1540 mit wehmüthigem Herzen und thränenden Augen seine geliebte Einsamkeit. Ihm folgen zum Theil die Herren Mönche: andere gehen in andere Klöster, andere werden als Weltgeistliche versorgt; nur wenige verbleiben zu Pforte.

Und so verwehete der unvermuthete Windstoß alles, was in Sachsen Kutten trug und geschorne Köpfe hatte! — Es frug sich nunmehr, was mit der Verlassenschaft der Mönche anzufangen sey? Die Art, wie Moritz, Heinrichs Sohn, diese Frage entschied, würde allein mehr als hinlänglich seyn, das Andenken seiner Regierung jedem Sachsen un-

vergeßlich zu machen, wenn auch seine übrigen Eigenschaften so groß und verehrungswürdig nicht gewesen wären, als sie doch wirklich waren! Moritz stiftete, wie bekannt, auf Anrathen seiner Räthe, Ernsts von Miltitz und Dr. Commerstadts, die drey Landschulen, zu Pforte, Meißen und Merseburg, von denen die leztere in der Folge von Merseburg nach Grimma ist verlegt worden. Dieser Ernst von Miltitz und dieser Dr. Commerstadt waren ganz andere Räthe, als die kurzsichtigen Schwachköpfe, die, wie **Pertuch** in seiner Chronik der Pforte schreibt, Augusten, dem Nachfolger Moritzens, diese Schulen wieder einzuziehen, und ihre Einkünfte auf bessere Dinge zu verwenden gerathen haben sollen. Vielmehr vermochten jene Männer den Churfürsten, zur bequemern Unterhaltung der Lehrer und Schüler, die Einkünfte des gleichfalls eingezogenen Klosters **Memleben** in Thüringen mit den Pförtnischen zu vereinigen.

Hierauf wurde im Jahre 1543 die Schule zu Pforte mit **hundert** Freystellen wirklich eröffnet, und das Recht selbige zu besetzen größern Theils den namhaftesten Städten des Churfürstenthums ertheilet. In der Folge sind vom Churfürsten August noch andere funfzig Stellen hinzugethan wor-

den. Von deren Beschaffenheit sowohl, als welche Städte insbesondere, und auf wie viele Stellen jede das Besetzungsrecht erhalten, darüber behalte ich mir vor, Ihnen gelegentlich eine besondere Tabelle zu überschicken. Vor der Hand sage ich Ihnen nur so viel, „daß den hundert von Moritz bestellten Alumnen, außer der freyen Kost, Wohnung und Unterricht, auch jährlich Tuch zur Kleidung, Schuhe und Papier gereichet wurde.“ Papier bekommen sie noch jezt: aber Schuhe und Tuch nicht mehr. Vermuthlich ist, was das Tuch betrifft, dessen Werth nach Münze bestimmt gewesen, und weil man neuerer Zeit, bey dem immer sich verringernden Werthe des Geldes, den alten Preiß nicht hat übersteigen wollen, so ist das Ganze unterblieben. Desgleichen mit den Schuhen; obschon das Verbot, nur Schuhe zu tragen, in Pforte sich erhalten hat. Auch das Papier hat sich (so wie überhaupt die Zeiten und Dinge immer schlechter werden sollen, wie Sie wissen!) — nach der lokalen Benennung in Karte müssen verwandeln lassen; worunter man ein Conceptpapier versteht, das vor einigen Jahren kaum gut genug war, die Bücher darein zu schlagen, jezt aber wieder beschreibbar geworden ist.

Ganz gewiß lächeln Sie zu dieser Mikrologie! Indessen glaube ich doch, daß es immer gut sey, gewisser Ursachen wegen, auch dieser geringern Benefizien nicht zu vergessen! —

Uebrigens schränkte sich die Wohlthätigkeit des großen Churfürsten gegen seine Pförtnischen Alumnen nicht blos auf die sechs Jahre, als die von ihm bestimmte Zeit der Schulerziehung, ein; seine Wohlthaten folgten ihnen auch auf die hohe Schule nach, indem er zu Leipzig und Wittenberg, zum Besten der ärmern Schüler, zwanzig Stipendien stiftete, welche ihnen eine geraume Zeit, nach Beschaffenheit der mitgebrachten Schulzeugnisse, aufs gewissenhafteste sind gereichet worden. In unsern Tagen wird zwar auf diese Schulzeugnisse nichts mehr gegeben; ob wegen ihrer Parteylichkeit, oder aus was sonst für Gründen? weiß ich nicht. Unterdessen hat doch der Schreibe- und Zeichenmeister zu Pforte noch immer ein kleines Einkommen davon: auch bleibt es für einen abgehenden Schüler immer ein herzerhebender Anblick, seine Verdienste auf schön Papier, schön geschrieben, und mit der Unterschrift sämtlicher Präceptoren und dem churfürstlichen Insiegel beglaubiget zu sehen.

Was die Schulgesetze betrifft, so wurde ihre Verfertigung dem berühmten Camerarius aufgetragen, der auch in kurzem damit zu Stande kam. Ich habe hierüber nichts zu sagen, als daß sie in der alten Sammlung des Juris Ecclesiastici zu finden sind.

Aber Sie müssen mir erlauben, hier ein paar von Thesen zu Schuldisputationen anzuführen, welche der sehr gelehrte und rüstige Theologus Dr. Neußner, polemischen Andenkens, auf Verlangen hat vorschlagen und unvorgreiflich beantworten wollen. Sie sind ganz im Geschmacke des scholastisch-theologisch-subtilen Zeitalters; und dergleichen Raritäten pflegt man ja immer Wunders halber einmal mit anzusehen.

So schlägt z. B. Neußner zu den Schuldisputationen den Satz vor: Num ratio cadat in bruta? und fügt, um dem schwachen Verstande junger Leute zu Hülfe zu kommen, zu vorläufiger Beantwortung, mit aller Gravität eines theologischen Doctors hinzu: „Keinesweges! Denn steht nicht Psalm 32: Seyd nicht wie Roß und Mäuler, die nicht verständig sind!" — Und was sagen Sie zu dem allerliebsten Satze: Utrum prandium an coena largire esse debeat? Da

dieser eigentlich nicht theologischer Competenz ist, so will es der bescheidene Reußner anfänglich nicht wagen, selbst zu entscheiden, sondern citirt blos seinen Hippokrates. Aber sobald sich dieser mit dürren Worten für die Abendmahlzeit erklärt hat, wird Reußner auf einmal muthig, und giebt seiner Welt einen derben Ausputzer, indem er mit gerunzelter Stirne und einem kläglichen proh dolor! ausruft: hac tempestate, ubi omnia appetitui inserviunt, homines plenius prandent quam coenant! — Noch einen einzigen, und dann genug! Reußner fragt: An cuique hominum unus certus adjungatur angelus an plures? Und diese intrikate Frage, die manchem Doctor der Theologie heutzutage den Kopf warm machen würde, beunruhiget unsern Reußner nicht einen Augenblick. Er schüttelt seinen weiten Aermel und sagt: „Ordentlicher Weise nur einer, aber im Falle der Noth, wenn ein Engel nicht zulangen sollte, zwey, drey und auch wohl mehrere."

Wie gefällt Ihnen dieser alte treuherzige theologische Degen? Aber bedauren Sie nicht die armen Schüler, die diesen Mist, auf Treu und Glauben ihrer Lehrer, für Marzipan verschlingen mußten? Die von Reußnern eingerichteten Disputa-

tionsübungen sind zwar eingegangen; (fragen Sie mich nicht warum?) — allein desto besser hat sich der Geist seiner Thesen erhalten. Ich kann mich noch gar wohl erinnern, wie sorgfältig wir angewiesen wurden, die Sünde wider den heiligen Geist in ihre feinsten Bestandtheile zu zerlegen, und ihre Unvergeblichkeit ad unguem zu demonstriren! — Ich erinnere mich noch gar wohl, wie man die größere Wahrscheinlichkeit des tychonianischen Systems blos dadurch handgreiflich zu machen glaubte, wenn man uns zu bedenken gab: daß der Sohn Gottes auf unserer Erde geboren, und es folglich höchst unschicklich sey, die Erde um die Sonne herum laufen zu lassen! — Ohne Zweifel wird Ihnen hiebey die Insel Delos und der Delische Apoll einfallen. Aber wie einfältig ist diese heidnische Erdichtung gegen jene christliche! Jedoch dafür ist jene auch weit frömmer! — Indessen, um aufrichtig zu seyn, ein wenig hat dieser Neußnerische Geist, neuerer Zeit, doch zu verfliegen angefangen; und wenn er nur erst einmal im Verfliegen ist! —

Ich kehre zu den Einrichtungen des großen Moritz, und insbesondere zu Dr. Kommerstadts Verdiensten um die Schulpforte zurück. Dr. Kom-

merstadt hat die Speißordnung besorgt. Man muß gestehen, der sorgfältigste, zärtlichste Vater hätte für seine Kinder nicht besser sorgen können, als Dr. Kommerstadt für die Pförtnischen Alumnen. Nicht blos auf Unschädlichkeit, Mannichfaltigkeit und Abwechselung der Speisen hat er Rücksicht genommen, sondern auch dem Geschmacke jedesmal einige Wahl gelassen. Sogar Obst und Wein hat er nicht vergessen. Und was sollten auch ein paar Gläser Weins einem jungen Menschen von dreyzehn Jahren und drüber schaden können? Freylich muß sodann der Wein nicht zu jung und wenigstens rein seyn. Die Herren Oekonomen, oder wie sie Pertuch nennt — Quästores zu Pforte, werden am besten wissen, was Ihnen ihr Gewissen hierüber sagt! Die Quästores in Rom stunden nicht so schlechterdings unter den Prätoren; auch waren die Prätoren und Quästoren von jeher zu der genauesten Freundschaft verbunden! — Aber der Unart, daß die obern Schüler die untern im Angesichte der Lehrer mit einem halben Glase abspeisen; daß diese obern Schüler den Wein zu ganzen Wasserkrügen aufheben, und dafür unnöthige und schädliche Näschereyen, kugeldichte Mehlklöße und halb unreifes und verdorbenes Obst eintauschen

dürfen — könnte leicht und sollte billig Einhalt geschehen. — Uebrigens ist von Dresden aus der Kost der Alumnen zur Zeit noch nichts abgebrochen worden. Beyliegendes Blatt ist eine Abschrift der alten Speißordnung von Dr. Kommerstadt.

Nach dieser so getroffenen Einrichtung nahmen denn die Lehrstunden ihren Anfang. Um Ihnen vors erste von dem Geiste der damaligen Lehrer und ihrer Schüler, zur Vergleichung mit dem jetzigen, überhaupt Begriffe zu geben, erzähle ich Ihnen zwey Anekdoten.

Sie erinnern sich des Krieges, den **Moritz** mit Alberten von Brandenburg führte, und worin Moritz umkam. Die Schüler zu Pforte, so wie sie noch bis diese Stunde bey jedem wichtigen Kriege Partey zu nehmen pflegen, nahmen auch damals an dem Kriege zwischen **Moritz** und **Albert** so warmen Antheil, daß sie auf den Einfall geriethen, die streitenden Kriegsparteyen im Kleinen nachzuahmen. Sie theilten sich daher in zwey Haufen: Moritzianer auf der einen, Albertianer auf der andern Seite. Jede Partey mit tüchtigen Prügeln bewaffnet, und Fahnen von Betttüchern verfertiget, schienen Tod und Verderben zu wehen! Man wird handgemein, die Schläge fal-

len hageldicht, keine Partey will ein Haarbreit weichen; als plözlich durch Verrätherey der Rector Baldusius erscheint, und, gleich dem Jupiter Homers, der Schlacht mit einmal ein Ende macht. Der Prügel fällt dem Schüler aus den Händen, und das Heldenherz fängt an zu pochen. Der schlaue Rector, der seine Absichten hatte, stellt sich, als ob er mit der Bravour seiner Schüler zufrieden wäre, und läßt die sämtlichen Truppen ins Speisezimmer defiliren, stellt sie aufs neue in Schlachtordnung, ergreift sein Schulzepter, und geht auf die vereinigten Parteyen mit der Kühnheit eines Achilles los. In einem Nun sind die Glieder getrennt, und man hört von allen Seiten nichts als das Wehklagen und Seufzen der Verwundeten, und das Geschrey der um Gnade Bittenden, indeß der muthige Rector das militärische: „Heran! heran ihr Schurken!“ einmal über das andere ausruft, und des Schlagens gar nicht müde werden will. Bis hieher ging alles gut. Das Benehmen des Rectors war gerade so ein Mittelding zwischen Strafe und Beyfall, als dieser heldenmüthige Muthwillen zu verdienen schien. Aber siehe! wie es zu gehen pflegt; der übermüthige Rector überhebt sich seines Sieges. Victoria illa de-

portata, sagt Pertuch mit Beyfall lächelnder Miene, Baldusius supplicium sumsit de victis; *podicibus illorum ferula bene concisis.* Und nun der Pendant zu dieser Geschichte:

Vor einigen Jahren, als in dem amerikanischen Kriege sich die Admirale Estaing und Keppel so berühmt machten, wollten einige Pförtnische Parteynehmer ein unlängst zwischen Beiden vorgefallenes Seetreffen nachahmen. Sie verfertigten also Schiffe von Papier, sezten selbige auf einen Teich, nahmen Stangen und trieben die Schiffe so lange gegen einander, bis die guten Kinder des langweiligen Spiels müde wurden. Es ging alles, wie zu erachten, so stille zu, daß die Lehrer von der Mordgeschichte nichts zu erfahren brauchten.

So hat sich der Schulgeist verfeinert! — Vergleichen Sie nun jene Barbaren mit Prügeln und Fahnen, und diese zärtlichen Helden mit papiernen Schiffen! Um Ihnen zu dieser wichtigen Vergleichung alle Muße zu lassen, schließe ich hier diesen Brief. Leben Sie wohl!

Siebenter Brief.

Ich habe Ihnen gesagt, daß wir nachgerade einen hübschen Sprung über einige Jahrhunderte machen konnten; und das, wie gesagt, blos darum, weil ich, vermöge meines Temperaments, nichts so sehr hasse, als das ewige Fußaufheben, ohne dabey auch nur um einen Schritt weiter zu kommen. Es ist ein ödes, unfruchtbares Feld, was vor uns liegt. Wir mögen es noch so bedächtlich, das spähende Auge bald rechts bald links geheftet, durchschleudern, wir werden dennoch weiter nichts entdecken, als unfruchtbare Heide mit Maulwurfshügeln übersäet. Wenigstens kann ich gar nicht absehen, was es Ihnen für Nutzen bringen könnte, wenn ich Ihnen, wie man jezt zu reden pflegt, des Breitern zu vernehmen gäbe, wie Johannes Gigas, der erste Rector zu Pforte, ehe er sich die Hörner abgelaufen, mit dem Stocke in der Hand die Schüler zur Tugend und Gelehrsamkeit hingetrieben, und einen Schwall von Gesetzen ausgeheckt hat, welche den Schultern seiner Eleven nicht besser bekommen seyn sollen, als ihren Köpfen! Ferner, wie er nach der Hand, auf

Ermahnung seines Busenfreundes Mathesius, sich so ganz bekehret, daß er den Stab Wehe nicht nur auf immer in den Winkel gestellt, und mit dem geduldigen Phlegma eines bejahrten Lehrers seinen jungen Helden das mensa, ae, und das amo, amas, amat — unermüdet eingeprägt; sondern auch denselben die Lehre der Buße und Besserung, als: „Angst und Schrecken über seine Sünden zu empfinden, und nach einem reichlichen Thränengusse sich in die Arme der Gnade zu werfen“ — unablässig vorgepredigt, und zu diesem Behufe Erklärungen über die Episteln und Evangelien im Drucke ausgehen lassen, dergestalt, daß er, rebus ita bene gestis, gar wohl berechtiget gewesen, sich selbst die Grabschrift:

Pertaesus mundi, recubo hic, anima incolit astra.
Non moritur *nitens* sanguine, Christe, tuo.
Quam felix, quemcunque Deus hodie evocat, hic est!
Horrida tempestas, et venit atra dies.

Zu Deutsch:

In Fried' ich fahr, Christ ist mein Freund,
Der Welt bin ich gar worden feind!

All' die im Herren schlafen ein,
Für'm Unglück treten unter sein!

zu setzen. Auch werden Sie mir die Lebensgeschichte Michael Lemmermans, des ersten Schulökonomus, der, nachdem er für Braten und Brod alle mögliche Sorge getragen, — gestorben; und die seines vierten Nachfolgers, des preiswürdigen M. Nikolaus Specht, der zugleich als Pastor loci seine Heerde nach Leib und Seele gepfleget — gerne schenken.

Indessen ein paar Facta aus der Geschichte jener Zeiten kann ich mich doch nicht entbrechen mitzunehmen. Es scheint mir nämlich merkwürdig, daß unter den erstern Rectoren der Schulpforte sich mehrere ordentliche Professores und sogar Paul Vogel, Doctor beider Rechte, gewesener Lehrer des Churfürsten Christian des ersten, sächsischer Hofrath und Domherr zu Merseburg — finden. Aber die damaligen sächsischen Churfürsten richteten auch auf die Pförtnische Schulanstalt ganz besonders ihre Aufmerksamkeit, und beehrten selbige sehr oft mit ihrer Gegenwart. Der Churfürst August hatte sich sogar eine eigene Wohnung zu Pforte einrichten lassen, die er fleißig be-

zog. Und einsmals, als er daselbst nebst seiner Gemahlin Anna gegenwärtig war, ließ diese vortrefliche Dame den Cantor Dürfeld, einen alten ehrwürdigen Mann, der im Dienste der Schule grau geworden war, vor sich kommen, und befragte ihn über die Aufführung seiner Untergebenen: „Ob sie alle so gutartig und fleißig wären, als „sie wohl seyn sollten, und als die Lehrer es wünsch„ten?“ „Nun alle wohl nicht,“ antwortete der Greis. „So fahren Sie denn fort, ehrwürdiger „Mann,“ erwiederte Anna, „Ihre Pflicht zu „thun, damit sie alle gut werden!“

Diese gutherzige Aeußerung der liebenswürdigen Churfürstin ist in meinen Augen mehr werth, und scheint mir den Fleck besser zu treffen, als alle die gesalzenen und superfeinen Bonmots der Großen dieser Welt!

Das zweyte geht auf den allgemeinen Hang zur Poesie, wodurch sich die Pforte vor den übrigen Landschulen so sehr auszeichnet; wovon mir der Grund zum Theil — denn bekanntlich hat fast jedes Ding in der Welt mehr als eine Ursache — in dem bloßen Ungefähr zu liegen scheint, das gleich anfänglich einige Lehrer herbeyführte, die nun zwar freylich keine Poeten, aber doch ganz

fleißige Versificanten waren. Z. B. gleich der erste Rector, der fromme Gigas, dessen Phalenci de vita beata, wie Pertuch versichert, weltberühmt gewesen seyn sollen. Sodann der zweyte, Cyriakus Lindemann, welchen der nämliche Pertuch ausdrücklich poetam non infelicem nennt, welches, da Pertuch selbst ein Dichter seyn wollte, sehr viel gesagt ist. Und wenn ich aufrichtig seyn soll, so muß ich gestehen, daß mir seine Hymne: O Deus magni fabricator orbis — wenn selbige vor den ontologischen und rhetorischen Lehrstunden des verstorbenen Conrectors abgesungen wurde, so lang sie auch ist, dennoch jederzeit sehr kurz gedäucht hat.

Aber eine ungleich triftigere und beständigere Ursache dieses poetischen Hanges mag auf den lokalen Verhältnissen der Pforte beruhen. Worunter ich nicht nur die Einsamkeit einer von dem Umgange mit der Welt abgesonderten Klosterschule, als wodurch die Empfindung concentrirt, sondern auch die schöne Lage derselben, als wodurch sie vermehrt und geleitet wird — verstehe. Sie werden es sich kaum vorstellen können, wie stark der dichterische Genius der Einsamkeit durch das Medium der Pförtnischen Gegend auf die junge Phan-

tasie wirke? Zumal wenn der Alumnus im Frühling an dem Abhange des Knabenberges, der sich dicht hinter der Schulmauer erhebt, steht, und — nachdem er ein halbes Dutzend Ohrfeigen abgeschüttelt — so mit sorglosem Blicke das schmale, tiefe, von dem stillen Saalfluß durchschnittene Thal bis zu dem gegenüberstehenden Berg durchläuft, der oben kahl und steil, auf dem sanftern Abhange mit grünen Weinreben und niedlichen weißen Winzerhäuschen bedeckt ist. Linker Hand ragen die Spitzen der Thürme von Naumburg, und seitwärts über, der hohe gothische Wachthurm von Freyburg hervor, deren Anblick, indem er die geschäftige Welt von ferne zeigt, das Gefühl der Einsamkeit in ihm schärft. Halb unwillkührlich zieht er seinen Virgil aus der Tasche, und liest und schaut wechselsweise so lange, bis, eh' er sichs versieht, die Gedanken von selbst ins Sylbenmaaß sich ordnen.

Wenn ich mich nur bereden könnte, daß die grauen Mönche die Pforte aus dieser Ursache so benamset hätten, ich würde von der Richtigkeit und Wahrheit ihrer Empfindung die höchsten Begriffe bekommen. Nur wollen die Verse, welche ein begeisterter Mönch, zum Andenken des tragischen

Todes ihres erlauchten Stifters Sohns, verfertigt, und die sich mit:

Filius huic Oetwein, quem post necat unus Eberschwein —

anheben, zu dieser Vorstellung nicht allerdings passen. Doch dem sey wie ihm wolle. Genug, die Pforte wird ihren Einfluß auf die junge unverdorbene Phantasie ihrer einsamen Alumnen jederzeit behaupten. Ich selbst, der ich, wie Sie wissen, ein so kaltes unpoetisches Geschöpf bin, — (Logik ist meine Lieblingswissenschaft!) — als irgend eins unter der Sonne, wurde gleichwohl von jenem unwiderstehlichen Zuge mit fortgerissen. In kurzem mußte ich so gut scandiren und reimen als ein Anderer, ich mochte wollen oder nicht. Und so ging es jedem, der nicht so ganz aus Holz und Stein zusammengesezt, und dessen Einbildungskraft irgend eine Farbe anzunehmen fähig war; widrigenfalls er auch ohne Zweifel würde besser gethan haben, wenn er daheim geblieben wäre, um seinem Papa lieber beym Pflügen an die Hand zu gehen, oder die Ziegen zu melken, und die Hüner zu füttern! —

Also in der Regel machte jeder Pförtner seinen Vers, dergestalt, daß ich nach einem billigen

Ueberschlage, griechische, lateinische, deutsche Verse durch einander gerechnet, ohne Bedenken annehmen darf, daß sich die ganze Summe der Jahr aus Jahr ein verfertigten Verse wenigstens auf zwanzigtausend Stück belaufen mochte; woraus ferner erhellet, daß seit 1543 bis zu 1785, als so lange die Pforte eine Landschule ist, innerhalb ihrer Ringmauern nahe an fünf Millionen Verse sind verfertiget und aufgeschrieben worden, welches viel ist! Jedoch wage ich es auf keine Weise zu bestimmen, wieviel davon von dem Apollo und den neun Musen eingegeben seyn dürften; zumal da ich überzeugt bin, daß, im Frühlinge ausgenommen, die Pförtnischen Alumnen, wenn sie nach Handwerksgebrauch den Beystand besagter heidnischen Gottheiten angerufen, wohl mehr an die zehn Säulen des Kreuzganges von der Kirchthüre bis zum Tertianer-Auditorium, als welche mit den Namen dieser Poetenpatronen prangen — gedacht haben mögen.

Das Sonderbarste aber bey dieser Versemacherey ist, daß nur sehr Wenige, welche gegen die Uebrigen fast nicht zu rechnen sind, mit den sanftrührenden, scherzhaften und tändelnden Dichtungsarten sich abgegeben. Ich erinnere mich nicht eines

einzigen Trinklieds, das während meiner Schuljahre von einem Schüler wäre gemacht worden; welches um so mehr zu verwundern ist, da es damals starke B.er- und Weintrinker unter ihnen gab, die sich bey ihren geheimen Trinkgelagen, in dem öffentlichen Speisezimmer — zu ihrer Schande seys gesagt! — mit dem, wie die besten Kunstrichter versichern, nur höchst mittelmäßigen Rundgesange:

In bellis resonant Pif, Puf, Paf Trallarara — behalfen. Die erhabene Poesie ist das allgemeine Steckenpferd der ganzen Schule; und die Sprünge, welche sie auf diesem Steckenpferde machen, sind so ungeheuer und riesenmäßig, daß Junker Tripet in Tristram gegen unsere jungen Helden nur ein armseliger Wicht ist. Denn wenn z. B. Virgil seine Wellen so hoch steigen läßt, daß sie die Sterne berühren, so heißt das für einen Pförtnischen Dichter blutwenig gethan, der gewöhnlich sogar die Sterne namentlich angiebt, welche von dem poetischen Wasser bespritzt werden.

Unda ferit Hyadas.

Gleich erhabenen Gepräges sind seine Fictionen und Maschienen. Um einen Baum zu ersteigen, sind seine Personen im Stande den Pelion auf den Ossa zu thürmen, und noch den Olympus darüber

zu wälzen! Auch muß sich Merkur und die dienstwillige Iris von ihm als gemeine Dienstboten behandeln lassen, welche der gebieterische Dichter hier wie die Untern mit einem: „adsit inferior!“ zusammenruft, von dem nächsten Tische ein Buch zu holen, welches er selbst mit Bequemlichkeit hätte erreichen können, wenn er nur den Arm hätte darnach ausstrecken wollen! Uebrigens wünschte ich nur, ich hätte ein halbes Dutzend alkaischer Oden, so wie sie täglich sich aus den Pförtnischen Federn ergossen, um Ihnen selbige zu überschicken, damit Sie das non plus ultra in diesem Fache kennen lernten.

Ein Philosoph, welcher die Natur dieser schwülstigen Erscheinungen a priori erklären sollte, würde vermuthlich sofort sagen, daß es ja gar nicht anders möglich sey; es sey die pure Natur, die, des Wohlstandes quitt, sich tummle, bäume, dehne!

Halb möchte er mit dieser seiner Behauptung Recht haben; aber lassen Sie uns die Erfahrung mit zu Rathe ziehen!

Wenn es Mode wäre, daß jeder König zugleich auch ein Poet seyn müßte, wie sie wohl, wenn Plato anders richtig schließt, alle Philosophen seyn sollten; so, denke ich, würde in dem nämlichen

Maaße, als der eine unbeschränkter und despotischer als der andere wäre, auch die Poesie des einen — ceteris paribus — zügelloser und schwülstiger als die des andern ausfallen. Nun waren aber die Pförtnischen Alumnen vor zehn Jahren die absolutesten Despoten, die man sich denken kann. Zwar war ihr Despotismus nur größtentheils ein angemaßter, indem sie nach Einräumung des kleinen Fingers sich der ganzen Hand von selbst bemächtiget hatten. Aber um so viel schlimmer ging es! Ihre Tyranney bekam dadurch eine Schärfe, die sie außerdem nicht würde gehabt haben. Auch muß man sich nicht einbilden, daß nur die Obern solche Despoten gewesen. Jeder Alumnus hatte des Tages wenigstens eine Stunde, wo er völlig freye Hand hatte, damit zu schlagen oder zu drohen, wie er wollte. Diese Einrichtung war für die Schule ein wahres Glück; denn wenn nur die obern Schüler geschlagen, und die untern gelitten hätten, so würde des Ausreißens entweder gar kein Ende gewesen seyn, oder die Schüler würden allen Geist verloren haben. So aber blieb alles in der Ordnung. Hatte der Obersecundaner sechs Ohrfeigen, — als die höchste Zahl, worauf die großmüthigen Primaner sich selbst einschränkten —

bekommen, so ging er den Augenblick hin und gab zweyen Mittelsecundanern zweymal Viere; in der nächsten Stunde rächte sich der Mittelsecundaner dafür an dem Untersecundaner mit zweymal dreyen; und dieser mit zweymal zweyen bey der ersten Gelegenheit an dem Tertianer. Sonach war es fast so gut, als wenn ihnen gar nichts überkommen wäre; die Untern gewonnen noch sogar, wie Sie sehen, einige Prozents dabey! Sodann flossen auch aus dieser Einrichtung noch nebenher verschiedene Tugenden, wie von selbst. Nämlich jene Tugenden unserer barbarischen Vorfahren: „Alle „Schmerzen verbeißen, dem Streiche des Todes „mit unverwandten Augen entgegen sehen, unter „den Bissen der Nattern lachend sterben,“ u. s. w.

So war es in Pforte durchaus schimpflich, sich, wenn die Strafhand einmal erhoben war, als ein Feiger Pardon zu erbetteln; und dieser Ehrenpunkt wurde immer gewissenhafter beobachtet, je weiter der Schüler hinaufrückte. Wie oft hat nicht Ihr heroischer Freund die nämlichen Finger, welche jezt so furchtsam über das Papier hinwischen, mit der größten Kaltblütigkeit dem strafenden Schlüssel entgegen gehalten, und, ohne den Mund zu verzie-

hen, das Blut zwischen den Nägeln hervorquellen sehen, als ob die Finger nicht seine Finger wären! —

Aber brauche ich nunmehr noch Ein Wort hinzuzufügen, um die Ursache jener schwülstigen Erscheinungen zu erklären? Das Thor ist, deucht mir, weit genug geöffnet, um jede Art von Schwulst einzulassen. Kein Schüler ist je ganz frey davon geblieben; und ich vermuthe sogar, daß, wenn Klopstock, der, wie bekannt, zu Pforte erzogen worden, wirklich, wie einige Kunstrichter behaupten wollen, zuweilen ins Riesenhafte verfällt, — daran auf der Welt nichts als die Pförtnische Schuldisciplin Schuld sey.

Also die so seltsam strenge Schuldisciplin, welche aus dem Antheil entsprang, den die Alumnen wegen der unverhältnißmäßigen Größe des aus so verschiedenen Subjecten so genau verbundenen Schulkörpers — zu der geringen Anzahl der Lehrer — zufolge der Verfassung überkamen, und aus eben diesen Ursachen so leicht mißbrauchen konnten, und so sehr mißbrauchten — war es, was mit dem Hange zur poetischen Schwärmerey, die, wie wir gesehen haben, in der Abgeschiedenheit von dem Umgange mit der Welt, in der romantischen Lage des Orts und vielleicht auch in der zufälligen Dich-

terey der ersten Lehrer, ihren Grund hatte, verbunden, jenes Aufbrausende, Wilde, Kühne, Trotzige, Harte und Windige erzeugte; was noch bis vor etwa zwölf Jahren die Grundlage des Pförtnischen Schulcharakters ausmachte.

Daher stunden auch in Pforte Alexander und Cäsar — die Urbanität des leztern, von der man keinen Begriff hatte, abgerechnet — in einem gar großen Ansehen. Und mancher Alumnus mochte es sogar gegen den bedenklichen und furchtsamen Cicero in seinem Herzen mit dem vermessenen und tollkühnen Catilina halten. Der edle, reine Patriotismus des großen Regulus war ihnen viel zu kalt, viel zu verständig. Hingegen Curtius, die Decier und der unerbittliche Torquat waren ihre Leute. Indessen ein Faden von Arglist lief doch mit durch das Gewebe des allgemeinen Schulcharakters. Die Alumnen mußten fühlen, daß ihre Gewalt im Grunde doch nur Licenz sey, deren allzu geile Auswüchse beschnitten werden konnten, wenn man es nicht länger für gut befände, selbige zu übersehen. Aus dieser Ursache fand auch Cartouche seine Verehrer zu Pforte. Nicht daß sie seinen Genius zu ihrem Merkur gemacht hätten, die Pflaumen und Aepfel aus dem Schulgarten wegzustehlen.

len, indeß er den Oekonomus mit Blindheit geschlagen; auch nicht weil sie den vortreflichen Charakter dieses Diebshelden geahndet hätten, der dermalen als ein Beyspiel des reinsten Erdenglücks in den Schriften des Theologen glänzet.

Ihre Abschiedsreden handelten von Cato's heroischem Tode, von der Errettung Daniels aus dem Löwengraben, und dem Könige Saul, wie er in sein Schwert fällt. Hierauf wendeten sie sich an die Lehrer und an den Churfürsten; sodann an ihre Freunde und Mitschüler, und endlich auch, als ächte Musensöhne, an den Genius der Pforte und die Nymphen der Gegend. Alles in Versen!

Es fehlte auch am Oele, zum Eßig der Mannheit.

Zu Fastnachten hatten die Pförtner ihren Ball. Die Lehrer waren gegenwärtig und tranken Wein und Kaffee; auch waren viele Frauenzimmer aus Naumburg und Kößen gebeten, die zusahen, wie der Knabe im Merleton beym Tanz das Mädchen machte. Sie gaben sich alle ersinnliche Mühe, ihre widerspenstigen Füße im Zaume zu halten, ich meyne die Frauenzimmer! — Nachmittags darauf wurde der Cicero erklärt, wo er mit klaren Worten sagt: Nemo saltat sobrius, nisi forte insanit. „Freylich

K 5

„wohl!“ sagte der alte Conrector, und nickte lächelnd mit dem Kopfe dazu, indem er's sagte, — „freylich wohl! wenn man's genau nehmen wollte.“ „Nicht doch, sagte der Primus am ersten Tische, wie hieß er doch? zu seinem Secundus: „Nemo saltat sobrius, heißt: Kein Mensch in „Europa tanzt ohne Frauenzimmer: —

— nisi forte insanit.

— als die Knaben zu Schulpforte.

„Aber sage mir nur, was das einmal wieder für ein Eselsstreich ist!“ sagte Sempronius, der Pförtnische Pylades, zum Titius seinem Orestes. „Du Rindvieh!“ antwortete Orestes ziemlich gelassen, und legte seine flache Hand queer über die Stirne — das Bret anzudeuten — „hättst wohl „besser gemacht?“ Weiterhin wurden ihre Freundschaftsbezeugungen unaussprechlich. Gleichwohl blieben sie nach wie vor die besten Freunde.

„Ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen, da habe ich dir die Kubikwurzel von 1784302 im Kopfe extrahirt,“ sagte Polygon zu seinem Nachbar, und stocherte sich die Zähne dazu. Kamillus behielt die Noten bey, legte aber einen andern Text unter. „Vor einer halben Stunde bin ich wohl über zehn Schleifkannen weggesprungen!“ versezte

Kamillus, und wieß dabey auf seine Füße. Polygon war überstimmt.

Denn nichts galt damals in Pforte soviel als körperliche Stärke, körperliche Geschicklichkeit. Zwar hatte die Gelehrsamkeit zusamt ihrem Diener, dem Fleiße, auch einigen Werth. Die Knaben bezeichneten ihre Erscheinung mit den Worten: „Der büffelt.“ Es waren diese jedoch nur Haustugenden. Hingegen körperliche Stärke war eine bürgerliche Tugend, und wenigstens der Schein derselben für einen Pförtnischen Patrioten schlechterdings unentbehrlich. Noch waren sie fast alle Patrioten. Wer wirklich im Besitze dieser Tugend war, der körperlichen Stärke, mißbrauchte sie selten. Diese machten das Häuflein der großmüthigen und beschützenden Patrioten aus. Da sie ihres Einflusses gewiß waren, so begnügten sie sich ihre Macht den Untern nur von ferne zu zeigen, und vielmehr dadurch die Obern zu bezähmen und an ihr Nichts zu erinnern.

Treten Sie einmal, wenn es Ihnen gefällig ist, einen Augenblick mit mir an die Thüre des Speisezimmers. Nicht doch! rechter Hand! linker Hand steht Ihnen der erste Pfeiler im Wege. Sehen Sie dort um den vierten Tisch, dicht am

Katheder, die versammelte Menge, wie sie den Mund aufsperren, wie sie sich fast das Auge auswundern will! — indem der großmüthige Patriot, (Bucephalus ist sein Name,) unter einem stillen Lächeln, das Zeichen vom Bewußtseyn wahrer Größe, den Rockärmel zurückschiebt, und mit der rechten Hand, ohne die linke dabey auch nur im geringsten zu Hülfe zu nehmen, vierundzwanzig zinnerne Teller, zusamt den Namen, welche darauf gekritzelt sind, in die Luft hebt, als ob es so viel Federn wären? Bemerken Sie, wie er nach vollbrachter That den zunächst stehenden Untern in dem bescheidensten Tone bittet, seine Bücher, wenn er so gut seyn will, auf seine Zelle zu tragen? — Aber jezt erhebt er sich mit stolzer Würde, rückt den Spanier (eine Mütze von Zeug) tief in die Augen, schreitet mit großen aber festen Schritten längst den Pfeilern hin, ergreift mit der Riesenhand das lockere Tischblatt eines ledigen Tisches, lüftet es und wirfts mit entsezlicher Gewalt wider das Gestelle, daß die Wände davon erzittern, und das hohe Gewölbe des alten Refectoriums erkracht! „Macht Ordnung!“ ruft er zürnend mit der Donnerstimme eines Cyclopen, „'s ist Zeit!“ — Bemerken Sie, wie dem Obern das

Wort auf der Zunge erstirbt, wie der Untere die Hände faltet? Welch' eine Stille! kaum wagt man es Athem zu holen! Kein Laut ist zu hören, als der helle Schall von den Fußtritten des in majestätischem Gange um die Pfeiler sich bewegenden Patrioten! Jezt steigt er leise in seinen Tisch, indem der Rector, vom Famulus begleitet, voller Huld ins Refectorium tritt, und im Vorbeygehen einen belohnenden Blick auf den großen Bucephalus wirft! —

Ihr Mächte der Zukunft! in deren Hand die Schicksale der Sterblichen, wie das große Loos in der Hand des Waisenknabens, verschlossen liegen; ich bitte, ich beschwöre Euch! lohnet den braven Patrioten, der nichts gelernt hat. Macht ihn zum Dorfpfarrer in **, wo so gutes Bier gebraut wird, damit er seine Stimme nicht verliere, oder zu **, wo die große gothische Kirche ist, damit seine Zuhörer nicht das Gehör verlieren. Doch was will ich denn? Er ist ja bereits vor sechs Jahren als Thorschreiber zu ** nach Wunsche belohnt worden.

Sie werden denken, lieber Freund, daß ich Sie zuweilen zu vergessen scheine; wenn Sie mich nicht verstehen. Gott versteht mich! sagte Sancho Pansa. Also nur weiter!

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle Schüler so riesenhaft als Bucephalus waren. Sie waren aber darauf bedacht, was ihnen an innerer Kraft abging, durch den Schein zu ersetzen. Kurz, sie wurden eifrige Patrioten und Schleicher. Wehe dem armen Untern, der sich weigerte, diesen patriotischen Seelen seine Buttertöpfe zu öffnen! wehe ihm! wenn er lange mit Fleisch und Blut zu Rathe ging, ob er dem Cerberus einen Happen Christstollen vorwürfe oder nicht? Denn in diesen Fällen war es offenbar wider das Gewissen eines redlichen Obern, von der eisernen Schuldisciplin auch nur ein Haarbreit abzuweichen. „Junge, „was plauderst du?“ sagte Polygon, indem er sich hastig umwendete, zu einem schmächtigen Untersecundaner, der ob der Anrede sofort erblaßte, und am ganzen Leibe zitterte. „Ich habe dir „schon lange zugesehen,“ fuhr der nachsichtige Polygon fort, und grinzte fürchterlich dazu, „komm „vor!“ Der Delinquent nahte sich seinem Henker bleich wie der Tod. „Aber ich habe ja nur“ — wollte er sagen. Es war eine unwillkührliche Aufwallung der Natur; die Schulehre verschloß ihm augenblicklich den Mund. Er streckte den Kopf vorwärts, machte die Augen zu, biß die Zähne zusam-

men, und erwartete den fürchterlichen Streich geduldiglich. Nach einigen Augenblicken taumelte er zurück auf seinen Sitz, und als er wieder zu sich selbst kam, fühlte er hastig nach seinem Kopfe. Er saß noch feste. Polygon drehte sich links um, ohne weiter das geringste Arges daraus zu haben. „Der infame Junge!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und bey sich selbst; „warte! ich will dich „mir den Coffre verschließen lehren!“ Nach dem Gottesdienste eilte der arme Knabe auf seine Zelle, um sich zu erholen. Aber die Christstolle war indessen ausgeflogen. Die Tertianer, fürchte ich, werden es haben ausbaden müssen!

Kamillus prügelte, was ihm in Weg kam, weil es ihm so beliebte. Und warum beliebte es ihm denn so? Ich denke, weil es ihm hübsch däuchte, wenn er seine Hände eben so üben könnte, als seine Füße; oder weil er nichts bessers zu thun hatte; oder, weil ihm der Rector vorgeworfen hatte, daß er sich seine Verse hätte machen lassen; oder, weil ihm der Junge fatal war; oder, welches das Wahrscheinlichste ist, weil er zuweilen fühlen mochte, daß er dumm wäre; oder, welches das Allerwahrscheinlichste ist, weil es für einen eifrigen Patrioten edler war, zuförderst Andere zu bessern, ehe er an sich

selbst dächte. Die Backen thaten den armen Schelmen immer noch wehe, aber Kamillus hatte es längst vergessen. —

Bombus machte seine Verse selbst, ohne sich dabey von irgend einem Menschen, den Smetius ausgenommen, einhelfen zu lassen. Den Virgil ahmte er schon viriliter nach, das heißt, er schrieb Vers für Vers ab, was daraus in seinen Kram diente und nicht diente; doch veränderte er die Epitheten und Nomina propria. Wenn er recht aufgelegt war, so wußte er mit seinem Virgil sogar, wie folget, herumzuspringen:

— — heu! quanam poena commissa luetis!
Maturate fugam, nostrumque relinquite templum.
Non illis dandae sedes, reditusque sacrati,
Quorum vita — — — — —
Cuius vita Venus, teneat spurcissima tecta,
Vestras, leno, domus; illa se jactet in aula
Perfida, et extinguat — — — —
Sic ait: et dicto citius de sede repellit. &c.

Ich sage, wenn er recht aufgelegt war! Aber ich hätte es auch keinem Untern rathen wollen, ihm während der Begeisterung in den Weg zu kommen. Bombus schrieb eben so gute Prosa. Er hatte

sich aus dem Plautus dicke Excerpten von pöbelhaften Worten und schmutzigen Redensarten gesammelt; vermittelst dieser Würze wußte er seinem Stile einen solchen haut gout zu geben, daß manchem ehrlichen Schüler das Maul darnach wässerte. „Wer doch so schreiben könnte, als Bombus!“ seufzte Mikrophron, und sezte sich Tag und Nacht hin, wo möglich sein großes Muster zu erreichen.

Demunerachtet war Bombus ein großer Patriot. Aber sein Patriotismus erstreckte sich nur über das Gebiet der Gelehrsamkeit. Wer an seinem Inspectionstische zu sitzen das Glück hatte, war sicher, entweder einige Mandel Verse auswendig zu lernen, oder etliche Dutzend Knipse zu bekommen. Bombus schlug derb zu. Auch hatte Bombus so die Gewohnheit, so oft er das Strafamt ausübte, jederzeit über den Mangel an Subordination zu klagen. Wie z. B wenn die Stunde zu Ende war: „Nun,“ rief er, „habt ihr gelernt? Das Buch her!“ Bey diesen Worten zog er zugleich den Schlüssel aus der Tasche. „Allons!“ — Der arme Knabe fing an zu stammeln:

Arma - virumque - cano — hier holte er, um Zeit zum Besinnen zu gewinnen, zweymal tief Athem.

Bombus schlug mit dem Schlüssel auf den Tisch. Es war nicht möglich, daß sich jener noch auf eine Sylbe hätte besinnen können. „Was „wird's?“ schrie Bombus.

Ar - ma - vi - rum - que - can - o — fing jener von neuem an, und blieb von neuem stecken.

„Warte, ich will dir Merks machen! Die „Pfote her! Die Finger zusammen! Paff! — „Trojae! — Paff! — qui primus ab oris! — „Paff! Es ist gar keine Subordination mehr un„ter den Jungen!“ krächzete Bombus, und warf jenem das Buch an den Hals.

Vibius, Pinnius, Asella, waren zu indolent und phlegmatisch, um sehr strenge zu seyn. Hingegen darin waren sie alle mit einstimmig, daß ohne Subordination die Schule nicht bestehen könne. Sie begreifen, ob bey dieser ihrer Denkungsart die Untern viel gebessert waren. —

Die barbarischsten und tyrannischsten aber von allen — den Polygon selbst nicht ausgenommen — waren jene Unglücklichen, die sich gewissen Ausschweifungen (wozu Sie den Namen in den bekannten Briefen über Berlin finden können, wenn Sie der lüderliche Ton derselben nicht zurückschreckt,) ohne Scham überließen. Diese Weichlinge schlugen

mit ihren magern versengten Händen immer unbarmherziger zu, je mehr die Quelle der Empfindung in ihnen versiegte. Doch lassen Sie uns über diese Dinge den Vorhang ziehen, zumal da das todte Meer hier noch nicht an die Stelle von Sodom getreten seyn soll.

Ich war erstlich Willens, Ihnen noch eine von den Berathschlagungsscenen zum Besten zu geben, die dann und wann in den Penetralibus zur Aufrechthaltung der Schuldisciplin unter den Primanern vorfielen; und zwar die vom Bombus nach der leztern Execution veranlaßte. Ich wollte Sie desfalls in den Hörsaal der Primaner führen, und Ihnen diesen Bombus zeigen, wie er, indeß die übrigen sich versammlen, ungeduldig auf und abläuft, sein Excerptenbuch hervorzieht, und mit einem dumpfen Gemurmel gewaltig memorirt, ohne den Polygon, der zuerst hereintritt und: „Nun, „Bombus, was giebts?" fragt, auch nur eines Blicks zu würdigen. Ferner wollte ich Ihnen zeigen, wie, nachdem alle Matadors versammelt sind, Bucephalus, mit der Schulter ans Katheder gelehnt, den Kopf vorwärts gesenkt, einen fürchterlichen Prügel in der Hand, ungewöhnlich mürrisch dasteht, und Bombus eben seinen Spruch

anheben will, — Kamillus plözlich die Thüre aufreißt, und mit einem Entre-chat und einem „hier „bin ich!“ unter sie springt. Ferner, wie Bombus, nachdem er seine Rede mit der Formel: „Es „ist gar keine Subordination mehr unter den Jungen!“ gehörig angefangen und geendigt, darauf anträgt: „daß hinführo strengere Zucht gehalten „werden müsse, und daß die untern Primaner, als „Zuchtmeister hergebrachtermaßen sollten angewiesen werden, ihre Pflicht besser zu beobachten, und „die Schlüssel und Hände nicht so wie bisher zu „schonen.“ Sodann, wie derselbe Bombus, auf die allgemeine Protestation der untern Primaner, die es hoch und theuer beschwören, „daß ihnen ihr „Gewissen desfalls nicht den geringsten Vorwurf „mache,“ es ebenfalls hoch und theuer beschwört: „daß, weil die Jungen, Troz aller Knipse, lumpichte zwölf Verse nicht mehr memoriren wollten, „keine Subordination mehr unter ihnen seyn „müsse!“ Und wenn Sie nun gesehen hätten, wie Kamillus unter Hüpfen und Springen den patriotischen Seufzer ausstößt, „daß es sonst gar andere „Zeiten gewesen wären, als man noch den ersten „den besten, so wie er einem in Wurf gekommen, „mit sechs und wohl noch mehr Ohrfeigen blos

„darum regalirt hätte, weil einem der Junge fatal „gewesen wäre," — so wollte ich Ihnen endlich zeigen, wie Bucephalus, welcher die ganze Zeit über, ohne nur ein Wort zu reden, an dem Katheder lehnte, auf die patriotische Aeußerung unsers Kamills sich hastig aufrichtet, den Prügel dreymal wider den Fußboden stampft, und sofort der ehrwürdigen Versammlung zu vernehmen giebt: „Wasmaßen er dafür halte, daß sie alle zusammen „nicht wüßten, was sie wollten, und daß Bombus „die armen Jungen mit seinen vermaledeyeten „Versen nur sollte ungehudelt lassen, und Polygon „den gestohlnen Christstollen fördersamst wieder „herausgeben, sonst er ihn selbst abholen würde." — Und als hierauf ein allgemeines Getümmel erfolgt, und sogar Vibius, Vinnius und Asella ihm vorstellten: „Die Schule könne ja doch unmöglich ohne „Subordination bestehen!" wie der patriotische Jüngling zwar den Vordersatz zugiebt, aber die Folgerung läugnet; und nachdem er einen verächtlichen Blick auf die ganze Versammlung geworfen, und dem Polygon mit aufgehobenem Prügel gedräuet, sich unter der Aeußerung: „daß sie machen „könnten, was sie wollten, er wolle machen, was „er wolle;" voller Unwillen, aber mit Würde und Anstand an seinen Platz verfüget.

Dies und was dazu gehört, wie gesagt, hatte ich mir vorgenommen, der Länge nach zu erzählen. Allein es mag bey diesem Praetereundo sein Bewenden haben; obschon die Pförtnischen Politiker, wiewohl ohne sattsamen Grund, den Verfall der Disciplin von diesem Vorgange an zu rechnen pflegen.

Eben so wenig werde ich mich darauf einlassen, die Wirkungen besagter Disciplin in allen Lagen und Fällen, als in der Kirche, bey Tische, auf den Zellen, bey Tage, bey Nacht, in jedem Winkel und Schlupfwinkel der Schule — denn überall war sie sichtbar, überall sprang sie in die Augen — der Länge nach her zu erzählen. Und zwar aus dreyen Ursachen nicht. Erstlich, weil es für Sie nicht nöthig ist; zweytens, weil ich keine Lust dazu habe; drittens, weil es weit nöthiger ist, einer Frage zu begegnen, die Ihnen ohne Zweifel längst auf der Zunge schwebet.

Denn, — „aber wie in aller Welt," — werden Sie fragen wollen, — „war es möglich, daß, „wenn diese so häßlichen Wirkungen der Schul„disciplin wirklich so in die Augen sprangen, selbige „gleichwohl von den Lehrern nicht bemerkt und ab„gestellt wurden?"

Hierauf antworte ich, was ich weiß: Nämlich diese so sichtbaren Wirkungen der Schuldisciplin waren ja nicht lauter häßliche Wirkungen. Einige davon waren, wie Sie selbst bemerkt haben müssen, sogar gute Wirkungen. Andere liesen entweder in einer so feinen Mittellinie zwischen gut und nicht gut hin, daß sie gar wohl für gute gelten konnten, oder ihre Abweichungen waren doch nur dem hellern Auge sichtbar. Noch andere waren zwar weniger zweydeutig; aber wer wird ein schönes Gemälde blos darum, weil die Falten des Gewands offenbar nicht nach dem besten Geschmacke gebrochen sind, sofort in die Lumpenkammer werfen?

„Allein,“ werden Sie spitzig genug versetzen, denn ich kenne Sie! — „wenn die Fehler eines Ge„māldes nicht blos das Gewand, sondern das Gesicht „verunstalten, wenn die Nase verschoben, der „Mund häßlich und die Miene zärtlich ausfällt, „muß nicht der Maler, so schön auch übrigens die „Nägel ausgedrückt seyn mögen, seinen Kriegs„gott ausstreichen, oder sich geduldig von den Nar„ren loben lassen?“

Auf dergleichen Instanzen werde ich mich jedoch durchaus nicht einlassen. Denn wenn ich Ihnen

antworten wollte, daß es dem Maler allerdings freystehen müsse, mehr auf seine Bequemlichkeit als auf seinen Ruhm bedacht zu seyn, so würden Sie ihm augenblicklich den Ehrennamen, Maler, nehmen, und selbigen mit dem Schmutztitel Sudler vertauschen, damit jedes Ding seinen Namen hätte. Ich sage Ihnen also ohne alle Metapher, daß man gegen die Ausschweifungen der Schuldisciplin eine Menge Verordnungen hatte, die zwar wenig oder nichts fruchteten, aber doch immer von der Aufmerksamkeit der Obern zeugten. Man hat sogar dabey, aus lauter Liebe zum Guten, das Maaß ein wenig überschritten, und die Schüler deßfalls mit Strafen bedroht, die politische Folgen hatten. Demungeachtet blieb es bey dem Alten. Und warum? — Denken Sie selbst darüber nach.

Indessen bin ich nicht übel Willens, Ihnen noch einige gute Wirkungen dieses Knabenregiments zu zeigen. Wenigstens sehe ich keinen Grund, warum Sie Ihr Auge dagegen verschließen sollten? Und wäre ich nur im Stande, die ganze Gestalt desselben, nach allen ihren Farben und Schattirungen, getreulich nachzukopiren; ich bin völlig davon überzeugt, es würde dieses en miniature eben so lehrreich werden, als nur immer die Riesenge-

mälde seyn mögen, worauf die Thaten und Unthaten der großen Welt in mehr als Lebensgröße figuriren. Aber — es geht mir, wie so manchem Mathematiker, die Perspektiv verstehe ich wohl, nur zeichnen kann ich nicht.

Der eingeschränkte Kopf, lieber Freund, sieht wie Sie wissen, überall nichts, als was etwa seinem Gaumen schmeckt, und überhaupt den alten Adam kitzelt. Die Oberfläche der Dinge ist seine Welt. Und wenn Sie ihm auch die Wahrheit nackend zeigten; so wird er doch nichts thun, als ein paar dumme Augen aufreißen, das Maul aufsperren, und höchstens, — „was das für ein „Mensch sey?“ — fragen. Ich wünschte, man ließe dergleichen Mengesichter nicht studieren, zum Holzhacken möchten sie immer noch gut genug seyn. Da das aber demuneracht et geschieht, so müssen Sie sich nicht wundern, bey manchem gewesenen Pförtner so wenig Menschenkenntniß zu treffen. An Gelegenheit dazu hat es ihm gewiß nicht gefehlt. Denn hier zu Pforte ließ sich die Natur nicht nur unverhüllt und ohne Schminke sehen; das thut sie bey Kindern und Knaben überall: sondern sie erschien auch, durch das Vergrößerungsglas der Schuldisciplin, in allen den seltsamen, originellen

lustigen, possenhaften, weinerlichen, griesgrämischen und auch lieblichen Gestalten, deren sie, möchte ich beynahe sagen, fähig ist.

Auch war der Schüler nicht blos Zuschauer, sondern Theilnehmer. Er ging nach und nach alle die verschiedenen Zustände und Empfindungen durch, welche durch bürgerliche Gewalt und Rang nur irgend hervorgebracht werden. Alle Alumnen wurden als Sklaven empfangen und geboren; sie waren aber alle zu unumschränkten Monarchen bestimmt. Binnen sechs Jahren durchliefen sie den ganzen Zwischenraum von dem einen Ende zum andern. Aber nicht durch unmerkliche Gradationen. Jedes Halbjahr that jeder seinen namhaften Sprung; indem er mit Eins etliche negative Prädikate von Knechtschaft und Unterwürfigkeit verlor, und einige positive von Hoheit und Macht erhielt. Dies geschah am Tage der Klassenfortsetzung. Sie begreifen, ob es an diesem Tage in den Köpfen derselben sehr ruhig hergehen konnte? und ob die Aeußerungen so mannichfacher Empfindungen für den Beobachtungsfähigen etwas Lehrreiches hatten? Daß alles im Grunde nur angemaßte Licenz war, was sie erlangten, thut nichts zur Sache. Sie hatten demungeachtet keine Ursa-

che sich zu verbergen. Der Schulgeist versiegelte ihre Lippen. Zudem waren ihnen die Lehrer wie eine Art von Göttern, die zu seiner Zeit Regen und Sonnenschein geben, und deren Blitze man nur so lange fürchtet, als sie uns umleuchten, welches nicht eben oft geschieht. Der Donner in der Ferne wird zum angenehmen Gemurmel. Denn wenn man auch nicht so weit ging, die Existenz der wohlthätigen Götter geradezu zu läugnen, so glaubte man doch in vielen Fällen auf gut Epikuräisch, daß diese glücklichen Götter mit ihrem Wohlseyn viel zu sehr beschäftigt wären, um, außer wenn sie regnen ließen, sich mit den verworrenen Händeln der Sterblichen weiter viel zu behelligen.

Was junge Leute sich nicht alles einbilden! —

Dieser Einbildung zufolge hatten sie denn auch ihre Haushaltung so angelegt, wie wir andern es mit der Oekonomie des Lebens in Rücksicht auf das Ewige machen. „Wir handeln wie es uns gut dünkt, und der Himmel, denken wir, wird uns zu seiner Zeit nicht entstehen.“ Oder sie dachten auch, wie die Anhänger der besten Welt: „wir mögen den Plan unsers Lebens anlegen wie wir wollen, er wird immer zur besten Welt gehören.“

Und so ganz schlecht hatten die Alumnen ihren Plan gewiß nicht angelegt. Es war wirklich so etwas, das wie Verstand aussahe, darin. Eine Licenz griff immer in die andere, so wie die Räder einer Mühle in einander greifen. Der Wind, welcher die Maschine umtrieb, war zwar ein wenig rauh und stürmisch, dies ist nicht zu läugnen; aber sie bestand demunerachtet, und das Spiel derselben glich der Bewegung gewisser Staatsmaschinen zum Theil so genau, daß ihre Zergliederung eben so gut, nur noch sinnlicher, mit den geheimen Triebfedern von dieser bekannt machen konnte, als ein politisches Collegium. Indeß noch einen Fehler hatte sie doch mit den Windmühlen gemein. Jene ging und diese gehen nur dann am besten, wenn sie brav klappten und klappen.

Achter Brief.

Sie müssen mir nicht vergessen, lieber Freund, daß zur Zeit nur davon die Rede ist, was vor zwölf und mehr Jahren sich zu Pforte zutrug. Anjezt freylich sieht es dort ganz anders aus. Allein

da die Zukunft eine Tochter des Vergangenen ist, so ist es nicht ohne, wenn wir der Etiquette gemäß zuvörderst die Mutter begrüßen, ob wir uns schon nur um die Tochter eigentlich bewerben. Zwar dürfte Ihnen die Zeit in der Gesellschaft einer so strengen, keifenden, altfränkischen, wunderlichen Frau wohl ein wenig lang werden; aber dafür verspreche ich Ihnen auch in der Tochter ein so liebes, süßes, empfindsames Geschöpf, als sich, mit Sancho Pansa und seinem würdigen Nachfolger Pedrillo zu reden, nur immer einer an den schönsten Sommertagen zu sehen wünschen möchte. Also Geduld! Es wird nachgerade Zeit seyn, der Alten ins Gebetzimmer zu folgen. Die Stunde schlägt, und sie ist in ihren Andachtsübungen wenigstens sehr pünktlich. Scherz bey Seite! Die Frage ist: — „Wie stand es damals um die Religion der Pförtner?“ Und die Antwort darauf im Allgemeinen? „Nicht zum Besten.“ Die spezielle aber, wie folget:

Der öffentliche Gottesdienst wird, so viel ich davon einsehe, wohl ewig mangelhaft bleiben; und das aus keiner andern Ursache, als weil er ein öffentlicher Gottesdienst ist, das heißt, weil an dem öffentlichen Gottesdienste Jedermann Antheil neh-

men soll, und nicht anders als zu einer bestimmten Stunde Antheil nehmen kann. Daher muß auch das Mangelhafte des öffentlichen Gottesdienstes unter einem aufgeklärten Volke gerade am sichtbarsten, am auffallendsten werden. Und das nicht allein wegen der unendlichen Verschiedenheit in Religionsbegriffen, die eine nothwendige Folge der Aufklärung ist, indem das Mittel, den Pöbel zum Philosophen zu machen, noch erfunden werden soll, — sondern auch wegen der Launenhaftigkeit dieses Völkchens, das nur thun mag, was ihm gut und wie es ihm gut däucht. So will es die Bedürfnisse, z. B. der Erbauung nie darum blos fühlen, weil man ihm sagt, daß dieses Gefühl ihm nothwendig sey, sondern weil es diese Nothwendigkeit einsieht? — Zuweilen; meistentheils, weil sie ihm gerade jezt so einkömmt. Am allerwenigsten aber will es sich mit seiner Andacht auf einen gewissen Zeitpunkt eingeschränkt wissen. Alles dieses aber kommt, wie gesagt, daher, weil der Mensch erstlich naseweis, und sodann erst weise wird. Und ganz gewiß entstehen die liturgischen Veränderungen unserer Zeit guten Theils blos aus dieser Naschhaftigkeit des menschlichen Geistes. Sonach wäre es recht sehr zu wünschen, daß man sich mit diesen

liturgischen Verbesserungen, die mit der Zeit ihren großen Werth haben dürften, nicht übereilen, sondern warten möchte, bis sich die Religionsgährungen ein wenig mehr gesezt, und die Aufklärung mehr zur Reife gediehen. Das im Vorbeygehen und zufolge meines Briefrechts! Aus dem obigen aber erhellet, daß es höchst abgeschmackt seyn würde, wenn ich dem Pförtnischen Gottesdienste jene allgemeinen Mängel zur Last legen wollte; außer wenn sich etwa erweisen ließe, daß selbige gerade für diesmal, wenigstens zum Theil, hätten können vermieden werden. Und allerdings scheint mir dies der Fall zu seyn. Man hat den Gottesdienst zu Pforte öffentlicher gemacht, als nöthig gewesen wäre; dadurch daß man die Einwohner von Kößen und den Vorwerken mit in die Schulkirche eingepfarrt hat. Denn nun kann der Prediger sich nicht an die Alumnen insbesondere wenden, und den Stoff zu ihrer Erbauung aus ihrem Schulleben hernehmen; es bleibt ihm nichts übrig, als sich auf den gewöhnlichen Gemeinplätzen mit mehr oder weniger Beredsamkeit herumzutummeln.

Ob man diesen Mangel gefühlt, und aus diesem Grunde eine besondere Erbauungsstunde für die Alumnen angeordnet habe, weiß ich nicht; hatte

man wirklich diese wohlgemeynte Absicht, so ist es zu bedauern, daß man sich ihrer nicht jederzeit erinnerte. Denn in den untern Klassen wurde in dieser Stunde katechisirt, und in den obern die natürliche Theologie nach Ernesti's Handbuche exponirt, oder Etwas aus dem theologischen Compendium zur Stärkung des Herzens aufgetischt. Der verstorbene Rector Grabener, ein Mann von feiner, richtiger Empfindung, wo das Herz bey ihm sprach, war damals der einzige, der jene Absicht, wenn es Absicht war, errieth. Und ich berufe mich desfalls auf alle Pförtner, die ihn je gehört haben, ob nicht der unstudierte aber herzliche und treffende Erbauungsvortrag, womit er in dieser Stunde seine Pflegsöhne unterhielt, unwiderstehlich in aller Herzen drang, und in der ganzen Versammlung jene sanfte wehmüthige Stimmung bewirkte, deren junge Leute so fähig sind, und die länger anhält, und von weit mehr ersprießlichen Folgen ist, als der fürchterliche Aufruhr einer von dem theologischen Donner der ungestümsten Gesetzpredigt erregten Phantasie.

So zweckmäßig aber auch immer diese Erbauungsstunde an sich seyn mochte, so wurde dennoch dadurch ein zweiter Fehler, welcher aus der

guten Meynung entsprang, daß man des Guten nicht leicht zu viel thun könne, — eher vermehret als vermindert. Denn wirklich es war des Gottesdienstes zu Pforte ein wenig zu viel. Es konnte den Schülern nicht frey stehen, dem Gottesdienste aus innern Bewegungsgründen beyzuwohnen. Sie beteten also, weil sie mußten, und beteten höchst ungern, weil sie so oft beten mußten. Jeden Tag wurde öffentlich in der Kirche Betstunde gehalten. Man betete des Morgens und Abends, vor und nach Tische, beym Anfange und Schlusse jeder Lehrstunde, in allen Sprachen, die auf der Schule getrieben wurden, schnatterte man das Vater Unser her, und dachte dabey, was man immer dabey zu denken pflegt — nichts, auf der Welt nichts.

Besonders an Bußtägen, wo vom Morgen bis zum Abend durchaus nichts gethan, als gebetet und gesungen werden durfte; mit was für schwerem Herzen mußte nicht der Knabe, wenn er früh aufstund, diesem Tage entgegen sehen? Es war für ihn ein wahrer Tag des Jammers, aber nicht aus Buße, sondern über die Buße. Und sagen Sie mir, was für einen Beruf kann wohl ein

junger Kopf und Magen haben, den ganzen langen Tag über zu beten und zu fasten?

Denken wir nun zu diesen religiösen Leibesübungen uns noch die Art des theologischen Unterrichts, wovon ich Ihnen bereits ein Pröbchen mitgetheilt habe: so müßte es wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zugegangen seyn, wenn die Pförtner frömmer gewesen wären, als sie waren. Denn damit, mit dem Seyn, hatte es nun wohl keine Noth. Besonders bey den Obern, als welche ihre Herzensgesinnungen freyer äußern konnten, stieg die Irreligiosität oft bis zur Ruchlosigkeit. Soll ich Ihnen einige Beyspiele davon erzählen? Wohlan! hier sind deren zwey, aus so viel Tausenden:

Gleich am Tage meiner Aufnahme in die Schule, als ich unter dem Tischgebete ganz andächtiglich dastehe, und ob ich schon von dem lateinischen Geplerre kein Wort verstand, die Hände sittsam gefaltet an Etwas anders denke, — streckt sich auf einmal einer von den Obern queer über die Bank, (der Lehrer stand gerade gegenüber) macht die Augen zu und thut, als ob er schliefe. Ich blicke hin und erstaune. Zum Unglück war sein Nachbar ein witziger Kopf, welcher die schöne Ge-

legenheit einen Einfall anzubringen schlechterdings benutzen will. Er knöpft also dem Hingestreckten in aller Stille die Beinkleider auf, und leeret das ganze Salzfaß darüber aus. Und da dieser, in dem Wahne als sey es Wasser, urplötzlich aufspringt, die Beinkleider herunterreißt, tobt und flucht, und die ganze ehrbare Tischgesellschaft über den vorwitzigen Meisterstreich fast vor Lachen bersten will, intonirt der Coetus das gewöhnliche: Gloria sit tibi Trinitas! — Urtheilen Sie, was diese lustig-andächtige Farce für einen Eindruck auf mich machen mußte!

Tags darauf, es war ein Sonntag, wurden die Alumnen hergebrachtermaßen in die Kirche gezählt. Die Einwohner von Kößen waren zum Theil schon in der Kirche versammlet. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich einige von den Obern, welche die Musterung schon passirt, plözlich hinter dem Rücken des Lehrers linksum machen, und mitten durch die besezten Weiberstühle in vollem Gallop auf und davon laufen sehe! — Dieser Auftritt wurde jeden Tag wiederholet. Zwar wurde der ertappte Deserteur mit Carcer bestraft, aber das bewirkte weiter nichts, als daß

er ein andermal die Beine desto geschwinder aufhob.

Die Unachtsamkeit auf den Gottesdienst selbst, das Lesen fremder Bücher während desselben, den Unfug des Chors, wo man unter der Predigt beym Kohlfeuer einander lustige Geschichtchen erzählte — übergehe ich mit Stillschweigen. Denken Sie sich das alles so bunt und toll, als Sie wollen, und seyn Sie versichert, daß Sie Niemanden Unrecht thun können.

Wenn ja dann und wann eine fromme Seele sich unter dem ruchlosen Haufen erhielt, so war ihre Frömmigkeit doch immer nicht weit her. Denn wenn's kein Heuchler war, so war es gemeiniglich ein Schwachkopf. Und vermuthlich war jener ehrliche Knabe aus dieser Klasse, der — als ein anderer wahnsinniger Alumnus einsmals aus einer Vision, die er in seinem Paroxismus gehabt hatte, erzählte, „wie ihm der Apostel Paulus erschienen „sey, ihm im Namen der heiligen Dreyeinig„keit die Verdammung anzudrohen, wofern er sich „nicht bessere!“ sofort in eine Art von theologischer Entzückung ausbrach, und zu seinem Nachbar, der, wiewohl fälschlich, in dem Verdachte der Freygeisterey stand, mit freudigem Eifer sagte: „Se-

„hen Sie, Sophron, nun ist die heilige „Dreyeinigkeit bewiesen!"

Niemand darf es läugnen, offenbar nicht läugnen, daß die Lehre de communicatione Idiomatum, alle ihre Unterabtheilungen mit eingeschlossen, das wohlkalkulirte System der Buße und Lebensbesserung, und was sonst Gründliches in dem theologischen Compendium im Ueberfluß sich findet, die Harmonie des neuen Testaments nicht zu vergessen — zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit platterdings unentbehrlich sind. Aber es ist wenigstens nicht minder wahr, daß diese feine und subtile Gründlichkeit, die einen reifern Verstand erfodern mag, unsern Pförtnischen Alumnen gar nicht einleuchten und behagen wollte. Kein Wunder! da sie ein so poetisches Völkchen ausmachten, deren Verstand sich mit der simpelsten Kost abspeisen ließ, wenn nur ihre Phantasie, die unaufhörlich nach sinnlichen Bildern hungerte, gesättiget wurde. Daher machte auch von allen Religionshandlungen nur die dreymalige Bekehrungsceremonie, welche vor dem Genusse des Abendmahls herging, auf die Alumnen einigen Eindruck. Es versammlete sich nämlich bey dieser Gelegenheit, nach einer Vorbereitung von etlichen Tagen,

Sonnabends früh der ganze Coetus. Sämtliche Lehrer nahmen um den auf einer kleinen Erhöhung mitten in dem Refectorium stehenden sogenannten Magistertisch, nach der Ordnung ihren Platz ein. Worauf sich der Actus mit dem schönen Bußliede: „Straf mich nicht in deinem Zorn,“ anhub; und schon aus der Innigkeit, mit welcher das Lied gesungen wurde, konnte man es abnehmen, daß die Versammlung mehr als gewöhnlich gerührt war. Jezt war das Lied zu Ende; die Schüler rauschten von ihren Sitzen auf, die Lehrer ihrerseits erhuben sich mit einem feyerlichen Ernst, der jedoch Vergebung versprach. Die gebeugten Schüler erstummten in frommer Erwartung, und sprachen die Rede ihres Primus, die, wie natürlich, in Versen abgefaßt war, mit stiller Sehnsucht nach. Nachdem der lezte Vers erschollen war, nahm der Rector das Wort, und eröffnete den bußfertigen Alumnen seine und seiner Collegen willfährige Gesinnung, wenn sie anders wirklich so bußfertig wären, als sie das Ansehn hätten. „Versichert uns also da„von,“ fügte er endlich hinzu, „durch einen feyer„lichen Handschlag!“ Sofort machte sich der erste Schüler auf, ihm folgte der zweite, dritte, u. s. w. bis zum lezten, und jeder drückte den Lehrern die

ungeheuchelte Versicherung seines Herzens reumüthig in die Hand. — Ich versichere Sie, die Ceremonie hatte sehr, sehr viel Feyerliches und machte großen Eindruck! —

Eine allgemeine Amnestie aller Streitigkeiten, Händel und Ohrfeigen war die unmittelbare Folge davon. Von allen Seiten kamen Abbitte- und Vergebungs Billets angeflogen. Der ganze Coetus schien nichts als Eintracht, Liebe und Gleichheit zu athmen. Schade! daß unsere Alumnen nicht verschnittne Haare und Uniform trugen; denn indem der eine um Haarwachs und Puder, und der andere um seinen Bratenrock bekümmert war, wurde allmälig die Sorge für das Geistliche durch die Sorge für das Leibliche verdrängt. Indessen für diesen und den folgenden Tag hatten wenigstens Händ- und Backen Ruhe. Aber mit dem Montage liefen die Saturnalia zu Ende, und Herr und Sklave traten wieder in ihre alten Rechte.

Ich habe Ihnen wohl noch nicht gesagt, daß die Knaben die Predigt in der Kirche nachschreiben mußten? Freylich mußten sie das! Sie hätten nur sehen sollen, wie andächtig der Bleystift der Untern auf den Schreibtafeln hin und her wackelte!

es fiel kaum ein Wort auf die Erde. Auch schrieben die Untern, nach geendigtem Gottesdienste, das Nachgeschriebene für sich und für die Obern aufs Reine. Worauf der Oberste jeder Klasse diesen wichtigen Beweis von Andacht und Erbauung, unter der frommen Last erseufzend, zu seinem Lehrer trug, um selbigen einige Tage darauf von der Stätte, wo er ihn hingelegt hatte, wieder wegzunehmen. Es war ein hübscher Gebrauch!

Neunter Brief.

Wenn die Pforte stolz darauf ist, daß Klopstocke, Gräviusse, Ernesti's, in ihrem Schoose erzogen wurden, so ist sie zu diesem Stolze unstreitig mehr berechtigt, als Abdera gewesen wäre, wenn es sich seines Mitbürgers Demokrits hätte rühmen wollen. Selbst Klopstocks Genie dürfte vielleicht eine ganz andere Wendung genommen haben, wenn er seine erste Bildung anderswo erhalten hätte. Auch kann ich mir seinen Patriotismus, dem wir nächst seiner Gelehrtenrepublik und so mancher schönen Ode, auch die Ver-

wandlung des rothen Weins in weißen verdanken müssen, eben so gut, als gewisse Eigenheiten seiner Poesie, deren ich oben erwähnte, aus der Pförtnischen Verfassung und Schuldisciplin erklären. Indessen beweisen dergleichen seltene Phänomene für die Güte einer Schulanstalt in meinen Augen demungeachtet nichts. Wer von der Natur zum Merkur bestimmt ist, dem werden, denke ich, die Flügel wohl überall wachsen. Nur nach der Wirkung, die eine Schulanstalt auf mittelmäßige oder blos gute Köpfe hat, muß ihr Werth geschätzt werden. Hingegen was die Gräviusse und Ernesti's betrifft, so war die Landschule zu Pforte gerade der Ort, wo sich solche Männer bilden konnten. Und ich würde mich wundern, daß deren nicht mehrere daraus hervorgegangen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß alles, was sie außer den gewöhnlichen kritischen Tugenden, als da sind: Arbeitsamkeit, Geduld, eine gewisse Art von Gelehrsamkeit, Conjectur-Industrie, ꝛc. noch besaßen, und was gerade das war, was sie zu Ernesti's und Gräviussen machte, — nicht der besondern Organisation der Pförtnischen Schulverfassung, sondern der besondern Organisation ihrer Köpfe beyzumessen sey.

Aber was will ich denn nun? will ich etwa die Pförtnische Schulanstalt auch in diesem Punkte herabsetzen? ihr ihren fast einzigen Ruhm, gute Grammatiker gebildet zu haben, rauben? Keinesweges! Nur die windschiefen Urtheile mag ich nicht vertragen, die man aus der Bildung solcher Männer, wie die angeführten, auf die damalige Güte der Verfassung und die besondere Geschicklichkeit der damaligen Lehrer zu machen pflegt. Freylich ist die Schule ganz nach dem Begriffe angelegt, die Cicero irgendwo von dem Grammatiker giebt: poetarum lectio, historiarum cognitio, (diese richtig verstanden nämlich!) explicatio verborum, pronunciandi quidam sonus.

Allein darf man sich darum erlauben, von der Erscheinung oder Nichterscheinung solcherley Männer, die in ihrem Fache einzig sind, zum Vortheil oder Nachtheil dieser oder jener Epoche der Schule oder der Schulanstalt überhaupt zu schliessen? „Sie erhielten aber gleichwohl daselbst die ihrem Talente entsprechende Anleitung und Aufmunterung?" Andere auch, die darum doch weiter nichts als lateinische und griechische Stümper wurden. Also weder nach diesen noch nach jenen, sondern nach den Mittelguten, deren es überall die

Menge giebt, muß die Güte einer Schulanstalt zu folge ihres Zwecks beurtheilt werden.

„Und was wurde denn nun aus diesen?“

Ich thue es ungern, aber ich werde mich, nicht zwar für Sie, schon darüber näher erklären müssen, was ich im Vorigen zum Lobe der neuern nachsichtigen Pädagogik im Gegensatze mit der alten strengern Schuldisciplin gesagt habe, oder vielmehr gesagt zu haben scheinen möchte. Denn es ist gewiß nicht zu läugnen, daß in einer gesellschaftlichen Erziehungsanstalt eine etwas strengere Zucht herrschen müsse; ja, daß des Nothmittels einer ziemlich strengen Schuldisciplin, jede allzu weitläufige Schulanstalt nicht ohne großen Nachtheil entübrigt seyn könne. Es wird demunerachtet immer ein sehr großer Unterschied unter einer ziemlich strengen und unter einer eisernen Schuldisciplin bleiben. Aber man mache nun die Probe und verbanne alle Subordination von einem so verschiedentlich zusammengesezten, dabey so enge verbundenen und unter einer so lokalen Oberaufsicht stehenden Haufen, und man wird gar bald sehen, wie träge Faulheit die unbewegte, schwerfällige Masse stinkend machen wird!

Ist nun vollends eine Schule von der Beschaffenheit, daß nur Wissenschaften darin getrieben werden, die an sich selbst weder sehr anziehend, noch aber sehr geist- und herzerhebend sind, so wird diese strengere Subordination nur um so nöthiger werden. Es müßte denn seyn, daß man, wie Sie wollen, den allzu großen Haufen lieber trennen und in mehrere kleine vertheilen wollte, um ihn so, nach Maßgebung des Alters, des Grads der Ausbildung, der innern Freyheit seiner einzelnen Glieder, der nähern oder entferntern Aufsicht der Erzieher theilhaftig machen zu können, und nebenbey die übertriebene Strenge zu ersparen.

Sie erlauben mir, mich hierüber etwas methodischer zu erklären.

Köpfe voller Geist haben ihren innern Sporn. Köpfe nicht ohne, und nicht ganz ohne Geist brauchen auch äussere. Nun giebt es dieser Instrumente mehrere, als: Liebe, Ehre, und die birkenen, oder was sonst zu dieser Klasse gehört. Die beiden erstern, Liebe und Ehre, sind mehr die Hebel beym Privatunterrichte, wozu auch mit der Zeit der Verstand kommen mag. Hingegen ein großer vermischter Haufe von verwilderten, unbändigen, weniger unbändigen, fahrlässigen, unbedachtsamen

Buben, mit wenig hin und her gestreuten gutartigern, zärtlichern Knaben versezt, hat im Ganzen für Liebe und Ehre ein viel zu dickhäutiges Sensorium. Hier wird sich der Stab Wehe schlechterdings mit ins Mittel schlagen müssen. Zumal wenn die Götter einer solchen Schule mehr geglaubt als gesehen werden, und wenn ihren Merkuren der goldene Stab fehlt, qua levem turbam coerceant. Wer sieht nicht, daß besagte Merkure in diesem Falle sofort nach dem ersten besten Stocke aus dem Walde greifen, und wenn sie selbst sich nicht ganz müde und matt schlagen wollten, auch sogar den obern Schülern selbigen in die Hand geben mußten? —

Dies ist die wahre Ursache der Pförtnischen Schuldisciplin, bey der übrigens sich unsre künftige Grammatiker so übel eben nicht befanden. Und warum hätten sie auch sich übel dabey befinden sollen? Ihr ästhetisches Gefühl wenigstens kam gar nicht in Gefahr sich deshalb mehr zu verhärten. Sie blieben nach wie vor vollkommen fähig, die spitzfündige Logik, vermittelst welcher der Horaz ihnen zergliedert wurde, zu fassen und zu schmecken. Und wenn es wahr ist, was uns die Philosophen sagen, „daß beygesellte Empfindungen des

Schmerzhaften oder Angenehmen dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, so ist kein Zweifel, daß sie nicht die schönen, aus dem Euripides gezogenen Phrasen und Vocabeln nur um desto sicherer werden behalten haben, wenn sie sich erinnerten, wie nachdrücklich man ihnen selbige einzuprägen gesucht hatte.

Sie haben doch den Schlüssel des patriotischen Bombus noch nicht vergessen? Sonach, sehen Sie, war auch für den **Virgil** gesorgt, und zugleich für die erste Erfoderniß des gegebenen Begriffs: Poetarum lectio.

Was hiernächst die zweite, historiarum cognitio, worunter ich hier Mythologie und Antiquität verstanden wissen will, anlangt; auch hierbey kam dem Schüler seine Disciplin ganz vortreflich zu Passe. Wie wahr mußte es ihm z. B. dünken, wie trostreich! was dort vom Achilles gesagt wird:

Quas Hector sensurus erat, poscente magistro,
Verberibus iussas praebuit ille manus.

Das dritte grammatische Studium endlich, verborum explicatio, — als die magerste von al-

len, wurde sowohl directe als indirecte durch die Strenge der Verfassung nicht minder befördert.

Was unter directer Beförderung zu verstehen sey, wird von selbst klar, sobald ich Sie nur an die Memoranden-Bücher und Hefte erinnere, die ohne Zweifel auf Schulen und Akademien ihren guten Nutzen hätten, wofern man nur Sorge tragen wollte, daß der Staub davon zuweilen mit einem derben Flederwische abgekehrt würde, wenn er auch den Herrn Nachschreibern ein wenig in die Nase fahren sollte. —

Der indirecte Nutzen ist nicht weniger augenscheinlich. Der Mensch nämlich liebt das Verstohlne. Die Tochter z. B. würde lange nicht so eilfertig seyn, sich mit dem vierzehnten Frühlinge in die Arme der Liebe zu werfen, wenn die strengere Mutter ihre geheimen Zusammenkünfte weniger befördern wollte.

So ging es auch ehedem mit dem Pförtner der untern Klasse. Er hätte seine Phrasesbücher so eifrig ganz gewiß nicht durchgeblättert, wenn er völlige Freyheit gehabt hätte, selbige so lange und viel zu handhaben, als er's für gut gefunden. So aber war er keinen Augenblick sicher, ungestört zu bleiben; immer mußte er befürchten, daß ein Ju-

piter der obern Klasse seiner Merkurlusdienste benöthigt seyn möchte. Wie eifrig las er nicht! — Indem erschollen die gefürchteten Commandoworte:

adsit inferior!

Wie ungern verließ er seine Beschäftigung! Er wagte es sogar aus Liebe zu selbiger, sich oft der Gefahr strenger Züchtigung bloszustellen, und sich hinter die Thüre zu verstecken. Mit welcher Ungeduld wartete hier der ämsige Knabe, bis das Ungewitter vorüberzöge! wie hastig lief er sodann wieder zu seiner trocknen Arbeit! und wie so theuer war ihm jeder so hoch erkaufte Augenblick.

Jezt rufte ein zweiter:

adsit inferior! adsit!

„O der ewigen Plackerey!" seufzete Philoponus; und weil es ihm das erstemal so gut geglückt war, kroch er wieder hinter die Thüre. Der arme Schelm! sein Glück hatte ihn diesmal verlassen, er wurde ertappt, und zum Märtyrer seines Fleißes. Doch warum der arme Scheln! Wohl ihm vielmehr; sein so bewährter Fleiß war nun wider allen Abfall auf immer gesichert.

Mit den obern Schülern hatte es die nämliche Bewandniß. Auch ihr Fleiß wurde durch die strenge Verfassung vielmehr erweckt und gestärkt,

als unterdrückt. Z. B. nach den Gesetzen sollten sich die Alumnen eigentlich um acht Uhr schlafen legen. Das Lucubriren war ihnen durchaus verboten, und durch angedrohte Exclusion hoch verpönt. Wie mancher, der sich außerdem ruhig auf das Ohr gelegt haben würde, wurde jezt einzig und allein durch dieses Verbot gereizt, halbe Nächte zu durchwachen und sich, bey verhangenem Fenster, bleich und ungesund zu studieren! —

Sie sehen hieraus, lieber Freund, daß ich, weit entfernt der damaligen Schuleinrichtung alles Verdienst um gründliche Gelehrsamkeit abzusprechen, vielmehr geneigt bin zu glauben, daß nicht leicht in irgend einer andern künftige Gramatiker so glücklich vorbereitet und so kräftig hätten ermuntert werden können.

Das Griechische und Lateinische war also der unverrückte Standort, worauf Lehrer und Schüler verharrten. Das Deutsche kam gar nicht in Betrachtung. Denn das bischen Deutsch, was zur Uebersetzung der Alten gebraucht wurde, glich vollkommen jener äsopischen Linse, die in einer ungeheuern Brühe, zum großen Aergerniß der hungrigen Gäste, einsam herumschwamm. Man übersezte nämlich nicht ganz, aber doch beynahe so, wie

noch bis auf diese Stunde in einer gewissen Schule von einem gewissen Lehrer altlateinischen Schrot und Korns, als welcher z. B. den Vers dieses Dichters:

— — — — — „amphora coepit
Institui, currente rota cur urceus exit?"

durch: „es fängt Einer eine amphora an, und am Ende kommt ein urceus (ja wohl ein urceus!) heraus" — ohne Bedenken zu exponiren pflegt.

Dieser lateinischen Denkungsart zufolge erlitt das Schulgesetz:

„Libros nugatorios pueri ne legunto!" — die unmildeste Ausdehnung von der Welt. Alles, was mit deutschen Lettern gedruckt war, wurde mit zu dieser Klasse gerechnet, und überall, wo sich dergleichen Bücher bey den untern Schülern ertappen ließen, wurden sie, nicht zwar von den Lehrern selbst, sondern von den obern Schülern, jedoch mit stillschweigendem Beyfall der Lehrer, ohne Barmherzigkeit confiscirt. Dieses Verfahren hatte allerdings seinen Grund in der Verfassung. Denn der bloße Buchstabe kann neben dem Geiste unmöglich bestehen. „Reißt einmal die deutsche Lectür ein," dachte man, „wo werden die lateinischen Phrasesbücher bleiben!" —

Sagen indessen durfte man diesen Grund auch nicht, und einen platterdings lächerlichen vorzugeben, dachte man bey weitem nicht abgeschmackt genug. Man ließ es daher lieber bey dem bloßen Wegnehmen bewenden.

Freylich hätte man einen Mittelweg gehen und die Schüler bey ihrem Ehrgeize fassen können. Allein dieser feine Kunstgriff konnte nur dem dickbesagten, lateinisch-griechischen Ritter von der traurigen Gestalt, diesem lezten Römer, diesem Brutus deutscher Nation vorbehalten seyn, der sich, wenn er seine Lehrlinge von dem deutschen Mist, wie er's nennt, wegschrecken will, folgenden trefflichen Arguments wohl nur allein bedienen darf. „Denn seht!" schreyt sodann unser Brutus, indem er die Alongeperücke mit Eifer aus dem Gesichte schiebt, den Arm aufs Katheder stemmt, und mit fünf gekrümmten Fingern den Ort genau andeutet, wo sein Gehirn sitzen müßte, wenn es nicht vertrocknet wäre; „denn seht! — den deutschen „Mist kann jedes Höckenweib lesen, aber — ein „lateinisches, griechisches Werk — ja! das muß „die Gans wohl bleiben lassen!!"

Nur Schade, daß ich bey dieser Tirade gerade das Beste, die Mienensprache, muß lassen verlo-

ren gehen. Uebrigens haben Sie hier zugleich ein neues Beyspiel zu der bekannten Bemerkung: daß in den Republiken niemals nachdrücklichere und heftigere Redner aufstehen, als zur Zeit der Noth, wenn die Fugen des Staats aus einander zu gehen drohen.

Doch zurück zu unserer Landschule! — Nachdem, was ich von dem Studium der deutschen Sprache gesagt habe, werden Sie nicht anders erwarten, als daß die französische dermalen auch nur sehr lau wird getrieben worden seyn. Und so war es auch. Ich erinnere mich nicht eines einzigen Schülers, der es in dieser Sprache weit über die ersten Anfangsgründe gebracht hätte. Die Deutschen müssen zuförderst aus Lateinern erst wieder halbe Deutsche werden, bevor sie dem Französischen einigen Geschmack abgewinnen können.

Ich eile zum Schluß des Briefes, denn ich merke es zu sehr an meiner eignen Schläfrigkeit, daß der Gegenstand desselben in so hohem Grade mager und trocken ist, daß er Sie unfehlbar einschläfern würde; gleichwohl wollten Sie nur gähnen. Erlauben Sie mir nur noch, was ich über den gelehrten Charakter der damaligen Alumnen bereits gesagt habe, mit dem, was ich etwa noch

darüber zu sagen hätte, kurz zusammen zu fassen. Und so wäre denn meine Erklärung desfalls in Bausch und Bogen etwa folgende:

Setzet eine schwülstige, riesenhafte Phantasie, einen rohen, ungeschmeidigen, einseitigen Verstand etwas weniges Schulwitz, Gefühl für das Schöne noch weniger, destomehr Gedächtniß, mit Wörtern und Redensarten vollgepfropft, die Alten auf der Zunge. Thut hinzu etwas Mathematik, etwas Antiquität und Mythologie, grammatisch-richtiges Latein in schönen Phrasen und gedrechselten Perioden, nüchterne aber gesuchte Gedanken, Gemeinplätze, poetische Lappen, u. s. w. und ihr habt so ziemlich alle Ingredienzien, um einen gelehrten Portenser damaliger Zeit daraus zusammen zu setzen.

So ziemlich, sage ich; denn was für Ursache könnte ich haben, ungerecht zu seyn? Wirklich fing der immer weiter sich verbreitende Geist der Aufklärung an, auch schon damals allmälig durch die Klostermauer zu dringen. Jedoch davon zu seiner Zeit. Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

Sie scherzen, lieber Freund, es ist nicht anders! — Man hätte wirklich Bedenken getragen, meinen Briefen über die Schulpforte den Censurpaß zu ertheilen? diesen unschuldigen, harmlosen Kindern eines alten friedfertigen Subconrectors? die nicht die geringste Contrebande bey sich führen, und überhaupt eine so ehrliche, treuherzige, vielleicht sogar einfältige Miene haben, als immer unsre Schulknaben, wenn sie auf die Akademie ziehen? Nicht doch! Es ist Ihnen unmöglich Ernst damit! Gleichwohl setzen Sie hinzu, „daß Sie durch diesen Vorfall genöthiget worden, selbige außerhalb Landes ans Licht treten zu lassen." Also ist es doch wohl Ernst! Aber was ich sodann dazu sage? fragen Sie. Nichts, gar nichts! denn ich weiß nicht, was ich davon denken soll! — —

Nachdem ich die leztern Worte niedergeschrieben, legte ich meine Feder nieder, drehte meine Schlafmütze zweymal um den Kopf herum, rieb die Hände, und sah starr vor mich hin. Sie kennen schon meine Methode, wenn ich recht eifrig aufs Spekuliren ausgehe. Nichts will anschla-

gen, ich bin noch immer so klug als vorher! Folglich bleibt mir nichts übrig, als in meiner Materie getrost fortzufahren. Ein jeder lebt, und lebt nach seinem Gewissen!

Indessen bin ich doch, ich weiß nicht wie? ordentlich in eine nachdenkliche Stimmung gerathen! Machen Sie sich also nur immer für heute auf eine tüchtige Portion Räsonnement gefaßt. Und den Text dazu? — mag die nothwendige Einschränkung der Schulgesellschaft, mit einem Worte die Schulfreyheit hergeben.

Man hat den Landschulen vorgeworfen, „daß sie die Freyheit der Schüler allzu viel einschränkten, daß sie der fröhlichen Jugend zu sehr die Gelegenheit beschnitten, sich auszulassen; man hat sie finstre Gräber der Lebendigen, protestantische Mönchsklöster, und der Himmel weiß, was sonst noch, gescholten. Wie weit das von den übrigen wahr seyn mag, weiß ich nicht und brauche es hier nicht zu wissen. Aber wer das von der Pforte sagte, und auch schon vor zwölf Jahren sagte, hat sicherlich nur so aufs Gerathewohl was hingeschwatzt, oder mit den Augen eines verzärtelten Söhnchen, Neffen oder Enkels gesehen.

Denn mit den übrigen Einrichtungen sind dergleichen Leute größtentheils ganz wohl zufrieden.

„In der That," pflegen sie zu sagen, „es ist „nicht zu läugnen, man kann allerdings zu Pforte „schon Etwas lernen, es wird da den Kindern nahe „genug gelegt! Aber nur die Einschränkung, die „allzu große Einschränkung! Kinder sind doch ein„mal Kinder!" — Auf diese einsichtsvolle Betrachtung wird gemeiniglich ein zärtlicher Brief vorgezeigt, worin der liebe Fritz mit bittern Zähren flehet: „ihn doch ja je eher je lieber wieder in den Stand zu setzen, wo er nach Herzenslust herumschwärmen, und nebenbey das Gesinde im Hause, und die zärtliche Mama nach Befinden gängeln, aushunzen oder quälen könne. Jezt müsse er sich aushunzen, er sich gängeln lassen!" So Etwas schreyt nun freylich um Rache.

Gleichwohl, denke ich, werden die Logiker, troz Fritzens Briefe, wohl Recht behalten, wenn sie sagen, „daß, wer den Zweck wolle, auch die Mittel wollen müsse." Wer mit der Art von Gelehrsamkeit, die man hieselbst erlernte, mit dem Grade der Bildung, welchen die Schule verschaffte, zufrieden war, mußte auch mit der Art, mit der

einzig möglichen Art, wie man selbige unter den gegebenen Umständen erhalten konnte, zufrieden seyn, oder sich selbst widersprechen, oder nicht wissen, was er wollte.

Denn auch an und für sich war die damalige Einschränkung gar nicht übertrieben; und gegenwärtig möchten die Lehrer den Zügel nur immer straffer halten, und die Schulfreyheit nicht so ganz nach dem schlaffen Tone eines empfindelnden Zeitalters ausdehnen! —

Wenn ich sage, daß die damalige Einschränkung der Schüler auch an und für sich nicht übertrieben gewesen; so versteht es sich von selbst, daß Rücksicht auf die Größe der Schule, die enge Verbindung so mancherley Subjecte, die geringe Anzahl der Lehrer zu der Menge von Schülern u. s. w. auch bey diesem Urtheil zum Grunde liege. Es soll damit weiter nichts gesagt seyn, als: die Schüler waren nicht mehr eingeschränkt, als jede ähnliche Schulanstalt diese Einschränkung überall nothwendig gemacht haben würde.

Ob diese Einschränkung dem Alter, dem Charakter und Geiste des einzelnen Zöglings angemessen war? ist eine andere Frage. Genug, sie war dem Schulcharakter angemessen; nicht einem idea-

lischen, sondern dem laufenden, wirklichen; nicht jenen zu bilden, sondern diesen zu erhalten.

Jedoch die Sache scheint auf jeden Fall eine nähere Erörterung zu verdienen. Ich kann hiebey auf Ihre Aufmerksamkeit und Nachsicht rechnen.

Das Wesen einer Gesellschaft beruht auf innern und äußern Bedingungen. Die innern Bedingungen sind Einheit des Zwecks und Gleichförmigkeit der Mittel. Wir haben die Schulgesellschaft gleich anfangs von dieser Seite betrachtet, und gefunden, daß ihr diese Bedingungen im hohen Grade fehlen, und um so mehr fehlen, je größer sie in Ansehung des Personals, je mannichfaltiger und getrennter in Ansehung der einzelnen Glieder, und je enger in Ansehung der Verbindung derselben unter einander ist. Als gesellschaftliche Verbindung betrachtet, kann ihr Zweck nicht zu viel Einheit, ihre Mittel zum Zwecke nicht Gleichförmigkeit genug haben; als Erziehungsanstalt ist ihr Zweck so mannichfaltig, als verschieden ihre Glieder; die Mittel dazu sind es folglich nicht weniger. Hieraus entsteht nothwendig Streit, Widerspruch, Unordnung. Es ist eine Gesellschaft und keine Gesellschaft; sie hat den Namen, aber nicht das Wesen.

Es war noch übrig, über die äußern Bedingungen der Schulgesellschaft Etwas hinzu zu fügen, und ich glaubte, dies sey gerade der schicklichste Ort dazu.

Unter den äußern Bedingungen der Gesellschaft verstehe ich einen bestimmten Grad der Einschränkung aller einzelnen Mitglieder. Das Mitglied einer Gesellschaft kann als ein solches nicht thun, was es selbst will, sondern was die Gesellschaft will seine eigene Freyheit ist null, es hat keine andere, als die Freyheit der Gesellschaft. — Was von jeder Gesellschaft gilt, wird auch von der Schulgesellschaft gelten müssen. Der Grad der Einschränkung, welchen das Ganze erfodert, welchen die Schulanstalt nothwendig macht, wird die Freyheit des Einzelnen, die Freyheit jedes Zöglings bestimmen.

Ueberhaupt verhält es sich mit der Schulgesellschaft wie mit der Staatsgesellschaft. Alle Rechte und Freyheiten, welche der Bürger hat, hat er nur als Bürger, selbst die allgemeinen Rechte der Menschheit müssen zuvor die bürgerliche Sanction erhalten, wenn sie im Staate gelten sollen. Freylich wird diejenige bürgerliche Gesellschaft nur sehr schlecht eingerichtet seyn, welche den Bürger zwin-

get, seine natürlichen Rechte ihr in allen Fällen aufzuopfern, und gewisse Rechte kann sie sich auf keine Weise annaßen gänzlich zu unterdrücken, solche nämlich, welche der Mensch nicht vergeben kann, ohne mit seiner Natur desfalls in Widerspruch zu gerathen, z. B. die Rechte der Vernunft, der Ehre und dergleichen. Aber eine gewisse Einschränkung derselben, eine bürgerliche Modifikation derselben wird sich der Bürger als Bürger gleichwohl immer müssen gefallen lassen. Dies ist die nothwendige Folge der gesellschaftlichen Verbindung. So auch in der Schulgesellschaft hat der Schüler nur so viel Freyheit, als ihm die Schulgesetze verstatten. Er hat durchaus keinen eignen Willen, es kann ihm zwar zuweilen erlaubt seyn, seinem Willen zu folgen, es muß ihm sogar erlaubt seyn, aber es ist ihm doch nur **erlaubt.**

Ein zweyter eben so nothwendiger Grundsatz ist dieser, daß mit der Größe der Schule auch die Einschränkung aller einzelnen Glieder steigen müsse. Ohne diese genauere Einschränkung des Einzelnen ist keine Uebersicht des Ganzen, keine Ordnung möglich. Die Schule gleicht hierin einer großen Masse, welche der natürlichen Kraft des Menschen Trotz bietet, und nur durch eine künstliche, den He-

bel, bewegt werden kann; sie gleicht einer Gegend, die sich über unsern Horizont ausdehnet, und die wir nur in der Verjüngung, in einer Landcharte überschauen können.

Aber nicht der Grad der Einschränkung allein ist es, was mit der Größe der Schule im Verhältnisse steht, sondern auch das Instrument der Einschränkung, zumal wenn eine namhafte Verschiedenheit der Subjecte zur Größe der Schulanstalt hinzukommt. In diesem Falle wird das Mittel der Einschränkung nicht allgemein genug seyn können. Ich habe darüber meine Meynung bereits geäußert, und füge also nur noch hinzu, daß die Mittel der Einschränkung, welche sich mehr auf den Körper beziehen, die allgemeinsten, und bey einem vermischten Haufen die wirksamsten sind. Wehe aber dem Schüler, der so eingeschränkt wird, ohne die Nothwendigkeit dieserley Einschränkungen zu begreifen!

In der Privaterziehung ist diese Einsicht nicht sofort nothwendig. Zwar hat hier der Zögling eben so wenig die Freyheit seinem Willen zu folgen, aber sein Wille wird vorbereitet, und kann vorbereitet werden. Er mag immer frey zu handeln sich einbilden, seine Handlungen sind vorher gesehen,

und die Umstände, welche ihnen das rechte Maaß bestimmen, im voraus erfunden und angeordnet. Er ist immer noch die Maschine, welche nur gezogen wird, aber der Drath, welcher sie bewegt, konnte verborgen bleiben, und mußte verborgen bleiben.

Ganz anders verhält es sich mit den Zöglingen in der Schulgesellschaft. Es ist unmöglich, daß diese noch unsichtbarer Weise geleitet werden könnten, sie werden das Joch der Nothwendigkeit nicht nur fühlen, sondern auch sehen, wie es ihnen aufgelegt wird. Außerdem würde der Erzieher allgegenwärtig und allwissend seyn, oder so viel Augen, Ohren und Zungen, als seine sämtliche Zöglinge zusammen genommen, haben müssen. Es müßten der Lehrer so viele als der Schüler, mit einem Worte, die Schulerziehung müßte in Privaterziehung verwandelt werden.

Der Zögling kann also schlechterdings nicht das Mitglied einer größern Schule, eines Gymnasiums werden, so lange er blos durch Umstände an dem ihm unsichtbaren Seile der Nothwendigkeit zu leiten ist. Er muß des Jochs der Nothwendigkeit nicht allein schon gewohnt seyn, er muß auch, so zu sagen, die Nothwendigkeit dieser Nothwendigkeit be-

greifen. Sein Verstand muß nicht nur erwacht, sondern auch bis auf einen gewissen Grad gebildet seyn. Auch setzen diesen Grad der Bildung alle unsere Landschulen voraus, sie setzen voraus, daß der Zögling sich in ihre Strenge müsse zu finden wissen, daß er sich gefallen lasse, was in ihrer Verfassung nun einmal nicht zu ändern steht. Es ist aber diese Voraussetzung dadurch klar, daß nach ihren Statuten kein Alumnus vor dem vierzehnten Jahre aufgenommen werden soll. Zeit genug zur Vorbereitung, wenn nur die Aeltern ihre Pflicht besser verstünden! Was kann die Schule dafür, daß es den Vätern und Müttern an Einsicht fehlt! — Allein da diese ihnen nun einmal fehlt, so sollten doch die Lehrer wenigstens das Interesse ihrer Schule besser zu beurtheilen wissen, und nicht jedem Schüler sofort die Thüre öffnen, ohne selbigen vorher genau zu prüfen, ob er auch stark genug sey, die Last der Verfassung zu tragen, ob er des guten Willens genug, und hinlängliche Einsicht habe, sie gerne und ohne Befremdung zu tragen. O! wenn doch die Lehrer dieser Schulen statt der lateinischen Programmen, die sie Jahr aus Jahr ein dem Publikum zum Besten geben, vielmehr in simpeln Deutsch die Welt mit ihrer Verfassung nä-

her bekannt machen, und auch von der moralischen Seite die nothwendigen Erfodernisse derselben, den Aeltern ihrer künftigen Zöglinge freymüthig entdecken, und auf diese Weise für ihre Bildung schon im voraus Sorge tragen wollten!

Gesezt aber auch, daß der Schüler von der nothwendigen Einschränkung und Strenge seiner Schule bey der Aufnahme vollkommen überzeugt wäre, daß er das Joch, welches zu übernehmen er im Begriffe ist, ohne Befremden und mit gutem Willen übernähme; so wird doch damit bey weitem noch nicht alles gethan seyn. Auch so wird der Schüler immer mehr übernommen, mehr versprochen haben, als er eigentlich übernehmen und versprechen konnte. Wie konnte er auf Rechte Verzicht thun, oder sie doch der Einschränkung unterwerfen, die er noch nicht hatte? Jeden Tag wachsen ihm deren neue zu, die ihm zuvor gänzlich unbekannt waren. Er bekommt neue Leidenschaften, neue Bedürfnisse. Sein Herz fängt an zu wünschen, sich nach einem Gegenstande außer ihm zu sehnen, seine Sinnlichkeit erwacht. Selbst seinen Verstand, der sich immer mehr entwickelt, fangen die Fesseln, welche man ihm angelegt, an zu drücken. Er will als Mann behandelt seyn, denn er fühlt es,

daß er es bald ist. Eine Disciplin, die seine Vernunft gängelt, sein Herz unbefriedigt und seine Sinnen leiden läßt, wird ihm verhaßt. Was ist nun zu thun? Soll man ihn zwingen, alle dieses so natürlichen und gegründeten Ansprüche schlechterdings aufzugeben? soll er sich bändigen lassen, wo er geleitet werden sollte? Das hieße in der That den Menschen nicht als einen Menschen, sondern als einen Esel erziehen! Er muß nunmehr anders behandelt werden, wenn er nicht versauren oder ganz unbändig werden soll! —

Hier wird man also die Nothwendigkeit, den Haufen zu trennen, hoffentlich deutlich genung einsehen. Was meynen Sie, lieber Freund; weist die Natur nicht deutlich genug auf diese Absonderung hin? kann sie selbige näher ans Herz, klärer vor das Auge legen? Doch, was frage ich? — Dieser Gedanke gehört ja Ihnen so wohl als mir zu.

Die gewöhnliche Methode, welche man in diesem Falle befolgt, und die man auch zu Pforte befolgte, ist diese: man sieht dem erwachsenen Schüler durch die Finger. Man läßt ihn machen und läßt ihn auch nicht machen, was er will. Man behandelt ihn wie die Spartaner den ertappten jun-

gen Dieb, er wird gestraft, nicht weil er gestohlen hat, sondern weil er sich hat ertappen lassen.

Es ist hier blos die Rede von den Grillen, Launen und Einfällen, die bey dem erwachsenen Schüler eine Folge des stärkern Gefühls eigner Kraft und mehr entwickelter Vernunft sind. Als z. B. er will nunmehr nach seinem Plane studiren, weil er sich nun selbst einen Plan zu machen für fähig hält; er will sich auf seine Art belustigen, denn er bekommt einen eignen Geschmack; und so wird ihm der gewöhnliche Zirkel von Schulergötzungen langweilig, scheint ihm kindisch u. s. w.

Welche Methode befolgt man aber, um die Bedürfnisse seines Herzens zu befriedigen? Durchaus gar keine bestimmte! Das Herz wird in unsern Schulanstalten gar nicht mit in Anschlag gebracht; es wird, denkt man, schon für sich selbst sorgen. Und wäre es denn so schwer, für ein junges Herz zu sorgen? wäre es so schwer, den Strom desselben, den man nicht hemmen darf, zweckmässig zu leiten? könnte es nicht vermittelst der Freundschaft geschehen? vermittelst der Freundschaft, deren junge Herzen so empfänglich sind?

Zwar behauptet ein bekannter Philosoph, daß gute Freunde, in dem Sinn der alten Zeiten genom-

men, gar nicht mehr existiren könnten, und erinnern Sie sich, was Sie selbst mir einmal über diese Behauptung schrieben? „Ganz recht!“ sagten Sie, „zu unsern Zeiten können gute Freunde, in dem „Sinne, wie die Alten das Wort mißbrauchten, ge„radezu wie eine unnütze Möbel unter das alte Ei„sen geworfen werden. Wir können uns recht gut „mit Patronen, oder nachdem man ein größeres „Thier ist, mit Klienten, Bekannten, weiblichen „Plaudertaschen und Spielkarten behelfen. Das „sind unsre Freunde! Und so viel ist doch immer „wahr, daß sie uns, die Spielkarten etwa ausge„nommen, wenig Geistesaufwand kosten. Mein „Gott!“ — fahren Sie mit einem halben Seufzer fort, — „was für beschwerliche Geschöpfe waren „doch die Freunde nach Nisus und Euryalus Ma„nier, wo der eine seines Halses nicht einen Augen„blick sicher war, wenn es dem andern einfiel, sich „auf jenes Unkosten in der Leute Mäuler zu brin„gen! Aber Orestes und Pylades? nun ja! sind „Gott Lob superlunarische Subjecte, und übrigens „recht gut, uns die Zeit in der Komödie zu vertrei„ben, wo sich so etwas Wunders halber schon mit „ansicht. Aber Basta! Alles hat seine Zeit. Der „Vorhang fällt, man klatscht und geht in sein Kränz„chen zum Picbuben.“

Sollte es wirklich mit der Freundschaft unter uns so schlecht aussehen? Sie sollte uns gar nicht mehr nöthig seyn? Nimmermehr! So weit sind wir noch nicht gefallen, so weit hat uns unsere Aufklärung noch nicht verdorben. Ihr Satyr, gestehen Sie es nur, war damals ein wenig hypochondrisch; denn Sie sehen ja, daß sie wenigstens noch für die Schule nöthig ist! Und man trage nur Sorge, ihren innern Werth hier zu erhöhen, die Folgen davon werden sich gar bald auch anderwärts zeigen; sie werden sich gewiß von der Schule auf die große Welt verbreiten, und die Modephilosophie wird vor dem Angesichte der Pyladen unserer Zeit erröthen und verstummen müssen!

Freylich wird es nöthig seyn, daß die Lehrer, um diese Absicht zu erreichen, ihren Thron verlassen, und aus Göttern Menschen werden, daß sie selbst ihre erwachsenen Zöglinge als Freunde behandeln, wenn sie die Empfindungen der Freundschaft auch unter den Schülern gegenseitig erregen und befestigen wollen. Das gute Beyspiel wird sodann seine gewöhnliche Uebermacht über das Böse ganz gewiß zeigen. Denn ein gutes Beyspiel, das nicht wirkt, ist kein gutes. Nichts hingegen ist ansteckender, als wahre Gutherzigkeit, nichts nimmt

den jungen Mann leichter ein, als herablassende Güte, nichts macht seine Sitten sanfter, sein Herz empfindlicher! —

Indessen abgesondert von den Uebrigen müssen diejenigen werden, denen man auf eine so unterscheidende Art begegnen will. Wissen und hoffen mögen die jüngern Schüler diese gelindere Begegnung wohl, nur sehen müssen sie sie nicht. Die Vergleichung würde für sie immer gefährlich bleiben, so lange sie sinnlich ist. Was in der Hoffnung nützlich seyn kann, würde in der Erfahrung hier ganz gewiß schaden.

Soll aber der ganze große Haufen durchaus nur eine Gesellschaft und eine so genau verbundene Gesellschaft ausmachen, als wie noch immer zu Pforte der Fall ist, so wird die Strenge der Schulgesetze durchgängig, und die Einschränkung allgemein bleiben müssen. Alles, was die obern Schüler sodann noch zum voraus haben können, ist die indirecte Erlaubniß, sich etwas Freyheit zu stehlen. Eine Freyheit, die dem Mißbrauche ungleich mehr ausgesezt seyn wird, als die natürliche und geradezu verstattete.

Von dieser Beschaffenheit war ehedem die Schulfreyheit der Pförtner. Sie war nämlich

theils eine erlaubte und gesezmäßige, theils eine angemaßte; und die angemaßte war wiederum eine solche, die man nicht beschränken wollte, oder nicht beschränken konnte. Erstere, die erlaubte und gesezmäßige, kam allen Schülern ohne Unterschied zu. Die Schulgesetze machen in diesem Punkte, und mit Recht, unter Schüler und Schüler gar keinen Unterschied; sie nehmen weder auf Alter, Schulrang, noch sonst etwas Rücksicht, sondern ihre Vorschriften desfalls sind völlig allgemein, gerade als ob die Schule nur aus einer und ebenderselben Person bestünde. Diese allgemeine Einschränkung war nun offenbar der Erziehung nachtheilig, aber sie war nothwendig und der Verfassung gemäß; der einzelne Schüler befand sich dabey nicht zum besten, aber die Schule, das Ganze konnte nur so in Ordnung erhalten, und unter die Aufsicht eines einzelnen Lehrers gebracht werden. Denn immer hatte nur ein Lehrer auf einmal über diese moralische Person die Aufsicht, die Lectionsstunden ausgenommen. Der Grad der Einschränkung und Freyheit derselben war nun fürs erste, aus dem Gesichtspunkte der Gesezmäßigkeit, folgender:

Im Winter mußte sie (nämlich die moralische Person der Schulgesellschaft) um halb sechs Uhr,

im Sommer um halb fünf Uhr aufstehen; jedoch blieb es ihr unverwehrt, das Bette auch noch früher, aber nicht die Zelle zu verlassen. Mit sechs Uhr Winters und fünf Uhr Sommers verfügte sie sich ins Gebet, das nebst der Bibelerklärung eine Stunde dauerte. Hierauf war ihr im Sommer eine Stunde zum Privatstudieren, oder wie man es wollte, zur Repetition ausgesezt, im Winter ging sofort die erste Lection an. Sodann folgte eine zweite Repetitionsstunde; hierauf die zweite Lection, und dann wieder eine halbe Repetitions- und eine halbe Freystunde. Endlich um eilf Uhr mußte sie zu Tische gehen. Nachmittags desgleichen, von Eins bis Zwey die erste Lection, dann Repetitionsstunde, von drey bis vier Uhr die zweite Lection, dann Betstunde in der Kirche, hierauf, nach der halben Repetitions- und halben Freystunde, wie Vormittags, — um sechs Uhr zum Abendessen, um sieben Uhr ins Abendgebet, um acht Uhr zu Bette. —

Dies war die gewöhnliche Routine des Tages, die unsere moralische Person durchlief, ohne sich jedoch, auch in Freystunden, nur einen Augenblick außerhalb des Schulhauses verlaufen zu dürfen. Diese Freyheit hatten sie nur Montags und Mitte-

wochs Nachmittags, jedesmal auf drey Stunden, aber innerhalb der Schulmauer auf dem Spielplatze, vor den Fenstern der Collegen; doch wurde dieser Zeitraum durch eine Visitation unterbrochen, um das Auslaufen außerhalb zu verhindern. Es gab auch Tage, an welchen unsere Person einige Stunden länger schlafen durfte, wenn sie wollte, und wo sie, dieser Schlafliceuz zufolge, statt der Frühlection und Repetitionsstunde, Freyheit hatte, innerhalb des Schulhauses jedoch, zu machen, was sie wollte. Auch wurde sie im Monat May zweymal die Woche hindurch auf den Knabenberg und nach den Hundstagen auf ein Erbsenfeld geführet; jederzeit unter der Aufsicht eines Lehrers.

Von der übrigen Welt war sie sonst fast ganz abgesondert. Indessen war ihr doch vergönnt, in der Messe nach Naumburg, und alle zwey Jahre auf vier Wochen nach Hause zu reisen.

Hiezu kamen noch einige Anordnungen, die in der Einrichtung des Schulhauses ihren Grund hatten, als das Verbot, weder Feuer noch Licht auf der Zelle zu haben, keinen Tabak zu rauchen, kein warmes Getränke zu trinken.

Ich gehe zu den Folgen dieser Einschränkungen fort.

Sie werden bemerkt haben, daß die Regulirung des Studirens ziemlich unbestimmt war, besonders für den untern Schüler. Dieser behielt zu seinem Privatstudieren offenbar zu viel Zeit übrig, ohne noch im Stande zu seyn, davon eine zweckmäßige Anwendung zu machen. Der einzelne Lehrer, der die wöchentliche Aufsicht hatte, konnte höchstens verhindern, daß sie nicht ganz schlecht verwendet wurde. Das Herumlaufen konnte er verhindern, aber weiter auch nichts. Hieraus entstund die Anordnung der sogenannten Obergesellen, die den Untern die Anwendung dieser Stunden näher bestimmen sollten.

Erste Veranlassung zu der oben beschriebenen Schuldisciplin! —

Ferner sehen Sie leicht, daß die Aufsicht eines einzelnen Lehrers unmöglich hinreichend seyn konnte, die übergroße Schulperson zu allen Zeiten in ihren angewiesenen Schranken zu halten. Einer über so viele! — Wie wäre es anders möglich gewesen, Ordnung und Zucht zu behaupten, als durch Uebertragung eines Theils der Aufsicht auf die Schüler selbst. Daher entstund die Anordnung und das Amt der Inspectoren, wovon ich bereits geredet habe.

Zweite Veranlassung zu jener Disciplin —

Von der Anordnung der Obergesellen stammte insbesondere die Anmaßung des Verschickens und der Aufwartung des Untern her. Von der Anordnung der Inspectoren das Schlagen, die Ohrfeigen.

Der Untergeselle war dem Obergesellen verpflichtet, er war ihm gesezmäßig verpflichtet, die Zelle zu kehren und Waßer zu besorgen. Mußte er einmal so viel thun, so mußte er auch das Uebrige thun; zumal wenn der Obergeselle auch das Amt des Inspektors in sich vereinigte. Allmälig ging man weiter, man wollte seinen Untergesellen schonen, weil man doch einigen Genuß von ihm hatte, des Aufwartens war man indessen gewohnt. Es wurde also ein stillschweigender Tausch genehmiget, und so wurden die Untergesellen allgemeine Bedlente.

Die Inspectoren waren Primaner. In dieser Klasse gab es keine Unordnung, keine Subordination. Sie waren alle gleich, die Primaner, in Ansehung des Unterrichts, der Behandlung von Seiten der Lehrer, kurz in Allem. Folglich galt das Ansehn der Inspektoren über die Schüler dieser Klasse wenig oder nichts. Zudem waren sie

fast alle Obergesellen. Es stund ihm also gar nichts im Wege, wenigstens die angemaßten Rechte der Inspectoren ebenfalls zu usurpiren; in kurzem glaubte sich jeder Primaner so gut berechtigt als die Inspectoren, zu schlagen und zu verschicken, wenn er wollte.

Die Inspectoren sollten zwar freylich nur inspiciren, und dann anzeigen. Aber welches Gericht beruft sich freywillig auf ein höheres, wenn es die Parteyen nicht dazu zwingen können? und wie konnte der Schüler sich erdreisten, unmittelbar bey den Lehrern appellando einzukommen? Straffällig war er doch immer, wenigstens anfangs gewesen, und da er gleichwohl nach wie vor unter der Aufsicht der obern Schüler blieb, so war ja der Schritt offenbar in allem Betracht höchst gefährlich.

Also nachdem die Lehrer einmal den Zügel aus den Händen gegeben hatten, was sie allerdings nach der mangelhaften Verfassung thun mußten, so lief das wilde Pferd nun nicht wohin der Reiter, sondern wohin es selbst wollte.

Ich habe Ihnen gesagt, daß die Schüler um acht Uhr zu Bette gehen, oder wenigstens in ihren Zellen bleiben mußten. Des Lucubrirens, als der

nächsten Folge dieser Einrichtung, habe ich schon erwähnt. Diese Folge war den Lehrern nichts weniger als unbekannt, aber sie sahen dazu durch die Finger. „Es giebt verständige Leute unter unsern „Alumnen, fleißige Leute, sie werden sich schon in „Acht nehmen.“ Aber es gab auch unverständige Leute darunter, die statt zu studieren bey verhangenen Fenstern soffen und spielten. Wenigstens blieb es jedem Obern, trotz des Verbots, unverwehrt, die Zelle zu verlassen, aber nicht allein die Zelle. Man sah den schönen Abend aus dem Fenster; „o! wer ihn doch in freyer Luft genießen „könnte!“ Es wurden Betttücher an einander geknüpft, Stricke gekauft, Fensterstäbe ausgebrochen, Nachschlüssel gefeilt, um des schönen Abends in freyer Luft genießen zu können. War man einmal so weit, so war Naumburg in der Nähe, Altenburg (ein Dorf) noch näher, die Wirthe sind so gefällig, so verschwiegen! Man will doch Hals und Beine nicht umsonst gewagt haben! — Zuweilen mischten sich noch andere Leidenschaften mit ins Spiel, die immer durch Gefahr genährt zu werden pflegen. Die jungen Bauerkerle im Wendischen müssen in den sogenannten Kommnächten zum Fenster hinein und heraussteigen, wenn sie zu ihren

Dulcineen wollen, und werden gerade dadurch nur desto verliebter. Wie entbrannte nicht Leander, da er seine Hero mit Lebensgefahr sprechen konnte!

So entstand aus der Licenz, welche die Lehrer nicht hemmen wollten, eine andere, die sie nicht hemmen konnten; beide aber aus der mangelhaften Verfassung und allzu allgemeinen Einschränkung.

Mit dem allgemeinen Verbote, sich, gewisse Stunden ausgenommen, nicht außerhalb des Schulhauses zu verlaufen, ging es nicht besser. Ausschließendes Vergnügen war nun einmal das Element der Pförtnischen Schüler, darum, weil ihre Ergötzungen so nach einem Schlage gemünzt waren; darum, weil sich doch die Herren auf eine andere Art als die Diener ergötzen wollen; endlich darum, weil den Adamskindern das verstohlne Vergnügen gedoppelt angenehm ist. Immer nur in den finstern Kreuzgängen herum zu laufen, ist doch wirklich für den muntern Knaben eine betrübte Sache, und immer mit den untern Schülern herum zu laufen, war für den obern ein unausstehlicher Zwang. Man schlich sich also in den Schulgarten. Schlechterdings wollten es die Lehrer nicht verwehren, denn wie leicht hätten sie den Garten verschließen können! Er war verboten; aber da die

Thüre nach wie vor offen blieb, so mußte es mit dem Verbote wohl so ernstlich nicht gemeynt seyn. War es nicht so gut, als ob sie gesagt hätten: „Lauft immer hin, aber, aber laßt euch nicht er„tappen!" Sie liefen also desto begieriger. Der Schulgarten war mit einer Mauer umschlossen; neuer Beruf zum Aussteigen. Remus ist nicht mit mehrerer Leichtigkeit über die Mauer des neuerbauten Roms weggesprungen. Nunmehr stand dem Schüler die ganze Welt offen, und er verlief sich selten weit. Aber die Mauer mußte überstiegen werden. Denn wie angenehm war es nicht für ihn, in dem benachbarten Walde herum zu irren, ohne einen Augenblick sicher zu seyn! Wie süß schmeckten die gestohlnen Aepfel in dem größern, durchaus verbotnen Schulgarten, und die mit Zittern abgepflückten Nüsse und Johannisbeeren! — So in allem übrigen.

Und sonach, sehen Sie, lebten wenigstens die Alumnen der ersten Klasse, trotz den scharfen Schulgesetzen und der strengen Einschränkung, ein Leben, das nichts weniger als unangenehm war. Sie führten überdies eine Tafel, die ihren fürstlichen Wohlthätern Ehre machte, zumal da sie aus dem Guten sich noch das Beste wählen konnten; sie tranken

ihren Wein, Yorick und le grand Monarque haben ihn nicht besser getrunken. Kein morgenländischer Despot kann sorgfältiger und pünktlicher bedient werden, als sie, und demungeachtet, statt ihre Diener zu lohnen, erhielten sie von diesen noch Geschenke obendrein. Zwar mußten sie zu bestimmten Stunden den Lectionen beywohnen; allein muß nicht auch der Großsultan täglich einige Stunden im Divan verlieren? und hatten sie nicht ebenfalls alle Freyheit, während denselben zu schlafen oder Nüsse zu knacken? Kurz um, sie genossen alles, was junge Leute ihres Schlages nur immer zu genießen fähig sind, aber verstohlner Weise, aber mit Ausschließung. Eine Würze, die, wie Kenner versichern, das Gericht des Vergnügens nur desto schmackhafter machen soll.

Denn die übrigen Alumnen freylich mußten unter der Aufsicht dieser obern Zuchtmeister die Schulgesetze desto genauer beobachten, nicht ein Haarbreit durften sie davon abweichen, und tausend neue von diesen Obern erfundene und angeordnete Einschränkungen kamen noch zu der Strenge der Schulgesetze hinzu. Ich versichere Sie, die Mannszucht und Einschränkung bey einem preußischen Regimente ist, gegen diese Pförtnische Schuldisciplin betrachtet, nur Spielwerk.

Demunerachtet ging alles, ohne sonderliches Murren, immer ruhig seinen Gang fort, da jeder die Art von Schadloshaltung haben konnte, deren ich oben erwähnt habe, und überdies die gewisse Hoffnung hatte, zu seiner Zeit den Commandostab auch zu führen.

Aus diesen und andern angegebenen Ursachen wird es Ihnen begreiflich werden, wie ein Körper, dessen Bestandtheile dem Anscheine nach so verschieden und widerbürstig waren, dennoch so fest zusammenhalten konnte; wie es möglich war, daß in unserer Landschule Verrätherey als das größte Verbrechen verabscheut, und die vollkommenste Eintracht ohne Liebe und Freundschaft bewirkt werden konnte. Bey einer so meisterhaften Mischung von Einschränkung und Licenz, von Furcht und Hofnung, mußte selbst aus dem bittersten Hasse der einzelen Glieder allgemeine Liebe der Verfassung und der wärmste Patriotismus nothwendig entspringen.

Und wie bequem wurde nicht den Lehrern ihr Regiment unter der Verwaltung solcher Minister, bey einer solchen Verfassung! Wie gern und willig drückten sie über das Detail ein Auge zu, damit aus ihrer Nachsicht eine desto größere Ordnung und Regelmäßigkeit des Ganzen entspringen möchte!

Auch war, wie gesagt, die Verschiedenheit der Schüler damals in manchem Betracht mehr scheinbar als wirklich. Erinnern Sie sich nur an das, was ich Ihnen über die Religionsübung der Pförtner geschrieben habe, die einer Leibesübung so ähnlich sah, und mithin keine große Verschiedenheit des Charakters bewirken konnte. Ein gleiches galt von ihren gelehrten Beschäftigungen, deren Einseitigkeit die Einförmigkeit des Schulcharakters nicht minder befördern mußte. Hiezu denken Sie sich, daß unsere Alumnen dermalen fast lauter derbe, unter dem Stocke großgewachsene Jungen aus kleinen Städten und Dörfern waren, woher sie nichts als ein bischen Grammatik, eine übelverdaute Catechismusmilch, und die Erinnerung an die Schläge, die sie bey Erlernung beider bekommen, mitbrachten: — und nun frage ich, ob eine solche Schulverfassung nicht vollkommen darauf abzweckte, so angelegte Charaktere auszubilden? Ich frage Sie, ob der Zweck einer so großen Schulgesellschaft bey einer im Ganzen so mäßigen Einschränkung mehr Einheit, ob die Mittel dazu mehr Gleichförmigkeit haben konnten? kurz, ob Sie sich eine bessere gothische Schulverfassung als diese Pförtnische denken können? —

Nunmehr, denke ich, werden Sie im Stande seyn, sich aus meinen bisherigen Briefen den Schulcharakter dieses Zeitraums selbst zusammen zu setzen. Indessen werde ich Ihrer Trägheit schon ein wenig zu Hülfe kommen müssen; jedoch so, daß ich mich blos auf die gute Seite desselben einschränke. Sie lächeln? — Nicht so voreilig, lieber Freund! Sind denn Arbeitsamkeit, Geduld, Verschwiegenheit, Stolz, Unbiegsamkeit, Härte, Kühnheit u. s. w. nicht lauter männliche Tugenden, oder doch solche, die zunächst mit jenen gränzen? Und sind es nicht lauter Tugenden, die durch eine solche Verfassung erzeugt und genährt werden konnten? Höfliche, artige, liebenswürdige Jünglinge wuchsen auf diesem wilden Stamme freylich nicht, aber auch keine Gecken, Laffen und Hasenfüße. Keine allwissende Polyhistors von achtzehn Jahren, keine schöne Geister mit Lorgnetten und von schwachen Nerven, keine Deutschfranzosen; wohl aber hartmäulige lateinisch-deutsche Männer abgehärteten Körpers und derben Geschmacks. Einem Cacadou en colère, oder einer Dormeuse à la Tsching Tschang-Fy gegenüber, machte unser ehemaliger Pförtner, ich gestehe es, nur eine armselige Figur; aber in Gesellschaft philologischer Perücken war er der begeisterte

Zuhörer, und mit der Zeit, wenn er fortfuhr, Vir non nisi honoris causa nominandus, celeberrimus, θαύμασιος! Das, corrige sic, meo periculo! gehörte ihm eigenthümlich. — Bey weiterer Ausbildung wurde er als Juriste ein großer Vertheidiger der Tortur, und in der Facultät wußte er seine schulgerecht zugeschnittenen Urthel mit mancher lateinischen Brocke aufzustutzen. Als Mediciner sorgte er, seinem System unverrückt getreu, nicht allein für seine Patienten, sondern auch für seine Collegen, den Apotheker und Todtengräber. Als Theologe war er gerade so orthodox, als die Augspurgische Confession, und niemand übertraf ihn, wenn es darauf ankam, die Ketzer auszuschändiren. Fiel ihm endlich ein, sich auf die Philosophie zu legen, so demonstrirte er Alles, bis auf das Schöne; wobey er freylich nicht umhin konnte, sich zuweilen der Cleanthischen Argumente ad hominem zu bedienen.

Das wäre denn die gute Seite des damaligen Schulcharakters, die schlechte ausfündig zu machen, überlasse ich Ihnen. Sein Hauptfehler indeß war der, daß er für unsere Zeiten nicht mehr paßte. Er mußte sich also verändern, und hat sich verändert. Wie? und wodurch? sollen Sie im nächsten Briefe erfahren.

Eilfter Brief.

Der Schulcharakter hat sich verändert. Folglich wird er sich entweder verbessert oder verschlimmert haben. War er wirklich so, als er seyn sollte, so hat er sich verschlimmert. Was meynen Sie? war er wirklich so?

Vielleicht auch, daß noch ein dritter Fall möglich wäre? Der Schulcharakter könnte sich weder verbessert noch verschlimmert, er könnte sich gänzlich verloren haben. Und dieser Fall wäre möglich? es wäre möglich, daß mehrere Schüler bey einander leben, mit einander unterrichtet und erzogen werden könnten, ohne dadurch in dem einen oder andern Stücke, von dieser oder jener Seite, einander mehr ähnlich zu werden, als sie außer dieser Verbindung würden geworden seyn? Nimmermehr!

Zwar die Verfassung als blos todte Verfassung könnte von ihrer Wirksamkeit viel verloren haben; aber auch das lebendige Muster und Beyspiel der Lehrer und Schüler? Die Fugen des Schulsystems können lockerer geworden, der öffentliche Geist, der Schulpatriotismus kann verdünstet und verflogen, der allgemeine Charakter nicht mehr so schneidend, so abspringend seyn; aber die Schule ist darum doch

immer noch eine Schule, der Pförtner immer noch ein Pförtner geblieben.

Und wie sollte er nicht? Fürs erste seine lokale Verhältnisse sind noch immer dieselben. Er ist noch immer in einer einsamen Klosterschule, von dem Umgange mit der Welt abgesondert; weniger als sonst; — aber immer noch abgesondert genug, um daran kenntlich zu werden. Schulgesetze und Schulordnung, soweit selbige insbesondere höhern Orts bestimmt werden, sind im Ganzen die nämlichen. Die Schule hat ihren Umfang behalten; die Zahl der Lehrer steht zur Zahl der Schüler in dem vorigen Verhältnisse; die Klassenvertheilung, die äußere Verbindung des Schulkörpers, sogar bis auf die sogenannten Obergesellen und Inspektoren, dauert fort.

Gleichwohl hat sich der Schulcharakter verändert. Wie also? und wodurch? Das sind die Fragen, die ich Ihnen vor allen andern zu beantworten suchen werde. Sind diese beantwortet, so will ich eine Vergleichung anstellen, ob der Schulcharakter bey dieser Veränderung gewonnen habe, oder nicht? und in wiefern er gewonnen habe? Und sodann erst wird es Zeit seyn, den oben gegebenen Maaßstab anzulegen, und den Werth der

Schulverfassung überhaupt zu beherzigen, den möglichen Grad ihrer Wirksamkeit, so weit sich das thun läßt, zu bestimmen.

Also zuförderst wie? und wodurch? hat sich der Schulcharakter verändert? Der Geist der Aufklärung, habe ich gesagt, fing allmälig an durch die Schulmauer zu dringen.

Aber welcher Geist der Aufklärung? Denn bekanntermaßen giebts dieser Geister zwey. Beide sind Söhne der Finsterniß, aber von verschiedenen Vätern. Phantasus hat den einen und den andern der Verstand gezeugt, ob es schon für ausgemacht gehalten wird, daß beide zugleich auf die Welt gekommen. Ein Umstand, der es übrigens begreiflich macht, wie dieser und jener, der sich auf die Geister nicht recht versteht, beide für Söhne eines und desselben Vaters halten könne. Allein man darf nur ihren Charakter ein wenig genauer beobachten, um wegen ihrer wahren Väter nicht einen Augenblick ungewiß zu bleiben. Der eine ist bescheiden und entschlossen, der andere windig und vermessen; der eine redet wenig, aber mit Bedacht, und unternimmt nichts ohne zureichenden Grund, der andere schwazt über Alles, und handelt nach Einfällen; wenn der eine sein Ziel

stets unverrückt im Auge behält, so verändert es der andere alle Augenblicke, dafür ist er aber auch unerschöpflich in immer neuen Mitteln. Er ist ein wahrer Proteus, der jede Gestalt anzunehmen und den weiten Mantel immer nach dem Winde zu hängen fähig und bereit ist; da jener nur ein einziges simples Kleid für jede Witterung hat, das ihm dicht auf den Leib paßt, Freymüthigkeit genannt. Beide sind übrigens sehr wirksame Geister, doch möchte ich den einen lieber geschäftig, den andern thätig nennen. Sie theilen sich daher gern Andern mit, der eine seinen Anhängern, der andere seinen Freunden; jener, wie er sagt, um glückliche, dieser um bessere Geschöpfe aus ihnen zu machen. Wiewohl der Sohn des Phantasus, mit allem Respekt von einem Geiste gesprochen, in der That keine andre Absicht dabey haben soll, als seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Denn ihm ist es blos um die Menge seiner Anhänger zu thun, er wirbt, schleicht, briguirt, und fängt daher fast immer damit an, die blauen Augen auf seine Seite zu bringen. Hat er einmal Eingang gefunden, so wird er positiv und entscheidend, jedoch nur gegen seine geringern Anhänger, den vornehmen liebkoset er auf alle Weise, so, daß er sogar eine eigne Moral und Religion für sie er-

funden hat. Diese Moral ist gewissermaßen das Meisterstück seiner Kunst zu nennen, als worin er die entgegengesezteſten Dinge auf eine so feine und künstliche Art mit einander zu versetzen, in einander zu vertreiben und zu vertuschen weiß, daß der Unterschied zwischen Tugend und Laster, so viel an ihm ist, fast so gut als aufgehoben ist. So weiß er z. B. aus dem Weichlichen, Matten und Rührenden, das Schmachtende zu bereiten; aus Hochmuth, Herablassung, Dummheit und Geschmeidigkeit, das Gnädige; aus Ignoranz, Selbstzufriedenheit, Frivolität und Schwatzhaftigkeit, den guten Ton; aus erzwungener Scham, Facon, versteckter Wollust, Grimasse, Capricen, Vapeurs und Ohnmachten, das allerliebste Frauenzimmer; aus dem Schein des Gründlichen, dem Spielenden und Naschhaften, dem Weibischen und Trotzigen, aus fliegender Hitze und Frost, aus etwas durchsichtigem Verstand, kühlen Witz und Schnupftabak, den liebenswürdigen Mann. Von dem nämlichen Schlage ist seine Religion für die Welt, wie er sie nennt. Es ist ein seltsames Gemisch von Glauben und Ueberzeugung, von Hermenevtik und Sophisterey, von natürlicher und geoffenbarter Religion, womit er

die treuherzige Einfalt verwirrt, und seinen Anhängern die Langeweile vertreibt. Die übrigen Wissenschaften bringt er ihnen in einer versilberten Pille, die er Encyclopädie nennt, bey; sobald sie diese verschlungen haben, verstehen sie sich von Stund an auf Alles, wissen Alles, entscheiden über Alles. Man begreift, daß es ihm bey solchen Künsten, bey einer solchen Methode nicht an Zulauf fehlen kann; aus allen Ständen, von jedem Alter, Geschlecht und Rang drängt sich die Menge zu seiner Bude hinzu, und kaum haben sie einige verwirrte Worte gehört, so verfallen sie sofort in eine Art von wahnsinniger Verzückung, während welchem Paroxismus sie unaufhörlich „Aufklärung! „Aufklärung!" schreyen, und wie Rabeners Doctor die Leute mit Gewalt bey den Köpfen fassen, um ihnen den Staar zu stechen, den sie selbst haben.

Der Sohn der Vernunft, der Genius der ächten Aufklärung hingegen hat verhältnißmäßig nur wenige Jünger, aber es sind seine Freunde, denen er sich ohne Rückhalt in dem simpeln Tone eröfnet, der ihm eigen ist, und der von Herzen kommt und zum Herzen geht. Seine Moral, die er nicht sowohl predigt, als durch Beyspiel mittheilt, ist im höchsten Grade einfach, denn sie besteht nur

aus einer einzigen Tugend, der Rechtschaffenheit; die seine Antipoden daher nur spottweise seine Haus- und Hoftugend zu nennen pflegen. Eben so einfach ist seine Theologie, sie weist immer auf die Praxis hin, und befiehlt in Einfalt des Herzens zu glauben, was zu glauben ist. Indessen hat er auch Muth genug, (die wahren Geister fürchten sich für nichts und machen nicht zu fürchten) die Rechte seines Vaters als ein würdiger Sohn vor der ganzen Welt standhaft zu behaupten. Von Toleranz redet er wenig oder nicht, denn diese Tugend ist ihm so natürlich, daß er kaum weiß, daß es eine Tugend ist. Was die Wissenschaften betrifft, so hat er sich neulich durch den Mund des **Diderotischen Briefs** dahin erklärt: daß es sehr wohl gethan sey, sich im vierzigsten Jahre noch zehn Jahre einzuschließen, Geschichte, Philosophie u. s. w. zu studiren, um ein vortreflicher Schriftsteller und großer Kunstrichter zu werden.

Was aber ganz besonders bemerkt zu werden verdient, ist die Einigkeit und Sympathie, die unter seinen Freunden herrscht, als welche sich, in jedem Winkel des Erdbodens, nach dem Ausdrucke Eines aus ihnen, ohne Loge und Ordenszeichen aufs sicherste erkennen, und von dem ersten Augenblicke an,

da sie sich zum erstenmale sehen, einander so ganz verstehen, und so herzlich lieben, als ob sie Zeitlebens mit einander umgegangen wären.

Diese Geister nun, lieber Freund, waren bereits auf deutschem Grund und Boden seit geraumer Zeit in voller Arbeit gewesen, als ihr Einfluß endlich auch in unserer Schule sichtbar zu werden anfing; jedoch nur allmälig, denn ihre Mutter, die Finsterniß, suchte und sucht noch immer ihr Verjährungsrecht zu behaupten.

Doch hinweg mit der Allegorie, die allenfalls zum Hintergrunde des Gemäldes dienen mag, und lassen Sie uns fein gelassen erzählen, wie alles sich begab.

Es läßt sich begreifen, daß unter solchen Umständen von außen, wie die angeführten, auch in der abgesondertesten Schule die blos lateinischen Männer nach und nach abnehmen mußten. Die an ihre Stelle traten, brachten insgesamt, der eine mehr der andre weniger, einen gewissen Anstrich von der hellern Farbe der Neologie des veränderten Zeitalters mit. Der eine hatte den feinern Geschmack, ein zweiter die wissenschaftliche Vielseitigkeit, ein dritter den gedämpften Charakter desselben,

Der verstorbene Rektor Grabener war derjenige, der sich in Rücksicht auf diese Eigenschaften zuerst merklich unterschied. Er war ein Mann von feinem Gefühl, von Witz und Laune. Auf der Akademie hatte er als Freund und Gesellschafter der Rabener und Gellerte, in ihrem Umgange sich jene Eleganz der Sitten, jenen Weltton gebildet, wodurch er sich bis an sein Ende vor allen übrigen Lehrern aufs vortheilhafteste auszeichnete. Dabey besaß er einen subtilen und spitzfindigen Geist, der, in Verbindung mit den bemerkten Eigenschaften, in ihm den Hang zum Sinnreichen erzeugte. Seine Programmen sind davon Beyspiele; aber die oft nur allzu gesuchten und gekünstelten Erklärungen der alten Schriftsteller, wo er immer nach verborgenen Schönheiten grübelte, und tiefverborgene Anspielungen eigner Schöpfung, zur großen Verwunderung seiner Schüler, mit nicht geringer Selbstgefälligkeit heraus zu klauben wußte — waren es nicht weniger. Indessen hatte diese sonderbare Erklärungs-Methode für den Schüler, der bisher aus seinem Classiker nur Worte zu extrahiren gewöhnt worden, den Nutzen, daß, wenn er auch nicht fand, was er suchte, und was nicht darin war, so fand er dafür oft, was wirklich darin war, ob er es

gleich nicht suchte. Es ging ihm gerade wie dem Goldmacher, der troz alles Laborirens den Stein der Weisen zwar nie, wohl aber manche brauchbare Erfahrung erhält, und so zuweilen aus einem eitlen Alchymisten ein nützlicher Chymiker wird.

Dieser Hang zum Spitzfündigen und Sinnreichen bey unserm Rektor, wozu man die Einförmigkeit der Schulbeschäftigungen, und die Absonderung von der Welt rechnen muß, überzogen allmälig die Politur seines Geistes mit einem gewissen Roste von Gravität, die durch das Bewußtseyn der Rektor-Würde, und einer solchen Rektor-Würde, durch die nothwendige Entfernung bey einem so großen und zusammengesezten Schulkörper, durch die Gleichförmigkeit der Behandlung und den Anstand seines Betragens, endlich durch einen ihm eignen Ton der Ironie, von der einen Seite vermehrt, und von der andern Seite durch eine Gutheit des Herzens, die sich jedoch mehr verrieth als zeigte, durch unwillkührliche Ausbrüche von Witz und Laune, durch eine Nachsicht, die weniger bestraft als bemerkt, gemäßiget — ihm jene Superiorität zuwege brachte, die ihren Einfluß auf Lehrer und Schüler gleich stark zeigte. Die Lehrer verehrten ihn als einen Vater, und die Schüler konnten gar nicht mit sich einig

werden, ob sie ihn mehr fürchten oder lieben sollten. Ehrfurcht war indessen das allgemeinere Gefühl, das den großen Haufen in Rücksicht auf ihn beherrschte, denn nur wenige waren fähig, durch die Oberfläche seines Charakters zu dringen, und den Rektor von dem Menschen zu unterscheiden. Nur ein solcher Charakter war im Stande auch in der Entfernung zu wirken, und er verlor seinen Einfluß auch selbst sodann nicht, wenn er Blößen gab. Nämlich der gute Grabener pflegte sich zuweilen, wiewohl selten, in Gesellschaft von Freunden ein wenig zu vergessen, und trank ein Gläschen mehr, als nach dem Urtheile der Sittenlehrer gerade genug ist. Die Schüler bemerkten es freylich; aber nie gab ihnen diese Schwachheit zu boshaften Bemerkungen Anlaß, sie waren vielmehr immer bereit, wie ehedem der gute Sem, die Blöße ihres Vaters zu decken, und der taumelnde Cato war einst den lüderlichen Schmaußbrüdern nicht fürchterlicher, als hier dem leichtfertigsten Schüler der stammlende Rektor.

Vielleicht lächeln Sie hier, lieber Freund, über den hohen Ton, womit ich einem Schulmanne die Standrede halte, und doch werde ich mich dadurch nicht irren lassen, Ihnen offenherzig zu gestehen, daß

ich während meines langen Schullebens Keinen gekannt habe, der zum Schulmonarchen so eigentlich geschaffen war, als dieser ehrwürdige Rektor. Auch denke ich, werden Sie, wenn Sie sich erinnern, was ich Ihnen bisher über die Pförtnische Schulverfassung gesagt habe, auch Ihrerseits gestehen müssen, daß der Schulmonarch hier an seiner rechten Stelle war.

Sein Verdienst von dieser Seite ist sonach unstreitig. Daß er übrigens die Mängel der Verfassung und besonders das Unheil der Schuldisciplin sehr wohl gekannt hat, ist einem so feinen Beobachter schon zuzutrauen. Er kannte beide ohne Zweifel viel zu gut, als daß er das Kind samt dem Bade auszuschütten für rathsam halten konnte. Er wußte ohne Zweifel, daß man das wilde Wasser vertheilen und ableiten, aber nicht hemmen müsse, wenn es, ohne auf einer andern Seite überzutreten, sich nach und nach verlieren solle. Vielleicht dachte er auch, ist es nicht einmal gut, daß es sich ganz verliere, weil er bemerkte, daß es neben dem Unrath auch manches Goldkörnchen mit ausspülte. Wenigstens war sein Betragen und Benehmen just so beschaffen, als es nach solchen Grundsätzen hätte seyn müssen. Was er nicht bestrafen wollte, schien er zu

ignoriren, aber er schien es auch nur, und das nicht um seine Allwissenheit doch wenigstens versteckt zu zeigen, sondern als ob er Besserung erwartete. Was er bemerken wollte, und bemerken mußte, weil es Andere mit bemerkt hatten, bestrafte er ohne Unterschied an Guten und Bösen, außer bey Kapital-Schul-Verbrechen, wo er den Bericht nach Maaßgebung modificirte. — Mit dem einzelen Schüler zu scherzen, erlaubte er sich nie. Die Censuren, die er über jeden Schüler jedes Halbjahr zu fällen hatte, waren jederzeit individuell und treffend; und die gefällige zuweilen witzige Wendung, die er selbigen zu geben wußte, machte sie unvergeßlich und fruchtbar. Er lobte selten und nie ausschweifend, so wurde aber auch ein einzelnes Wort von ihm oft hinlänglich, den Schüler mit sich zufrieden oder unzufrieden, vergnügt oder traurig zu machen.

Kurz, er hielt die Jugend gerade so scharf als nöthig war, schloß genau, doch ohne Zwang, und sah dabey dem Thiere mit einer so unbefangenen Aufmerksamkeit beständig durch die Ohren, daß es seinen Reiter, den es immer fühlte, dennoch immer stolz und muthig daher trug; Hals und Kopf behielten ihren Spielraum, allein es wagte nicht

weder zur Rechten noch zur Linken viel auszuschreiten, es ging rasch aber sicher, zumal da es dem Reiter nicht einfiel, mit einem so schwerleibigen und plumpfüßigen Gaule bergab zu jagen.

Von welcher Art **Grabeners** litterarische Verdienste um die Schule waren, habe ich bereits zu verstehen gegeben. Er war aber nicht nur ein subtiler sinnreicher Grammatiker, sondern auch ein scharfsichtiger Politiker. Da sein Benehmen überall angelegt und studirt, kurz das war, was die Franzosen procedés nennen, so ist es kein Wunder, daß er an den Staatsverhandlungen, die eine Kette von solcherley raffinirten Benehmungen sind, so viel Vergnügen fand. Politik war sein natürliches Steckenpferd; ein Ding, das sich unter den Möbeln eines Schulmanns freylich selten findet, aber **Grabener** war ein geborner Politiker.

Sein Zeitungscollegium bestand daher auch keinesweges aus magern Auszügen aus dem Zeitungslexikon, noch borgte er seine politischen Räsonnemens von dem **Erlanger**; sondern es war ein wohldurchdachter, zusammenhängender Vortrag der neusten Staatsbegebenheiten nach ihren Ursachen und nebst ihren wahrscheinlichen Folgen, mit Witz, Laune und Satyre reichlich verbrämt.

Daß dergleichen Vorträge unsern Alumnen höchst willkommen gewesen, wird Jedermann vermuthen, der da weiß, daß niemand lieber kannegießert, als der keinen Beruf dazu hat; daß sie aber ihren guten Nutzen hatten, wird wenigstens derjenige nicht läugnen, der bemerkt hat, was für ein geselliges, zuthätiges und harmloses Völkchen die politischen Kannengießer zu seyn pflegen.

Grabener that also sehr wohl daran, daß er dem Schulcharakter durch politische Schwatzhaftigkeit etwas von seiner Schärfe zu benehmen und den Schulpatriotismus durch den Staatspatriotismus ein wenig zu verdünnen suchte.

Nächst Grabenern und neben ihm zeichnete sich ein zweiter Lehrer insbesondere durch wissenschaftliche Vielseitigkeit und durch einen mannichfaltigen Geschmack aus. Grabener war unstreitig der bessere Erzieher, aber dieser war der bessere Lehrer. Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen. Die ältern Sprachen, die morgenländischen mit dazu gerechnet, besaß er sämtlich, und einige davon in einem ziemlich hohen Grade, von den neuern etwas Spanisch und Französisch, Englisch am meisten. Indessen waren seine Kenntnisse gar nicht auf bloße Sprachgelehrsamkeit ein-

geschränkt. Zwar beschäftigte er sich gern mit Worten, und verschwendete besonders an die Etymologie des grammatischen Scharfsinns oft nur zu viel; aber der Geist der Schriftsteller war ihm darum keine Kleinigkeit, er empfand die Güte und Schönheit der Gedanken und Wendungen so schnell, als die Angemessenheit und Feinheit des Ausdrucks. Jedoch schien er glücklicher in Beurtheilung des Details, als in der Uebersicht des Ganzen; daher verfiel er auch zuweilen in den Fehler der Mikrologie. Die Seele neigt sich immer nach der Seite, wo sie ihr Gewicht am meisten fühlt. Der Zirkel von gelehrten Beschäftigungen hiernächst, worin er sich umtrieb, war für das Maaß seines Geistes wohl ein wenig zu weit. Wer in Kleinigkeiten genau, und dennoch überall bewandert seyn will, muß bey dem außerordentlichsten Scharfsinn einen systematischen Kopf besitzen, worin sich alles wie von selbst ordnet, sonst wird sein Geschmack zwar ein mannichfaltiger aber kein allgemeiner Geschmack werden, er wird vielerley aber nicht vieles umfassen; und die Nothwendigkeit, sich so mit fremden Einsichten oft behelfen, mit fremder Münze zahlen zu müssen, welcher der Stempel des eignen Urtheils fehlt, bringt ihn alle Augenblicke in die Verlegen-

heit, den Werth derselben zu steigern, herabzusetzen, zu übertreiben. In Sachen des Geschmacks, die ihrer Natur nach so schwankend und zweydeutig sind, und die der Verstand, so zu sagen, blos mit dem Scheffel mißt, ist Gleichförmigkeit und Selbstständigkeit des Urtheils, strenge genommen, freylich wohl nur eine Grille; wird aber darum nicht immer ein wesentlicher Unterscheid zwischen dem zu bemerken seyn, der mehr mit einem fremden, und dem, der fast immer mit seinem eigenen Scheffel mißt? —

Wiewohl der Schullehrer scheint mir gerade derjenige zu seyn, bey dem man auf Gleichförmigkeit und Selbstständigkeit des Geschmacks am wenigsten zu sehen hat. Vielseitigkeit ist ihm ungleich nöthiger. Kann er sich daher den allgemeinen Geschmack nicht erwerben; so ist der mannichfaltige für ihn und für seine Schüler unstreitig der bessere. Für ihn; — er wird gegen die Pedanterie und den Schlendrian nur um so mehr gesichert seyn. Für seine Schüler; — die werden so weniger Vorurtheile und mehr Vorrath eintragen, woraus sie mit der Zeit, wenn sie zu den Jahren des Systems und der festern Grundsätze gelangen, sich selbst ungehinderter ein eignes Ganze zusammensetzen können.

Aber, wenn dem so ist, warum tadle ich denn, wo ich vielmehr loben sollte? Etwa darum, weil ich mir durch den Tadel das Recht zu loben erst gern verschaffen möchte? Das ist es allerdings, lieber Freund! ich möchte mich gar zu gern zum Lobe eines Mannes berechtigen, der in meinen Augen um die Schule sich die größten Verdienste erworben hat, und noch erwirbt; eines Mannes, der für die Altväter der Kritik, die Antesignanen der alten gründlichen und übergründlichen Gelehrsamkeit, die Casaubone, Gräviusse, Gronove, Hemstershuysen, d'Orvilles, Burmänner, und wie sie sonst Namen haben, alle die Achtung trug, die man ihnen schuldig ist, indem er ihre aufgehäuften Magazine aufs sorgfältigste benutzte; aber diese nützliche Geschäftigkeit hinderte ihn nicht, sich auch nach den Neuern umzusehen, und die Manier zu bemerken, womit sie jener schwerfälligen Masse von Gelehrsamkeit Licht und Leben zu ertheilen versuchen. Eine kritische Schrift war ihm darum kein Wisch, weil sie deutsch geschrieben war. Niemand bewunderte z. B. den großen Kunstrichter Lessing mehr, Niemand wußte dessen Laokoon bey Erklärung der alten Dichter besser zu benutzen als er. Dabey war er indessen nicht ein bloßer Humanist, der nur mit den Schätzen der

Alten mäkelt, und höchstens den Neuern einige Kunstgriffe abzulernen weiß, diese Waare, und nur diese Waare mit mehrerm Vortheil an Mann zu bringen, dem die Kenntniß der neuern Sprachen blos zum Dietrich dient, die Schränke der alten Gelehrsamkeit bequemer zu eröffnen.

Nicht zwar als ob dieserley Männer nicht sehr brauchbare und verdiente Männer seyn könnten; allein die rechten Schulmänner sind sie doch gewiß auch nicht. Ich lobe mir vielmehr diejenigen, die, wie unser Lehrer, neben dem Homer und Virgil auch einen Milton und Klopstock zu lesen würdigen, dem die Wielande, Gellerte, Rabener, Popen, Swifte, Voltair's eben so bekannt, als die Lukreze, Horaze, Luciane, Ovide und Cicero's sind; die das Schöne nicht blos durch den Schleyer des Alterthums schön finden, sondern die es unter dem Gewande jeder Sprache dafür erkennen und geben, die bey jedem Volke das conventionelle Schöne von dem wesentlichen zu trennen wissen, und sich durch den Ton irgend eines Zeitalters nicht so ganz bezaubern lassen, daß sie für die Stimme eines andern nur Midasohren behielten.

Neben diesen seltenen Eigenschaften eines Schullehrers besaß er auch noch die eben so seltene Gabe

des Schulvortrags, der sich eben sowohl nach den Talenten und Fähigkeiten des einzelen Schülers, als nach der Größe und Verschiedenheit eines zusammengesezten Auditoriums richtet. Man hörte ihn überall mit Vergnügen, zu wem und wovon er auch immer reden mochte. Er wußte beständig die Farbe seines Gegenstandes anzunehmen, und den rechten Ton zu treffen. Beym Sprachunterrichte deutlich und genau, bey Erklärung der Dichter aufgeweckt und unterhaltend, mit den untern Schülern herablassend und geduldig, mit den obern vertraulich und doch anstrengend und männlich, erhob er so den Schüler immer über sich selbst, erhielt ihn aufmerksam, ohne ihn zu ermüden, und ließ in seiner Seele einen Stachel zurück, der seine Ehrbegierde, auch sodann, wenn er sich selbst überlassen war, noch in Bewegung erhielt.

Es gab zwar hin und wieder Schüler, die ihn tadelten, als ob er in seinen Vortrag zu viel Geberdensprache brächte, dann und wann ein wenig spielte. So machten einige Spottvögel sich unter andern über das nachgeahmte Knarren des Rads der spinnenden Lachesis lustig, die doch unmöglich, als eine so alte, erfahrne Spinnerin, ihr Rad gehörig zu schmieren könne vergessen haben. Andere,

die etwas feiner waren, wollten besorgen, daß durch dieserley Nachahmungen das edle Geschäft der Parzen verächtlich und lächerlich würde. Noch andere kunstrichterten über das Etymologiren unsers Lehrers, und konnten z. B. die Deduction des griechischen ψυχη aus dem Hauche des Odems höchstens nur drollig finden.

Allein diese Tadler dachten wohl nicht an das, was Horaz schon von den klugen Lehrern seiner Zeit sagt:

pueris dant crustula blandi
Doctores, elementa velint ut discere prima.

Denn wenn sie dergleichen Zuckerbrod auch nicht mehr nöthig hatten, so behagte es andern desto besser; und ein kluger Lehrer wird gern allen allerley. Zumal wenn er zugleich ein so eifriger Lehrer ist, als dieser. Denn niemals merkte man es diesem Schulmanne an, daß ihm sein Amt sauer wurde, weil er nicht des bloßen Solds halber, sondern aus Geschmack seine Pflicht übte. Er gefiel sich nie besser, als wenn er Unterricht gab, und wie viel Stunden des Tages und über wie vielerley Gegenstände gab er nicht Unterricht? Gleichwohl bereitete er sich jedesmal dazu mit dem gewissenhaftesten Fleiße vor; er hatte daher nicht nöthig, die Erklärung eines

schweren Stelle von dem Schüler zu fodern, um Zeit zu gewinnen, unterdessen er diese abfertigte, die rechte in den Noten zu suchen, oder um dem Schüler seine eigene Weisheit etwas gewässert wieder zurück geben zu können, oder wohl gar um Gelegenheit zum Zanken zu bekommen, wenn der Schüler nicht wußte, was ihm der Lehrer hätte sagen sollen. Aller dieser armseligen und schimpflichen Kunstgriffe war ein so fleißiger Lehrer natürlich überhoben. Auch seine schriftstellerischen Arbeiten durften ihn nicht an der Schularbeit hindern; der Lehrer ging ihm jederzeit, wie billig, vor dem Autor, und der Beyfall seiner Lehrbefohlnen vor Rezensentenlob; so gewöhnlich auch dergleichen Veruntreuung der Docenten ist, die oft genug unter dem kahlen Vorwande gemeinnütziger zu werden, nur ihrer Eitelkeit, ihrem Eigennutze ein Opfer zu bringen suchen, und so mit der Zeit wuchern, die sie dem Schüler gestohlen haben. —

Diesem Lehrer setze ich einen andern an die Seite, der zwar so mannichfaltige Kenntnisse nicht besaß, aber wenigstens eben so viel Gründlichkeit und ungleich mehr Selbstständigkeit und Gleichförmigkeit des Geschmacks und Charakters. Er war ein höflicher und gefälliger Mann, ohne Eitelkeit und

Stolz; er liebte seine Schüler und kannte sie, daher ließ er ihnen auch immer, ohne alle außerwesentlichen Rücksichten, sowohl von Seiten ihrer Kenntnisse als ihrer Moralität, Gerechtigkeit wiederfahren. Erfahrenheit und Scharfsichtigkeit machten ihn fähig, die Schullaster und Schultugenden zu unterscheiden, niederzuschlagen oder zu nähren. Er bemerkte den kurzen Athem, den matten rauhen Ton der Stimme, die wechselnde Farbe, die aufgeschwollenen Augen, die Schlafsucht in den Morgenstunden an dem Schüler nicht umsonst. Beides, Tadel und Lob, ertheilte er ohne Eifer und Uebertreibung, faßte dabey den Schüler scharf ins Auge, und suchte in seiner Seele zu lesen. Das selbstgefällige Lächeln der gekützelten Eitelkeit, und das sanfte angenehme Erröthen des erkannten Verdienstes, das sich fühlt um weiter zu streben, die ärgerliche unruhige Scham, und die stille Gewissensrührung, wobey sich ein männlicher Vorsatz in den gesenkten Augenliedern malt, konnten seiner Einsicht und Unterscheidung nicht entgehen. Da die ihm besonders anvertraute Klasse eine von den untern war, so durfte er sich mit ihr einen allzu vertraulichen Ton nicht erlauben, indessen verstand er die Kunst, mit dem allgemeinen ernsthaftern,

einen besondern gegen den einzelen Schüler zu verbinden, den nur der unterschied, für dem er angenommen war, und so weder beleidigte noch auffiel.

Mit allen diesen seltnen Tugenden eines Schulmannes, war er gleichwohl ein Mann ohne alle Prätension; er wirkte im Stillen und ohne Geräusch, mit dem Beyfall seines Herzens, seiner Freunde und seiner bessern Schüler zufrieden. Schade! daß ihn die Schule sobald verlieren mußte, und doch — wer verdiente mehr befördert zu werden, als er? — —

Und nun noch ein Wort von den übrigen Lehrern außer Einem und dem Andern, die von Zeit zu Zeit an die Stelle der abgehenden getreten sind. Sie werden erwarten, daß sie nicht alle von dem Gehalte dürften gewesen seyn, als die so eben beschriebenen. Das Neue ist nur allzu oft mehr etwas Andres als etwas Besseres, wo nicht gar etwas Schlechteres. Und dennoch auch von den übrigen Lehrern wird sich mehr Gutes als Böses sagen lassen, so seltsam gemischt zum Theil ihre Charaktere waren.

Denken Sie sich z. B. einen Mann, der aus einer gewissen natürlichen Furchtsamkeit, wie es oft zu

geschehen pflegt, gerade die gewagteste Partey in der Religion ergriffen hat, mit Einem Worte, einen Bengelianisch-Crußianischen Theologen; aber denken Sie sich diesen Theologen zugleich als einen schönen Geist, als einen deutschen Dichter, der den Klopstock verehrt und den Wieland liest, und dabey ein guter Mathematiker ist; denken Sie sich diesen Mann als einen Mann von feinem Gefühle, voll Empfindung, ohne Welt- und Menschenkenntniß, als einen sehr rechtschaffenen, aber auch oft höchst seltsam gewissenhaften Mann, als einen guten geistlichen Redner, der in Gesellschaft von Fremden stumm ist: wird Ihnen ein solcher Schulmann nicht mehr Lob als Tadel zu verdienen scheinen? und gesezt, Sie könnten es über sich gewinnen, dann und wann ein wenig über ihn zu lächeln, werden Sie ihn nicht in tausend andern Fällen bewundern müssen?

Ein Anderer war so orthodox, als man nur will, er warnte so sorgfältig vor den Hallischen und Berliner Theologen, Götze selbst, der fromme Götze kann nicht besorglicher und ängstlicher seyn; indessen war er ein ehrlicher Mann und seine Warnungen kamen von Herzen. Wenn Sie ihn blos sahen, so hätten Sie aus der wichtigen Miene, aus

dem vornehmen Anstande, sicherlich auf einen grossen Prälaten geschlossen; aber sein Ton war so liebreich, so bescheiden, gutherzig sogar! — Seine theologischen Lectionen waren unerträglich, er ließ Theses, die bereits der Länge nach in Hutters Compendium standen, mit allem Zubehör von Atqui's und Ergo's nochmals aufschreiben, und damit gut! — Gleichwohl — der Mann schien von der Nützlichkeit seiner Methode so überzeugt, der Achtung und Folgsamkeit seiner Schüler so versichert! was war zu thun? man gähnte und schrieb nach. Wie er docirte, so predigte er auch wortreich und kraftlos; fühlte aber jemand in sich Muth genug, seine Predigten von Wort zu Wort auswendig zu lernen, und hübsch mit dem Hut unterm Arme herzuhalten, so hatte er ganz gewiß, wenn er auch ein paarmal stecken blieb, doch immer ein sehr gutes Gedächtniß, und, wofern er nur so fortfahren wollte, den augenscheinlichsten Beruf zum Predigtamte. Noch mehr: der Herr Pastor war auch ein mittelmäßiger Scribent, und dafür unter den Schülern bekannt. Aller dieser Mängel und Schwachheiten ungeachtet hatte er sich doch die Liebe der Schüler in einem hohen Grade zu erwerben gewußt. Die Ueberzeugung, daß er ihr Bestes wolle, sein herablassendes, höfli-

ches, gutherziges Wesen, bey einer so imposanten Miene, thaten ihre Wirkung, sie verloren ihn höchst ungern. —

Ein Dritter war die Eleganz selbst; er hatte gewisse Lieblinge unter den Schülern, die sich beständig hübsch frisirten, hübsch kleideten, einen hübschen feinen Ton der Stimme, einen hübschen Vornamen hatten, kurz, hübsche Kinder hübscher Aeltern waren. Wenn ein anderer beym Eintritte fremder Personen in das Speisezimmer, hinter seinem Stuhle stehen blieb und zitterte, machte sich dieser mit einer Art von Wendung wie im Menuet sofort auf den Weg, bewillkommte die angenehm überraschten Fremden mit lauter Stimme, bot dem Frauenzimmer seinen Arm, und führte es mit ungemeiner Höflichkeit längs den finstern Kreuzgängen und die schmutzigen wüsten Zellen vorbey, wobey er recht stolz, recht mit sich selbst zufrieden aussah, und den gelenksamen Kopf bald nach dieser bald nach jener Seite drehte, ob auch der Schüler seine ungekünstelt-gekünstelte Weltmanier bemerkte. Da es übrigens diesem feinen Manne nicht an Kenntnissen fehlte, da er jene Scharfsichtigkeit besaß, die Leuten eigen zu seyn pflegt, die bey jeder Handlung einen Standpunkt außer sich nehmen,

um zu sehen, wie sie in die Augen fällt: so würde es unrecht seyn, wenn man ihm allen nützlichen Einfluß, auf einen zum Theil noch so rohen Haufen, schlechtweg absprechen wollte. Die übertriebenen Rollen machen auf gewisse Leute immer den größten Eindruck.

Ein **Vierter** hiernächst war einer von den wetterlaunischen Geschöpfen, wie selbige aus der Schule des Phantasotokos noch täglich in sehr großer Anzahl hervorgehen. Er hatte vielerley gekostet, und immer nur gekostet und wieder gekostet, bis sein Gaumen sich vernascht hatte. Einfälle regierten ihn; er hatte folglich entweder gar keinen Charakter, oder doch nur jenen, den Ovid der Glücksgöttin beylegt:

— — constans in levitate sua est.

Bisweilen fiel es ihm ein, eine Prise Gravität aus der bleyernen Tabaksdose der alten Schulstrenge zu versuchen; aber seine Nasennerven waren zu schwach, er nieste unaufhörlich darnach, so daß diejenigen, — qui nasum antiquum habebant, — über die Grimassen, die er dabey machte, fast für Lachen bersten wollten; einige indessen fürchteten und entsezten sich darob. Ein andermal, wenn der Ostwind wehte, lief er auf den Zehen des Pariser

Stutzers und schnappte nach der Himmelsluft der obern Regionen. Wenn er gerade Kopfschmerzen hatte, beklagte er sich sehr, „daß die Mehlklöße von Schulknaben doch gar nicht so mild und schmackhaft als die L***ger Magisterpasteten wären, so wie sie in den dortigen Backöfen der Facultät jährlich für funfzig Thaler geröstet würden." — Doch es kommt mir fast vor, lieber Freund, als ob die Dinte in meiner Feder zu schwarz und klebrig geworden wäre; ich werde sonach wohl am besten thun, bis ich wieder fließendere habe, unterdeß einen Augenblick abzubrechen. — — —

Es wird nun nachgerade Zeit, daß wir wieder zu unsern Schülern zurückkehren, um zu sehen, was indessen aus ihnen geworden ist. Zwar wenn ich nicht befürchten müßte, Sie verdrießlich zu machen, — denn ich fühle es nur zu wohl, daß die Gerichte, die ich Ihnen vorsetze, immer magerer und magerer werden — hätte ich große Lust, Ihnen, wenn es auch nur des Kontrasts halben wäre, noch zuvor ein paar von den alten Schulhelden vorzuführen. Und doch — wer weiß? — vielleicht ist Ihnen das Pedantische solcher altfränkischen Seelen lieber, als die fade Eleganz gewisser Neuerer. Jener ihre Pedanterie hat doch immer noch etwas Derbes,

Männliches, und verhält sich zu der kraftlosen Zierlichkeit von diesen, wie etwa zur französischen sauce de diable die schwarze Suppe der Spartaner. Ich kann also wohl immer getrost auftragen? — — Platz gemacht! die alte Gravität will Raum haben. —

Es tritt herein ein langer, dicker, vierschrötiger Mann, der freylich einem Bürgermeister aus einer kleinen Reichsstadt weit ähnlicher sieht, als einem Schullehrer, die gemeiniglich nicht viel fetter zu seyn pflegen, als die Poeten. Doch dieser, wie Sie sehen, macht eine Ausnahme von der Regel. Aber bilden Sie sich darum nur nicht ein, daß er eben sehr sanftmüthig und geduldig ist, und daß seine Hände eben so unbeweglich sind, als sein übriger Körper. Sehen Sie nur, kaum hat er Platz genommen, und seine Federn ausgebreitet, wie gräulich er dort in den Winkel blickt? mit welchem Nachdruck er die schwere Perücke schüttelt? Jezt hebt er wirklich seinen Spruch an: „Junge!“ ruft er, „du dort! — willst du stille sitzen! warte, ich „will dir über den Kopf kommen!“ — Wie doch die muthwillige Jugend sich so der augenscheinlichsten Gefahr blosstellen kann! Der Junge will dennoch nicht stille sitzen. So mag er es denn auch

haben. — Bemerken Sie, wie die dicke Maschine sich in Bewegung setzt? wie die Augen funkeln? „Die infame Bestie!“ murmelt er zwischen den Zähnen, indem er sich langsam vorwärts bewegt. Jezt steht er vor der Bank, wo jener sitzt. „Rück' „vor, Schlangenbestie!“ schreyt er auf ihn zu, wobey er die Hand nach dessen Kopfe streckt, und ihn so bey den Haaren hervorzieht; „halt, Bube! willst „du nicht halten? — Hübsch! — daß ich dir keinen „Schaden thue!“ — Patsch! — „will er halten!“ — Patsch! — „du Teufel aus der Hölle!“ Patsch! — Und indem er sich sodann zum Primus der Klasse wendet, „er soll heute Mittag cariren.“ — Während aber, daß sich nun nach dieser glorreichen Expedition der Schulmonarch langsam, wie im Triumph, wieder auf das Katheder erhebt, murmelt die ganze Rasse piano, wie aus Einem Munde: „Die Schlangenbestie! er muß cariren! Der Teu„fel aus der Hölle!“ — „Du Teufel aus der Hölle!“ wiederholt der Alte, der wieder sitzt, noch einmal fortissime, und dann — ganz kaltblütig: „Wei„ter!“ —

Es ist ganz begreiflich, daß, so lange dergleichen Exekutionen unter den Lehrern noch gewöhnlich waren, es nur umsonst gewesen seyn würde, dem Schü-

ler ein Gleiches zu thun schlechterdings verbieten zu wollen.

Doch dieser **Orbil** wurde zu seinen Vätern versammelt; man bedauerte ihn gleichwohl. Denn er hatte auch seine gute Seite. Die Schüler nannten ihn nur den alten Papa. Beweises genug, daß er nicht immer so grämlich seyn mußte, als er bisweilen schien. Was die Gelehrsamkeit betrifft, so hatte er seine Bücher längst geschlossen; er war viel zu alt, um von den Neuern noch etwas lernen zu wollen, und viel zu schwerleibig, um mit dem eigenen Nachdenken sich viel abzugeben; was er wußte, das wußte er. Jedoch verachtete er darum bey Andern das Neue keinesweges; wenn man ihn nur nicht in seinem Zirkel störte, so mochte seinetwegen erfunden und verbessert werden, was da wollte.

Uebrigens merkte man ihm, zumal bey einer Flasche Weins, den Pedanten eben nicht sehr an. Etwas nicht eben sehr feine Höflichkeit, die mehr wie Treuherzigkeit aussah, durch derben Spaß und einen altdeutschen Humeur aufgestutzt, machte seine Gesellschaft leidlich; er spielte in diesem Falle eine recht ehrwürdig-drollige Rolle, die durch seinen dicken Bauch und feiste Unterkehle nicht wenig gehoben wurde. Sonder Zweifel hatte ihn die Mutter

Natur eigentlich zum Rathsherrn in irgend einem Abdera in dieser sublunarischen Welt bestimmt, aber das Glück, das immer die Natur meistern will, hatte ihn zu einem Pförtnischen Schulmonarchen gemacht.

Der Vorhang wird nochmals aufgezogen. Es erscheint — zwar kein Gespenst, aber etwas Aehnliches, ein Pedant von der traurigen Gattung. Einer von jenen eingeschränkten Köpfen, die an der Gränze stehen, und das gelobte Land von fern sehen, ohne hineinkommen zu können; die von dem, was wirklich gut und schön ist, zwar ein entferntes verworrenes Gefühl haben, doch mit der Unvermögenheit, es aufzuklären. Sie wünschen das Gute zu besitzen, ihre Hand ist beständig danach ausgestreckt; aber umsonst, sobald sie zugreifen wollen, weicht es zurück. Oft stehen sie wirklich in dem Wahne, als ob sie es ergriffen hätten: allein wenn sie das, was sie haben, mit dem, was sie bey Andern sehen, vergleichen: so finden sie, daß sie sich betrogen hatten. Sie machen demungeachtet immer neue und neue Versuche, und finden sich immer aufs neue betrogen, bis sie sich endlich entschließen, mit dem zufrieden zu seyn, was sie wirklich haben und haben können, wenn es ihnen nur möglich

wäre; wenn es nur möglich wäre, daß Jemand das Bessere ahnden und das Schlechtere vorlieb nehmen könnte! Sie versinken daher in eine Art von melancholischer Traurigkeit, ihre Stirne ist umwölkt, ihr Gang ist abgemessen und sichernd, — ängstlich, wie eines solchen, der etwas Verlornes sucht und es zu finden fast aufgiebt. Die Eitelkeit zwingt sie, zu loben, was sie besitzen, wobey jenes Gefühl, daß sie doch wohl nur das Schlechtere loben dürften, ihre Lobpreisungen gezwungen, ekel, kindisch macht. Sie gerathen über die Schönheiten des Ausdrucks vorzüglich alter Schriftsteller in eine Entzückung, als kaum ein Anderer über die meisterhafte Behandlung des Ganzen; ihre Entzückung hat daher etwas Schwülstiges und Ungeheures, denn sie empfinden zugleich, daß wohl noch bessere Dinge darunter verborgen seyn möchten, die sie nur ahnden, und gleichwohl mit meynen; sie finden die glatte Schale des unsichtbaren Kerns wegen zuckersüße. —

So ein trauriger, finsterer, mühseliger, mit sich selbst und der Welt unzufriedener Mann war der verstorbene B.. zu Pforte. Arbeitsamkeit ist die große Tugend solcher Köpfe, auch besaß er sie in einem sehr hohen Grade. Er hatte ver-

schiedene alte Schriftsteller, um sich selbige ins Gedächtniß zu prägen, mehr als einmal ganz mit der größesten Genauigkeit abgeschrieben. Die Grammatik wußte er auswendig; aber was für Mühe hat sie ihm auch nicht gekostet! Alles, was gut und nützlich ist, stellte sich ihm nur unter dem Bilde des Mühsamen dar. Die Tugend selbst war ihm jene Hesiodische:

— — ἱδρωτα θεοι προπαροιθεν ἐθηκαν.

Das Wort **Pflicht** sprach er jederzeit in einem Tone und mit einer Miene aus, die von der Anstrengung zeigten, die ihm selbige kostete. „Mein „Amt, pflegte er oft zu sagen, wird mir blutsauer!“ — So sahe er auch von der Religion mehr die finstre Seite, er dachte weit öfter an die Hölle als an den Himmel, und die Lehre von der Versöhnung und Gnade war ihm lange nicht so geläufig, als die Lehre von dem Sündenfalle und von der Sünde wider den heiligen Geist, die weder in dieser, noch in jener Welt vergeben wird. Von dem menschlichen Herzen sagte er zwar oft, daß es ein trotziges und verzagtes Ding sey, aber er wußte nicht, was er damit sagte, es war ihm ein unbekanntes Ding, dem er nicht traute. Sonach versteht es sich von selbst, daß er die Leicht-

fertigkeit der muthwilligen Jugend immer für Bosheit wird erklärt haben. „Ein böser Bube! „ein gottloser Streich!“ war das gewöhnliche Anathem, womit er Jeden und Jedes belegte, der oder das ihm mißfiel. Seine Gewissenhaftigkeit war ängstlich, übertrieben und pedantisch. Es war ein wahrer Jammer, seine Verlegenheit mit anzusehen, wenn er zwischen einem positiven und natürlichen Gesetze in die Klemme gerieth, wenn die Schulgesetze etwas an Jemandem zu strafen befählen, dem er so etwas nicht zugetrauet hatte, dessen Gelehrsamkeit und Fleiß er schätzen mußte. Gegen die Helden der neuern Gelehrsamkeit hatte er eine Art von Scheu; er fürchtete sich mit ihnen abzugeben, da er sich bewußt war, daß er nicht einmal das Gebiet der alten Gelehrsamkeit behaupten konnte, so wie er es behaupten zu können wünschte. Nicht einmal die neuern Kritiker las er, und gewiß nicht aus Verachtung, sondern lediglich aus Furcht. Seine Stärke war in dem Detail der Grammatik. Allein der Geschmack der Schüler an solchen Dingen fing immer mehr und mehr an abzunehmen, zumal da sein Vortrag äußerst trocken und ängstlich war, und sich fast ganz auch in den obern Classen darauf

einschränkte, was nur für die untern gehörte. Sonst hatte man seine trockne Gründlichkeit geschätzt, jetzt fing man an sie unerträglich zu finden. Niemand gab auf seinen Unterricht mehr Achtung. Er bemerkte es, und weil er sich nicht fähig fühlte, einen neuen Weg einzuschlagen, wurde er noch kleinmüthiger und niedergeschlagener. Wie war es möglich, daß es junge Leute geben konnte, die nichtswürdig und boshaft genug waren, diesen unglücklichen, seiner Schwachheit unterliegenden Mann noch obendrein zu verlachen und zu verspotten! — Es gab deren wirklich. Mehrentheils jedoch fürchtete er seinen eignen Schatten, und ahnete Bosheit, wo nur Muthwillen war. Eine Anekdote, die mir eben beyfällt, erlauben Sie mir noch zu erzählen; Sie werden den ganzen Charakter des Mannes sich um so lebhafter vorstellen, und daraus gegen Ihre Hypochondrie desto mehr auf der Hut zu seyn, lernen. Nicht anders! lieber, grämlicher Freund! — Hören Sie also!

An einem Abende, welchen Tages im Jahre will mir nicht gleich beyfallen, war bey besagtem Lehrer große Gesellschaft, und es verlautete unter den Schülern, als ob da mit Braten, Kuchen und

Wein gar hoch tractiret würde. Das Völkchen der Pförtnischen Musiker, die, wie ihre Collegen in der ganzen Welt, gern Wein tranken und Gebackenes aßen, wurden durch eine solche Nachricht natürlich aufmerksam gemacht, und griffen ohne Anstand nach ihren Violinen, in der gewissen Hofnung, daß von dem wohlbesetzten Tische auch für sie ein Bröckchen abfallen würde. Wie gedacht, so geschehen. Kaum war das erste Allegro erschollen, so erschien der Lehrer, dankte den Musikern für die angenehme Ueberraschung so höflich er konnte, und Wein und Kuchen folgten ihm auf dem Fuße nach. Wie freuten sich unsre Musiker, ihre Absicht so wohl erreicht zu haben! sie tranken und geigten, und geigten und tranken unermüdet. Das ganze Haus lief empor, bis auf die Mägde, die sich etwas zu eilfertig aus der Küche in den Saal gezogen, und daher die Küche zu verschließen vergessen hatten. Einige Alumnen, die, durch das Geräusch der Musik herbey gelockt, dabey stunden, und nicht ohne Neid die Musiker so herrlich schmaußen sahen, geriethen auf den Einfall, die Gelegenheit zu benutzen, und in die unbewachte Küche zu fallen. Der Anschlag wurde sofort ausgeführt, und in wenig Augenblicken war alles,

was in der Küche eßbar war und glatt hinunter ging, als Gebackenes, kalter Braten, Butterschnitte, Pfeffergurken u. s. w. rein weggeplündert, worauf sich die Freyparthie mit der Beute in der Hand über Hals und Kopf davon machte. Unterdessen hatten die Musikanten auch ihrer Seits die Flaschen ausgeleert, und da es dabey sein Bewenden zu haben schien, wurden die Bogen in die Geige gesteckt, und dito abmarschirt. Während da dieses in der Küche und auf dem Saale vorging, saß unser Lehrer unter seinen Freunden, und es hatte fast das Ansehen, als ob sich sein trübes Gesicht ein wenig aufklären und die Runzeln verziehen wollten, als plötzlich die schreckliche Nachricht aus der Küche einlief: „Alles sey ausgeplün„dert, da sey kein Bissen Braten, kein Stückgen „Gebackenes, keine Pfeffergurke mehr zu sehen, „auch nicht Eine!“ — „Wie? -- Was?“ starrte ob der Zeitung die ganze Gesellschaft empor. — „Kein Stückgen Gebackenes mehr? — Die „muthwilligen Knaben!“ sagten die Töchter. — „Alle meine schönen Pfeffergurken? — Die „naschhaften, leichtfertigen Kinder!“ sagte die Mutter. — „Die bösen, gottlosen Buben!“ rief der Alte, und ehe er's rief, hatten die Runzeln

bereits ihre Stelle wieder eingenommen, und zehnfacher Kummer und Trübsinn hing in schwarzen Wolken um die Stirne. „Ich merke es wohl!“ fuhr er fort, „ich merke es wohl! Es ist abgeredete „Karte! Die verruchten Buben! unter dem Scheine uns eine Freude zu machen, mir die Küche „auszuplündern! — Das soll den Rangen nicht „so hingehen! Sie sollen exemplarisch bestraft wer„den!“ Vergebens stellte man ihm vor, daß es bloßer Muthwille und jugendlicher Uebermuth wäre, und daß er sonach am besten thun würde, den närrischen Vorfall zu ignoriren. Er blieb steif bey seinem Argwohn, die Gäste zogen sich zurück, er griff nach der Nachtlampe und ging mit langsam abgemessenen Schritten und gesenktem Haupte auf seine Studierstube, wo er der finstern Melancholie Raum gab, und die ganze Nacht auf Mittel und Wege sann, die Thäter des Bubenstücks an den Tag zu bringen. Endlich gegen Morgen fand er ein Mittel. Voll davon, begab er sich ins Gebet. Hier brach er, statt der Bibelerklärung, mit einer fürchterlichen Gesetzpredigt auf die Schüler los. Er stellte ihnen Himmel und Hölle vor. „Die Hand,“ schloß er endlich, „müsse den Verruchten, die sich an meinen

„Pfeffergurken vergriffen, aus dem Grabe wach„sen! ich gebe ihnen meinen Fluch! wofern sie „nicht kommen und bekennen!“ — Sie kamen wirklich und bekannten.

— Doch, er ist nun dahin. Wohl ihm! Sein Leben war das Leben des selbstgemachten Kummers, und finstrer Argwohn hatte seine Tage abgekürzt! — —

Zwölfter Brief.

Meine freundschaftliche Warnung, gegen die Hypochondrie auf der Hut zu seyn, meynen Sie, hätte ich mir ersparen können? Sie haben Recht; ich hätte freylich bedenken sollen, daß von allen den Leutchen, die einer Warnung bedürfen, die Hypochondristen gerade die unleidlichsten sind, und daß Niemand in der Welt berechtigt ist, sie zu beunruhigen, als sie selbst.

Damit aber, daß ich mich durch keine unzeitige Bedenklichkeit habe abhalten lassen, den Charakter der Pförtnischen Schullehrer zu schildern, sind Sie weit besser zufrieden.

„Die Schullehrer und Geistlichen," sagen Sie desfalls, „müssen es sich durchaus gefallen lassen, „daß nicht nur ihre Meynungen und Gelehrsamkeit, „sondern auch ihre Denkungsart und Sitten öffent„lich beurtheilt werden, weil sie Erzieher sind, die „sowohl durch Lehre als Leben unterrichten."

Es freut mich, daß Sie meinen Grund so gut getroffen haben. In der That, das alte Sprüchelchen:

„Thut nach meinen Worten, und nicht nach meinen Werken!" —

ist zur Entschuldigung der Schullehrer und Geistlichen zwar erfunden, aber wohl nur von diesen Herren selbst erfunden, als welche, besonders die letztern, von aller Welt die Toleranz zu fodern pflegen, die sie Andern angedeihen zu lassen so langsam sind.

Aber nicht so, meine Herren! Ihre Worte sind nichts als Dunst, als Spreu, die der Wind verweht, wenn That und Charakter selbigen nicht erst das rechte Gewicht geben! Und diesen Charakter, der so öffentliche Folgen hat, sollte es nicht erlaubt seyn öffentlich auszustellen und zu beurtheilen?

Wie gesagt, die Verfassung der Pförtnischen Landschule hat bis auf den Zeitpunkt, wo wir hal-

ten, wenig oder gar keine Veränderungen erlitten. Dem veränderten Charakter der Lehrer, und ihm fast ganz allein, ist es zuzuschreiben, wenn der Geist der Schüler einen etwas andern Schwung genommen hat. Und wäre dieser Charakter nur nicht zum Theil so seltsam gemischt gewesen, hätte er nur nicht von dieser oder jener Seite mehr das Gepräge des Neumodischen, als den Stempel der Aufklärung getragen, er würde ungeachtet der Entfernung, des Schattens, worein ihn die Verfassung stellt, noch ganz andere Folgen gehabt haben. Aber so — konnte er freylich nicht mehr wirken, als er zu wirken Kraft hatte.

Aber was bewirkte er denn nun? —

Was eine vermischte Erziehung unter solchen Umständen auf einen vermischten Haufen wirken kann. Muster von so mannichfaltiger Composition sind nicht eben sehr geschickt, den Zögling zu bilden, zumal bey der entfernten Stellung; er kopirt nur davon nach eignem Befinden; es wird ihm das Beyspiel nicht sowohl gegeben, er nimmt es vielmehr, und er nimmt es immer nach dem Grade der Ausbildung, den er mitbringt.

Nun wurde aber der Grad der mitgebrachten Ausbildung bey dem Schüler zur Zeit noch täglich

verschiedener. Ganz natürlich! da nicht nur die Cultur des Landes im Steigen und nach den verschiedenen Kreisen so verschieden war, sondern auch aus fremden Ländern Schüler nach wie vor aufgenommen wurden. Da gab es noch immer einige derbe, vierschrötige Jungen aus der Dorfschule mit dem Stocke, aber auch zärtliche Kaffeegesichter aus dem Putzzimmer der Mama, von einem niedlichen Magister geformt; mit Hausmannskost und Hausverstand groß gefütterte, und nach der spielenden Methode mit Sentiment und Zuckerplätzchen aufgebrachte Knaben; Knaben von altchristlichen Aeltern und zukünftige Freygeister, — Thüringer, Leipziger, Wenden, Dresdner, Hannoveraner. Ein jeder wählte sich ein Muster, das ihm anstund; ein jeder kopirte davon, was in seinen Kram taugte. So wurde der Charakter der Alumnen in kurzem eben so vermischt und buntschäckig, als der Charakter der Collegen. Zuerst von Seiten der Gelehrsamkeit.

Hatte z. B. ein Alumnus Ursache, mit seiner Kenntniß der alten Litteratur nicht eben sonderlich zufrieden zu seyn, so legte er sich auf die neuern Sprachen. Das Englische wurde nunmehr öffentlich gelehrt; das Französische kam ebenfalls mehr in

Ausnahme; man fing sogar an deutsche Schriften zu lesen, deutsche Verse zu reimen, denn es gab, wie Sie gesehen haben, auch deutsche Dichter unter den Lehrern, und überhaupt gewann es immer mehr das Ansehen, als ob das Deutsche zu einer gelehrten Erziehung für nothwendig geachtet werden wollte, so sehr auch einige lateinische Patrioten über diese unselige Neuerung ihre ängstlichen Köpfe schüttelten.

Es thaten sich unter den Schülern Gesellschaften zusammen, die mit den Leipziger Bücherverleihern Contracte errichteten. Die Schule wurde mit deutschem Witze überschwemmt, und Siegwart fing nunmehr auch an, in der Pforte sein Wesen zu treiben, und die ungewohnten Augen der Schüler in Thränen der andächtigen Empfindsamkeit zu baden. Ich zweifle, ob dieser berüchtigte Roman irgendwo so seltsame Wirkungen hervorgebracht hat, als hier in dieser abgesonderten Klosterschule. Einige deutsche Seelen, die von etwas weicherm Stoff als die übrigen waren, wurden von der andächtig-empfindsamen Schwärmerey, die darin herrscht, am ersten angesteckt. Kaum hatten sie selbigen gelesen, so waren sie von Stund an wenigstens um zehn Jahre älter und ernsthafter geworden. Ihr gan-

zes Wesen schien sich verändert zu haben. Ein süßes Schmachten, mit einem gewissen Geruch von unreifer Heiligkeit versezt, verbreitete sich über ihr Reden und Thun. Sie fühlten dabey sehr lebhaft, um wieviel junge Leute von solcher Empfindung besser als der übrige Pöbel der Alumnen wäre, der über Nichts weder seufzen noch die Augen verdrehen könnte. Sie sonderten sich also von ihm ab, und hatten mit seiner Fühllosigkeit Mitleiden.

Es war ein großes Glück, daß überhaupt der Geist der Schule zur Zeit der empfindsamen Schwärmerey nicht eben sehr empfänglich war; der Brand war, mit Mösern zu reden, nur im Weizen. Sonst hätten in einer so abgesonderten Schule bedenkliche Folgen daraus entstehen können. Ein empfindsamer **Siegwart** muß, wie bekannt, immer seine **Mariane** haben; nun fehlte es hier an **Marianen** gar sehr; indessen was seyn muß, muß seyn. Man versuchte also sein zärtliches Herz in der Stadt anhängig zu machen, und ich weiß nicht woher es kam, die Pförtnischen Herzen hatten in der Stadt recht viel Credit. Doch — ich habe immer gehört, daß sich gutmüthige Frauenzimmer ein besonderes Vergnügen daraus machen sollen, ehrliche, unerfahrne, schüchterne Herzen zurechte zu weisen.

Allein diese ehrliche Schüchternheit, die einem eingezogenen Pförtner so natürlich war, hielt manchen ab, sich überall unter das Frauenzimmer zu wagen; denn nur wenige waren so durch und durch empfindsam, um dergleichen Abentheuer selbst aufzusuchen. Die nur ein wenig angeschossen waren, warteten es in Geduld ab, ob nicht eine großmüthige Göttin sich etwa freywillig entschließen möchte, sie auf ihrer Zelle zu überraschen; und klagten unterdessen ihr Leid dem benachbarten Echo in herzbrechenden Reimen.

Neben den Verehrern des unsterblichen Siegwarts entstunden auch Klopstockianer und Ossianer. Es versteht sich von selbst, daß die **Seraphs** von nun an auch zu Pforte ein hübsches Stück Arbeit bekamen. Der eine z. B. mußte **staunen**, nämlich über Nichts, und aus keiner andern Ursache, als weil es dem Schüler gerade so gefiel. Einen andern ließ man **stammlen**; und hiervon freylich fällt der Grund ungleich deutlicher in die Augen. Andere wurden zu anderweitigen Diensten gebraucht, etwa die Himmel zu durchfliegen, um ein Mandel schwülstiger Reime vor dem Thron des **Allvaters** auszuschütten; oder die Seele eines Alumnus beym Zopfe zu fassen, durch die Lüfte zu führen, und in den Lichtstrom einzutauchen. Kurz, die **Seraphs**

traten völlig an die Stelle der Iris und des Merkurs; die Musen verwandelten sich in eben so viel Sionittinnen und die Leyern und Haberröhre in Harfen, — braucht es mehr, um ein Klopstockianer zu werden?

Mit unsern unbärtigen **Barden** hatte es die nämliche Bewandniß. Sie trunken von Stund an ihren poetischen Landwein aus keinem andern Gefäße, als aus den Hirnschädeln erschlagener Feinde. Ihre Helden machten sie so unerschrocken, daß sie sich sogar für sechs Ohrfeigen nicht würden gefürchtet haben. Geister erschienen ihnen wie Irrwische, und die unseligen Seelen verruchter Könige spukten am hellen Mittage in ihrem Gehirne.

Auch von **Wielands** Schriften hatte sich die Geschichte der Könige von Scheschian in die Pforte verlaufen; allein sie wurde nur von sehr wenigen gelesen, und von Niemanden verstanden. Das war auch nicht anders zu erwarten. Indessen fand doch die schwarzäugige **Circasserin** und die schöne **Lili** in dem Auge einiger Pförtnischen Kunstrichter Gnade. Den ehrlichen Doktor **Danischmende** hielt man sonst für einen ganz schnakischen Kerl, wenn er nur nicht so oft moralisirte. Der **Präsident** wurde wegen seiner prompten geographischen

Kenntnisse allgemein bewundert. Destomehr ärgerte man sich über den kraftlosen Emir, bey dem die schöne Tochter der Natur ihr Adagio und Andante so vergebens hatte verschwenden müssen.

Ich denke aber doch, daß Wieland noch mehr Beyfall würde gefunden haben, wenn nicht ein Pförtnischer Lehrer die Entdeckung gemacht hätte, daß er irgendwo in seinen Gedichten das Wort Araber in Penultima lang gebraucht. Ein so ungeheurer Verstoß gegen die Prosodie that ihm in der Meynung so strenger und richtiger Versifexe unendlichen Abbruch; man zog daraus für seine übrigen poetischen Verdienste höchst nachtheilige Folgerungen.

Außerdem wurden noch Salomon Geßners Schriften; die empfindsamen Reisen von S..; Kleists Gedichte; Richardsons Romane; die Begebenheiten des Cleveland, natürlichen Sohns des Cromwells; die Geschichte des ägyptischen Königs Sethos; die empfindsamen Reisen durch die Schweiz; Veit Rosenstock, eine Geschichte worinnen viel gekannegießert wird, und noch einige andere deutsche Schriften, um diese Zeit zu Pforte bekannt.

Lessings vermischte Schriften, dessen Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, und seine Lust- und Trauerspiele wurden ebenfalls gelesen. Sogar Mendelsohns philosophische Schriften wurden gekauft und — auf das Bücherbret gestellt.

Auch die englische Sprache fand ihre Liebhaber, und zwar verhältnißmäßig gegen die französische recht viele und eifrige Liebhaber.

Es ist schon längst von einem bekannten Kunstrichter in Rücksicht auf die Schauspiele bemerkt worden: „daß die Deutschen dem englischen National-Charakter verwandter wären, als dem französischen.“ In Rücksicht auf die Sprache läßt sich das nämliche sagen; und ich bin überzeugt, daß, wenn die Franzosen nicht so eitel wären, als sie sind und seit undenklichen Zeiten gewesen sind, es würde ganz gewiß in Deutschland mehr Englisch als Französisch gesprochen werden.

Indessen that die wachsende Neigung zu den neuern Sprachen den alten nur sehr wenig Eintrag, und in gewisser Rücksicht war sie dem Studium der leztern sogar vortheilhaft. Der Hang zu antiquarischer Gelehrsamkeit hatte hier viel zu tief Wurzel geschlagen, um so leicht auszugehen. Aber man fing nunmehr an, nach dem Beyspiele und der

Anleitung besserer Lehrer, die Alten mit mehr Geschmack zu lesen; auch trug selbst die deutsche Lectüre zu dieser glücklichen Veränderung nicht wenig bey. Denn blos der Worte und Redensarten wegen Deutsch zu lesen, fiel zur Zeit wenigstens noch keinem Schüler ein; und wer einmal deutsche Schriftsteller der Sachen wegen las, konnte unmöglich griechische und lateinische hinfort blos der Worte halber lesen. Damit will ich aber nicht sagen, daß es nunmehr gar keinen Schüler mehr gegeben, der nicht noch immer statt des Kerns nur die Schale der alten Gelehrsamkeit verschlungen. Es gab in der That noch immer einige, die sich ein Gewissen würden gemacht haben, mit den Alten zu denken, und sich doch vor deutschen Schriften wie vor der Pest scheuten: denn es gab noch immer Lehrer, die sie in diesem Vorurtheile zu bestärken suchten.

Mit den übrigen Wissenschaften blieb es noch bey dem Alten.

Die theoretische Religion bekam einen Anstrich von Neologie, der jedoch fast unmerklich war, ohne daß ihr innerer Werth auch nur um ein Haar besser geworden wäre. Die praktische veränderte sich dahin, daß Leichtsinn an die Stelle der Ruchlosigkeit zu treten anfing. Spott und Freygeisterey suchten

sich einzunisten, und die witzigen Köpfe fingen nach gerade an, zu beschönigen und zu bemänteln, was ihre Vorgänger mit frecher Stirne gethan hatten.

Die sogenannte Aufklärung besteht nur allzu oft blos darin, daß man die Laster überkleistert, und beschwerlichen Tugenden mit guter Art auszuweichen sucht; aber unsere Pförtnischen Witzlinge waren noch zu dumm und zu schüchtern dazu; indessen sahe man doch ihren guten Willen.

Eins verdient noch bemerkt zu werden, nämlich die fromme Miene der Siegwartianer, ihre andächtigen Seufzer und ihr bußfertiges Augenverdrehen; Grimassen, die neben dem Leichtsinne der Uebrigen desto besser in die Augen fielen, und folglich für empfindsame Schwärmer nur um so unentbehrlicher wurden. Mit welchem stolzen Bewußtseyn ließen sich diese christlichen Zieraffen nicht verspotten! wie unglücklich würden sie nicht gewesen seyn, wenn man nicht über ihre Heiligkeit gelacht hätte! —

Ich komme nunmehr zu den Veränderungen der Schuldisciplin.

Der Ton der Lehrer gegen die Schüler war sehr verschiedentlich gestimmt, wie sich das schon aus ihrer verschiedenen Denkungsart nicht anders

vermuthen läßt. Einige hielten sich in einer wohlüberlegten Entfernung, ohne darum gerade ins Pedantische zu verfallen. Ein andrer wußte den klugen Mittelweg schon weniger glücklich zu treffen. Andere veränderten ihren Ton alle Augenblicke, man konnte gar nicht aus ihnen klug werden; bald waren sie übertrieben herablassend, und gaben sogar ihre Schwachheiten dem Schüler zum Besten; ein andermal machten sie den vornehmen zurückhaltenden Minister, oder wohl gar den unerbittlichen Minos. Dieser tändelte mit seinen Lieblingen, wenn jener noch immer prügelte. Ein Anderer schmälte trocken; ein Vierter eiferte und empfindelte; ein Fünfter war bald furchtsam-gewissenhaft, bald gewissenhaft-furchtsam. So regierten von Seiten der Lehrer Gravität, Eleganz, Pedanterie, Procédés, Laune, Eifer, Strenge, Schwachheit, Eitelkeit, Güte, vermittelst der Partikeln: Du, Wir, Ihr, Sie, Man, wechselsweise die Schule.

Denken Sie sich nun zu diesem vermischten Betragen der Lehrer, die mannichfaltigern gelehrten Beschäftigungen der Schüler; den sich verfeinernden Schulgeschmack, der täglich von seiner vorigen Härte und Einförmigkeit immer mehr ver-

lor; die auffallende Verschiedenheit der mitgebrachten Ausbildung, überhaupt alle die angeführten Veränderungen, welche auf den Charakter der Schüler irgend einigen Einfluß haben konnten: so wird es Ihnen nichts weniger als befremdlich vorkommen, wenn ich Ihnen sage, daß die alte Disciplin auch unter den Schülern von Tage zu Tage gelinder und sanfter wurde, und daß der Schulpatriotismus allmälig verrauchte und verdunstete.

Die Empfindsamen fürs erste machten eine eigne Gilde aus. Der gemeine Schulpatriotismus war für ihre hochfliegenden Seelen eine wahre Armseligkeit, sie prügelten nur für ihre eigne Rechnung, und aus Andacht, wenn ihr frommes Herz durch den Leichtsinn der Untern etwa war geärgert worden. Uebrigens ließen sie sich von den Untern so gut bedienen als Andere, aber sie baten: — „Wenn du willst so gut seyn! thue „mir doch den Gefallen!“ — Denn sie waren sicher, daß man ihnen nichts abschlagen würde.

Die Klopstockianer und Ossianer hingegen waren desto patriotischer, und machten wieder gut, was jene verdarben; den Fall ausgenommen, daß sie ein wenig mit auf der empfindsamen

Seite hinkten. In diesem Falle bezeigten sie sich ut supra; denn Empfindeley geht immer über alles.

Die witzigen Köpfe bedienten sich aller Vorrechte der Disciplin, und spotteten gleichwohl über den Schulpatriotismus; ein Betragen, welches dem öffentlichen Geiste sehr nachtheilig war, und das Knabenregiment unsichtbarer Weise untergrub.

Es gab auch einige junge Philosophen, die nämlichen, die den ehrlichen Danischmende so schnackisch gefunden hatten. Diese drolligen Seelen moralisirten ein Langes und Breites über das Unheil der Schuldisciplin, nach dem Beyspiele des besagten Doctors, den sie doch so oft darüber getadelt hatten, aber sie moralisirten auch freylich aus einem ganz andern Tone. — Sie vermuthen etwa, daß so strenge Moralisten nothwendig sehr gelinde und sanftmüthig müssen gewesen seyn? Allein Sie irren sich; sie handelten, gleich ihren Mitbrüdern beynahe in der ganzen Welt, gerade wie andere Schüler, jedoch jedesmal aus zureichenden Gründen, und auf eine ganz besondere Art, wie sie sagten.

Einige Andere, denen die Natur
— — — — beym Eintritt in das Leben,
— — — —
— — — ein fühlend Herz gegeben, — nährten es mit Gegenständen der Phantasie; da die wirklichen, von denen sie umgeben waren, selbiges zwar nicht befriedigten, aber auch nicht unterdrückten oder verhärteten. Der Schulgeist war nicht mehr so einförmig. Licht und Schatten hoben einander gegenseitig und reizten die Aufmerksamkeit. Ihr natürlicher guter Verstand wurde durch die größere Mannichfaltigkeit der Objecte in eine wohlthätige Bewegung gesezt und darinnen unterhalten. Die Grundlage eines künftigen guten Geschmacks fing sich an zu setzen. — Diese Wenigen sonderten sich ebenfalls ab; aber nicht aus Ziererey, sondern aus Gefühl. Sie bedienten sich als Obere demungeachtet der Vortheile der Disciplin, aber bescheiden; sie waren zuweilen strenge, aber nie gegen den Wehrlosen und Unschuldigen, und der Schulpatriotismus war ihnen nicht an sich selbst verächtlich, sondern wegen des Mißbrauchs, wegen der albernen Grimassen heuchlerischer Buben und unzulänglicher Narren, die nicht wußten, was sie wollten, wegen der

wichtigen Miene unbefugter Zeloten, die noch immer, wiewohl in geringerer Anzahl, auf ihre körperliche Stärke trotzten, und es den Untern fühlen ließen, daß sie große, unwissende Bengel waren, die eigentlich zu nichts taugten, als zu Ausreitern, Visitatorn, Corporalen und Holzhackern.

So kamen allmälig zwey Parteyen in der Schule auf, Patrioten und Antipatrioten. Jene suchten die alte Strenge aufrecht zu erhalten, damit sie in der Schule nicht ganz und gar Nullen wären; diese verachteten jene so sehr, daß sie immer geneigter wurden, lieber allem Vortheile des Knabenregiments zu entsagen, als mit jenen gemeinschaftliche Sache zu machen. Zu dieser Verachtung mischte sich noch Haß und Neid; diese bessern nämlich verachteten jene als Ignoranten, und haßten sie als grobe und starke Limmel, die fähig und bereitwillig genug waren, ihnen zu schaden; jene hingegen waren nicht mehr so ganz roh, als ihre Vorgänger, um die Vorzüge ihrer Antipoden nicht zu empfinden und zu beneiden.

Noch waren einige, die auf beyden Achseln trugen, und bald zu diesen bald zu jenen Parteyen abfielen, wieder zurück traten, und wieder abfielen.

Auf diese Weise wurde das Reich mit sich selbst uneinig, und schien sich seiner Katastrophe von selbst zu nähern.

Die untern Alumnen verhielten sich bey dieser Gährung anfangs ganz leidend, weil sie selbige nicht sofort bemerkten; endlich mußte sie auch ihnen in die Augen fallen. Der Mensch ist, was seinen Nutzen betrifft, ein geborner Politiker; kaum fängt es in seinem Kopfe an zu tagen, und der junge Verstand hervorzubrechen: so versteht er sich augenblicklich darauf, die Blöße seiner Obern zu seinem Vortheile anzuwenden. Unsere politischen Untern suchten gar bald aus der Uneinigkeit ihrer Obern Nutzen zu ziehen, und das Joch der Disciplin sich zu erleichtern.

Sonst war Verrätherey das schwerste Verbrechen, das von Niemanden Gnade und Verzeihung zu hoffen gehabt hatte: jezt merkte man wohl, daß man immer bey der einen Partey im Herzen wenigstens Gnade finden würde, wenn man die Gegenpartey verrieth. Es waren jedoch dabey theils noch sehr behutsame Maaßregeln zu ergreifen; denn man konnte sich zur Zeit der Noth vielleicht wieder vereinigen: theils waren die Untern an die Knechtschaft nun einmal ge-

wöhnt; theils sahen sie auch mit ein wenig auf ihre künftigen Vortheile, wovon sie schon dermalen in jeder Klasse einen kleinen Vorschmack hatten. Somit blieben die mehresten der Regierung treu. Nur einige der weichlichern Alumnen, denen das harte Joch, ob es gleich bey weitem so hart nicht mehr als ehedem war, gleichwohl unerträglich wurde, offenbarten dieses und jenes, sub sigillo confessionis, den Lehrern, die schwach genug waren, die Augen der Kinder statt ihrer eignen zu gebrauchen.

Doch ließen die Lehrer dann und wann merken, daß sie dergleichen gestatteten, mehr um das Uebermaaß der Strenge zu mildern, als um die Disciplin überhaupt aufheben oder auch nur sehr einschränken zu wollen. Gleichwohl wurde dadurch ein gegenseitiges Mißtrauen unter die Schüler verbreitet, und der Disciplin ein neuer Stoß versetzt.

Ich habe, damit Sie sich über meine Allwissenheit nicht wundern, diese geheimen Nachrichten von meiner Schwester Sohn, einem Pförtnischen Schüler und eifrigen Patrioten, der aber jedoch nichts weniger als ein Ignorant ist, wiewohl er

auch ein deutscher Poete seyn will. Die Regeln haben ihre Ausnahme. Die Erzählung von dem Verfalle der Disciplin, die ich ihm ablockte, machte ihn am Ende ordentlich weichmüthig, so, daß er sich nicht enthalten konnte, beym Schlusse derselben seinem gepreßten patriotischen Herzen in einer begeisterten Apostrophe Luft zu machen.

„So," rief er tieferseufzend aus, „verschwand „der Schulgeist, wie ein Nebel, der sich in Tro„pfen auflöst. Wo sind die Zeiten hin, wo man „sich aus Liebe zur Disciplin lieber zehnmal aus „der Schule verbannen ließ, ehe man davon auch „nur ein sterbendes Wort verrieth! wo man nicht „sahe, was man doch sahe; nicht hörte, was man „doch hörte; wo nur Eine Seele die ganze Schule „zu regieren und zu beleben schien! — O! ihr „goldnen Zeiten der Eintracht und der Ord„nung" — — wollte er fortfahren, als er mein Lächeln bemerkte, plötzlich abbrach, und feuerroth wurde. Ich klopfte ihm auf die Schulter, und konnte nicht umhin, dem Vaterlande und der Schule zu einem so eifrigen Patrioten Glück zu wünschen.

Dreyzehnter Brief.

Endlich, liebster Freund, sehe ich Land! — Dies ist der lezte Brief, den ich Ihnen über diese Materie zu schreiben gedenke. Nicht zwar als ob ich mir einbildete, selbige damit gänzlich erschöpft zu haben; das nicht! aber ich kann nunmehr ohne Vorwurf fertig seyn, und will fertig seyn. Man läßt sich wohl zuweilen auf einen Augenblick herab, und sieht, wie Fritz seine Kartenhäuser baut und Lottchen ihren Hampelmann putzt und handhabt, um etwa daraus zu schließen, in welchem Grade einmal die lieben Kinder die Kunst besitzen dürften, jener, Luftprojekte zu entwerfen, und diese, einen großen Christoph kirre zu machen; aber nur zuweilen, und auf einen Augenblick. Denn die Puppen, womit wir Erwachsene selbst spielen, die Systeme, die wir für die Ewigkeit bauen müssen, liegen uns, wie billig, weit mehr am Herzen. —

Also nur noch einen Augenblick Geduld, und Sie können in Gottes Namen wieder an Ihr Pult treten.

„So verschwand der Schulgeist, wie ein Nebel, der sich in Tropfen auflöst,“ sagte mein kleiner patriotischer Vetter. Aber er hat, wie ich von guter

Hand weiß, die Sache, nach Gewohnheit der Patrioten, ein wenig übertrieben. Herabgestimmt war er zwar, der Schulgeist, so wie die Schuldisciplin mit ihm; aber nicht verschwunden. Auch zweifle ich gar nicht, daß sich nicht beide, und das zum ungezweifelten Vortheile der Schule, wie ich glaube, in der gemäßigten Stimmung sollten erhalten haben, wenn die Lehrer dagegen, wie bisher, mehr leidend sich zu verhalten fortgefahren hätten. Jeder Lehrer, der die Verfassung vom Grund aus zu studieren Zeit und Gelegenheit gehabt, würde auch ganz gewiß die gemäßigtere Disciplin, als das Nothmittel bey einer allzu weitläufigen Schulanstalt, beybehalten haben. Ein Anderer freylich, der die Verfassung weniger studirt hatte, und die Sache weiter treiben wollte, als sie ihrer Natur nach gehen konnte, war in Gefahr, bey der besten Absicht, dennoch seinen Zweck gar sehr zu verfehlen.

Dieser Fall war nun eingetreten. Es kam ein neuer Lehrer in die Schule, ein Mann von Verdiensten, unstreitig! aber er kannte die Schule nicht; und er kam noch dazu unter Umständen in die Schule, die für ihn und seine Absichten nichts weniger als vortheilhaft waren. Man hatte nämlich einen andern Lehrer übergangen, der doch seiner Verdienste

halber, und sogar, wie man sagte, erhaltener Versprechungen zufolge, auf die erledigte Stelle die nächsten Ansprüche hatte, und blos darum übergangen, weil ein Dritter, welcher der Ordnung, aber nicht den Verdiensten nach, der nächste war, sich's wider alles Vermuthen hatte einfallen lassen, zugleich mit um die Stelle anzuhalten, der er doch auf keine Weise gewachsen war. Nun war man zwar gar nicht gesonnen, diesen zu wählen; aber man wollte nun auch jenen nicht wählen, um diesen nicht zu beleidigen. Es blieb also nichts übrig, als einen Dritten zu wählen. Und das geschah auch, ohne daß man bedachte, ob nicht durch diese Auskunft statt Eines Lehrers zwey beleidiget, und der Dritte selbst dem Neide und der Feindschaft jener Beiden ausgesezt werden könnte? ob nicht dadurch eine Zwietracht veranlasset werden könnte, die für die Schule höchst nachtheilige Folgen haben müßte? Ist es nicht ein wenig sonderbar, was meynen Sie, wenn einem verdienten Manne blos darum etwas abgeschlagen wird, weil ein Unverdienter zugleich mit darum anhält? wenn man die Vermessenheit des Einen dem Verdienste des Andern entgelten läßt? Noch mehr, — wenn man diese Hofetikette gegen Schullehrer beobachtet, die ohne die größte Einigkeit wenig oder nichts auszurichten vermögend sind?

Unter solchen Umständen kam der neue Lehrer in die Schule; er konnte gewiß seyn, daß er unter den Lehrern Widerspruch finden würde. Die Schüler konnten gar nicht einig werden, ob sie mit seiner Erscheinung wollten zufrieden seyn oder nicht. Die witzigen Köpfe jedoch freuten sich darüber; „denn," meynten sie, „die Verfassung ist ihm fremd, sonach „wird es uns gar nicht schwer werden, ihn zu betrügen." Sie hatten gehört, daß er ein sehr kluger Mann seyn solle; „desto lieber," dachten sie, „wollen wir ihn betrügen."

Die Klopstockianer nahmen sich vor, ihn bey der ersten Gelegenheit mit einer Ode zu überfallen, von der er es wohl sollte bleiben lassen ein Wort zu verstehen; denn sie hatten gehört, daß in der Poesie seine Stärke nun eben nicht wäre.

Die Empfindsamen hielten die bescheidensten Mienen, die sittsamsten Geberden in Bereitschaft, um ihn sogleich fur sich in Beschlag zu nehmen.

Die Patrioten hingegen waren der Meynung, daß es am besten gethan seyn würde, sich gleich anfangs in die gehörige Positur zu setzen, damit er sich nicht etwa zu viel erlauben möchte. Denn sie hatten gehört, er käme um zu reformiren und einzuschränken.

Die Uebrigen waren blos neugierig, sie staunten ihn mit offnem Munde an, und wunderten sich, daß er ganz anders aussah, als sie sich ihn vorgestellt hatten; „laßt doch sehen, sagten sie, was für Dinge der angiebt?“ —

Nach einigen Monaten waren die Verhältnisse etwa folgende:

Einige von den Lehrern schienen ihm noch immer hinter dem Berge zu halten, doch vermuthete er, daß sie hervorrücken würden, wenn er etwa ernstlich Hand ans Werk legen sollte. Er fürchtete sich gleichwohl nicht, und es kam ihm fast vor, als ob er die Leute in gewissen Stücken, wo es aufs Benehmen ankäme, übersehen könnte. „Sie mögen immer hervorrücken, sie sollen dich „wenigstens nicht schlafend finden;“ schien er zu denken.

Die witzigen Köpfe hatten ihm bey dieser und jener Gelegenheit wirklich einen Rang abgelaufen; indessen merkten sie, daß da wohl nicht viel zu spaßen seyn dürfte.

Die Klopstockianer waren mit sich selbst viel zu wohl zufrieden, als daß sie sein zweydeutiges Lob recht verstanden hätten.

Die Empfindsamen fanden ihn so so. Besonders konnten sie nicht leiden, daß er so oft lachte und spaßte.

Die Patrioten merkten, daß ihre gute Positur in der Länge nicht viel helfen würde, sie dachten daher auf Mittel, sich auf allen Fall den Rückzug zu decken.

Die Uebrigen waren zum Theil noch immer in Erwartung; aber ihre Erwartung war etwas ruhiger geworden.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen noch einige von den wichtigen Bemerkungen hersetze, welche die Schüler überhaupt indessen über besagten Lehrer zu machen Muße gehabt hatten, z. B.:

„Der Mann ist gar nicht pedantisch, und sieht doch so deutsch aus!" — „Wenn ich nur wüßte, wie er's machte, daß er immer bey so guter Laune wäre; Spaß über Spaß und immer was Neues; dabey ist er so unbefangen, so offenherzig!" — „Sachte!" rief Oxinous, „gerade das Gegentheil; mir „wenigstens scheint in seiner Miene zuweilen so et„was durchzuschimmern, was Projekte verräth, die „noch erst reif werden sollen. Nur Geduld! ich „will gelogen haben, wenn es nicht anders „ist!" —

Er pflegte seinen ernsthaftesten Erinnerungen immer eine spaßhafte Wendung zu geben, so daß die Knaben oft nicht wußten, was sie daraus machen sollten, und eben nicht sehr geneigt sich fühlten, das Verlangte strenge zu erfüllen. „Er wird schon so „böse nicht werden,“ dachten sie.

Sein Vortrag in den Lectionen war aufgeweckt, mehr angenehm und unterhaltend als gründlich, meynten die Pförtnischen Kritiker.

Seine Uneigennützigkeit wurde bewundert; seine Bibliothek stund jedermann offen; mit seinen zum Theil kostbaren mathematischen Instrumenten war es eben so.

Ferner fielen ihnen einige Besonderheiten in die Augen: er aß des Tages nur einmal, trank kein warmes Getränke, sondern früh ein Glas frisches Wasser. Seinem Sohne hatte er eine kleine Wirthschaft für sich eingerichtet, er gab ihm Geld zu Kleidung, Wäsche und andern Bedürfnissen, als ob er schon Student wäre, damit er, wenn er nun wirklich Student würde, die Studentenwirthschaft nicht erst zu lernen brauchte. — Was man aber mit gar besonderm Vergnügen bemerkte, war sein cordates Wesen, und die größere Freyheit, die er den Obern verstattete, in die Stadt zu gehen.

Durch das leztere insbesondre wurden die Empfindsamen völlig mit ihm ausgesöhnt. Auch Andere, die nicht eben empfindsam waren, machten sich die Licenz zu Nutze, um ihr junges Herz nach Nothdurft zu beschäftigen.

Allein ein rascher Schritt, den er um diese Zeit bey einem gewissen Vorfalle zu thun sich genöthigt sah, hätte ihn beynah auf Einmal um alle Gunst der Schüler gebracht, die er sich bereits in einem so hohen Grade erworben hatte; wofern er nicht die Sache eben so geschwind, vermittelst einer ihm eignen drolligen Wendung, wieder gut zu machen verstanden hätte. Ich habe also alle Ursache, Ihnen den Vorfall, nebst dem, was ihm allenthalben mehr anhängig, geschwind zu erzählen:

Mit der Verfeinerung des Geschmacks und der Sitten waren zugleich die Bedürfnisse des Vergnügens gestiegen. Der gewöhnliche Troß von Schulergötzungen ließ in den aufgeklärtern Köpfen der Alumnen eine gewisse Leere zurück, die man lange Zeit umsonst auszufüllen strebte. Endlich gerieth ein kluger Kopf auf den glücklichen Einfall, Komödien und Tragödien aufzuführen. Dieser Einfall wurde sofort mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Man erinnerte sich, daß das Aufführen

der Schauspiele in Gesetzen verboten war: dieser Umstand brachte die Sache vollends zum Schlusse. Es wurde ohne Anstand zu Werke geschritten; man bewegte allen Stein, d. h. die Tische wurden aus den Zellen zusammengeschleppt und zusammengebunden, und in kurzem erhoben sich auf diesem guten Grunde, durch die Zauberey der Kunst, Scenen aus Betttüchern, Gardinen aus Ueberzügen und grünen, rothen und weißen Fenstervorhängen verfertiget, die recht natürlich wie — Betttücher und Vorhänge aussahen. Das Ganze wurde mit Stricken, Knoten und Nägeln dergestalt befestigt, daß Doktor Faust samt seinen Teufeln sich darauf ohne Lebensgefahr hätten herumtummeln können.

Nach diesen gewissenhaften Vorbereitungen bedachten sich denn auch Prinz Eduard und die Königin Isabelle nicht einen Augenblick, in pleno zu erscheinen, und soviel ist gewiß, daß man ihnen wenigstens nicht vorwerfen konnte, ihre Rollen nicht gelernt zu haben, es fiel zu stark in die Augen. Die Tertianer waren entzückt, und riefen aus Einem Munde, „daß der große dicke Schüler, der die Isabelle machte, einer Königin aufs Haar würde ähnlich gesehn haben, wenn er sich statt des königlichen Schmucks nicht mit der Nachtkontusche

der Frau Kellermeisterin hätte behelfen müssen. „Ich selbst,“ sagte mein kleiner Vetter, „war der „Meynung, daß unsere Isabelle für eine gekrönte „Person fleischig genug in die Augen fiele, und we„gen der kurzen Aermel den Prinzeßinnen des alten „Alcinous ziemlich nahe käme, wenn sie die kö„niglichen Hemden wuschen.“

Indessen hielten doch die Akteurs, nach reiflicher der Sachen Ueberlegung, für rathsamer, das nächstemal, nach dem Beyspiele jenes phrygischen Kunstliebhabers, die langen Ohren unter einer Tiare zu verbergen. Mit Einem Worte, Mustapha wurde zunächst aufgeführt, der auch freylich, in seinem Turban von eben nicht allzu schmutzigen Handtüchern, und in seinem von Flanell und schwarzen Hutschnitzeln künstlich gefertigten Hermelinpelze, eine ganz andere Figur als Eduard machte. Soliman fand nicht minder Beyfall; ein geborner Türke, meynte man, hätte nicht türkischer schreyen, toben und lärmen können, als dieser Pförtnische.

Bis jezt, wie Sie sehen, hatten sich die Pförtnischen Prinzen und Prinzessinnen mit dem Beyfall ihrer Mitschüler begnügt; allein seitdem man das benachbarte Frauenzimmer hatte kennen gelernt,

wünschte man nicht blos von Kennern, sondern auch von Kennerinnen beurtheilt zu werden.

Einige Misogyne von Kunstrichtern haben sich erfrechet zu behaupten, daß das Frauenzimmer gar keines wahren Geschmacks für Künste und Wissenschaften fähig sey. Ich sehe mich, Gott Lob! bey dieser Gelegenheit im Stande, ein so schmähsüchtiges Vorurtheil gründlich zu widerlegen, und die Ehre des schönen Geschlechts zu retten. Denn bedenken Sie nur, lieber Freund! — die ganze Sache geschah ohne Wissen und Willen der Lehrer, und wider den ausdrücklichen Buchstaben der Gesetze! Folglich mußte man sich verstohlner Weise in das Schulhaus schleichen; wie nun, wenn man wäre ertappt worden? zumal da dem Frauenzimmer ohnehin der Zutritt in die Schule schlechterdings verboten war! Ferner mußte man sich der Strapatze eines weiten Weges unterziehen, und sich der augenscheinlichsten Gefahr blosstellen, in die unbarmherzigen Mäuler der Nachbarinnen, die nicht eingeladen waren, zu fallen. Demungeachtet ließ man sich nicht zweymal bitten. Braucht es mehr, um jenes Vorurtheil zu widerlegen? Ich dächte, es wäre für ein Frauenzimmer alles Mögliche gethan, wenn es, unter solchen Umständen, blos um die Künste und Wissen-

schaften empor zu bringen, sich und sein Kopfzeug wagt? —

Dafür wurde ihnen aber auch, als großgünstigen Mäcenatinnen, wie billig, der erste Rang angewiesen, jedoch mußten sie sich gefallen lassen, wenn anders mein Vetter recht gesehen hat, — mit hölzernen Stühlen vorlieb zu nehmen. Die übrigen Primaner, die nicht mit agirten, hatten dicht hinter den Hauben und Saloppen Posto gefaßt; die andern Schüler zunächst, alles in der schönsten Ordnung.

Schon ließ sich das Chor der Musikanten in einem schwermüthigen Adagio hören, die Frauenzimmer hielten ihre Schnupftücher in Bereitschaft. Das ganze Parterre war in der größten Erwartung; endlich wurde das Betttuch aufgezogen, und — ein Prinz in einem reichen Kleide, mit Goldpapier verbrämt, zog zuerst Aller Augen auf sich. Es war ein verliebter Prinz, sterblich verliebt in ein aschbleiches Gesicht von Schulknaben, mit matten Augen und ziemlich vierschrötiger Taille, dermalen die göttliche Emilie genannt; auch erschien ein Hofmann, mit Namen Marinelli, eine ehrliche Haut, der lauter Unheil stiftete, und unter andern einen gewissen Grafen, der sich in jenes Fratzengesicht gleichfalls verliebt hatte, und selbiges mit aller Gewalt heira-

then wollte, von einem Banditen, höchst unvorsichtiger Weise, jedoch hinter dem Theater, ermorden ließ. Noch trat auf eine Person, die sich für eine Gräfin ausgab, und that, als ob sie für Eifersucht närrisch wäre; allein sie wurde gar bald von dem scharfsichtigen Frauenzimmer an den geborgten Kleidern und an dem Mannsschritte erkannt und — beklatscht. Indessen wurde die Sache allmälig ernsthafter. Der Vater des dickerwähnten Gesichts wollte durchaus nicht leiden, daß sich ein Prinz darein verlieben sollte, er munkelte vom Erstechen und dergleichen Dingen. Nun sah er zwar gar nicht darnach aus, als ob er Wort halten würde; gleichwohl, da man nicht wissen konnte, wozu ihn der fünfte Akt brächte, hielt man sich auf alle Fälle gefaßt; die blauen Augen waren im Begriff sich zu ergießen, und die Schnürbrust dehnte sich aus, vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, als — o! Himmel! plözlich, zum Entsetzen der ganzen Versammlung, ein schwarzer Mann sich auf dem Theater sehen ließ, ob dessen Anblick Prinze, Gräfin und Höflingen das Blut in Adern erstarrte; er murmelte einige Worte, und augenblicklich waren sie sämtlich in Schulknaben verwandelt. Hierauf wendete sich der schwarze Mann an das Parterre, und nöthigte es durch laute

Beschwörungen, die Thüre zu suchen. Die Schoppen und Hauben, und was darunter saß, empfanden die Macht der Zauberworte zuerst, die Gesichter wurden bis an die Ohren roth, und suchten unter dem Fächer Trost und Schutz; umsonst! der schwarze Mann wiederholte seine Beschwörung, und in einem Hui waren Saloppen, Hauben, Fächer und Alles verschwunden.

Unterdessen hatten die verwandelten Schüler Zeit gehabt, sich wieder zu erholen, und nun merkten sie erst, daß der schwarze Mann Niemand anders als unser Lehrer war; sie waren beschämt, unwillig, beynahe erbittert, und fürchteten gleichwohl. Er kannte seine Schüler, und nahm noch mitten auf dem Theater auf einmal die spaßhafteste Laune an, erzählte ihnen, (sie drängten sich um ihn herum) „wie auch er in seiner Jugend gern Komödie gespielt hätte, so daß er einsmals als Cupido sich vom Kopf zu Füßen in fleischfarbiges Leder geduldig hätte einnähen lassen.“ Die Schüler lächelten. „Aber,“ fuhr er fort, „jezt würde ichs wohl bleiben lassen.“ Die Schüler lachten. Hierauf sagte er ihnen, in einem etwas ernsthaftern Tone, die Gründe, warum er glaubte, daß dergleichen Schulübungen zu nichts dienten, als den Leichtsinn zu befördern,

die Schüler zu zerstreuen und zu tausenderley Ausschweifungen zu verleiten. Die Schüler erkannten, daß sie Unrecht hatten, sie fingen sogar an, über das Abentheuer selbst zu scherzen, und der Lehrer schien in ihrer Gunst mehr gewonnen als verloren zu haben.

So leicht ist es, junge Herzen zu regieren, für den, der sich darauf versteht! —

Sie begreifen, daß es einem Lehrer, der sich so zu benehmen wußte, nicht schwer werden konnte, einen jeden beliebigen Zweck mit den Schülern, und zwar mit solchen Schülern, zu erreichen. Sein Hauptzweck war, vor allen Dingen die Subordination aufzuheben. Hierbey kamen ihm die veränderten Sitten der Schüler, der Parteygeist, die größere Verschiedenheit der Charakter freylich sehr zu statten. Zehn Jahre früher würde er vielleicht das Nämliche vergebens versucht haben. Jezt hatte er nichts nöthig, als den Einfluß günstiger Umstände zu befördern, und ähnliche andere herbey zu führen. Er suchte daher die gelehrten Beschäftigungen noch mannichfaltiger zu machen. Durch seine Vermittelung wurden, wie schon erinnert, historische und antiquarische Lectionen angeordnet; und um mehr Zeit dazu zu gewinnen, — (andere Nebenabsichten

gehören nicht hieher und verstehen sich auch von sich selbst) — die überflüßigen Betstunden abgeschafft. Er schätzte jedes Talent, und suchte es aufzumuntern. Die Erlaubniß, öfter als sonst in die Stadt zu gehen und nach Hause zu reisen, war zu seinem Zwecke nicht weniger gut ausgesonnen; denn die Beschäftigungen mit auswärtigen Angelegenheiten zerstreuten den Schüler, und die Sitten wurden durch den Umgang mit der Welt immer mehr verfeinert. Die Sorgfalt für größere Reinlichkeit ist auch hieher zu rechnen. Patriotismus, Strenge und Eleganz sind selten beysammen. Endlich sein trocken-scherzhafter Ton und die launenhafte Wendung seines Charakters sind gleichfalls nicht zu vergessen; auch diese halfen zur Erreichung seiner Absicht. Dabey waren seine Schritte äußerst behutsam, er überzeitigte die Sache nicht, sondern ließ sie von selbst reifen.

Anfänglich schränkte er nur in dieser oder jener Kleinigkeit ein; auch schien er es damit, wie gesagt, nicht immer sehr ernstlich zu meynen. Dabey, was er an der einen Seite nahm, sezte er auf der andern Seite hinzu. Seine Einschränkung war nie ohne Vergütung. Auf diese Art, da der Schüler mehr auf die Vergütung sah, und sich einbildete, es würde mit der Einschränkung schon

so genau nicht genommen werden, gewann der Lehrer für seine Absichten immer mehr Raum. Ein Exempel, zu rechter Zeit statuirt, hatte ebenfalls seine gute Wirkung. Ferner, Freyheiten, welche die Obern sich ausschließend herausgenommen hatten, machte er, wenn sie an sich unschuldig waren, gesezmäßig; aber dafür auch allgemein. Neben den Leibesstrafen war er auch bemüht die Schüler bey der Ehre zu fassen. Bey der Aufnahme ließ er eine größere Verschiedenheit der Jahre zu, wodurch die Klassen vermischter wurden.

Durch diese und ähnliche Mittel nun brachte er es in Zeit von sechs Jahren wirklich dahin, daß von der alten Schuldisciplin wenig Spuren mehr zu sehen waren. Die Veteranen waren unterdessen abgegangen, und der Zuwachs von Schülern, die ihren Mitschülern immer weniger und weniger unterworfen gewesen waren, konnten nicht murren, daß ihnen eine Gewalt allmälig genommen wurde, die sie immer weniger und weniger gefühlt hatten.

Die Hindernisse hiernächst, die von einigen Lehrern gegen die Reformation erhoben wurden, blieben unwirksam; da es hinwiederum Lehrer gab, die

zugleich mit, seinen Absichten gemäß, Hand ans Werk legten.

Wenn ich sage, daß von einigen Collegen Hindernisse in Weg gelegt wurden, so getraue ich mir zwar nicht zu behaupten, daß diese Hindernisse mehr eine Wirkung der bessern Einsicht, als der gekränkten Eigenliebe gewesen sind. Dies war auch wohl die Ursache, warum der Lehrer, von dem die Rede ist, auf ihre Einwendungen so wenig Rücksicht nahm. Gleichwohl hat die Erfahrung gelehrt, daß ihre Einwürfe zum Theil nicht ohne Grund gewesen sind.

Denn was hatte man durch die gänzliche Aufhebung der Subordination nun erlangt? Der Charakter der Alumnen fing an sich gegen das andre Extrem zu neigen. Die Härte und Wildheit löste sich in Weichlichkeit und Schwäche auf. Die Knaben wurden höflicher, artiger und geselliger; aber sie verloren auch guten Theils an dem Gehalt des Charakters, was an der Form des Gepräges verschönert wurde; sie bekamen die Tugenden des Zeitalters zusamt den Fehlern desselben. Die Liebe zur Schule nahm mit der Knabendisciplin sichtbar ab, und es wuchs dafür die vorwitzige Begierde auszufliegen, bevor die Federn gewachsen waren. Sonst

waren die obern Schüler etwas zügellos, jezt sind es die untern. Man hat sich daher auch neuerlich genöthigt gesehn, die Bakulation zu Hülfe zu nehmen. Wenn einmal geschlagen werden muß: so weiß ich nicht, ob es für die Schüler nicht besser ist, von ihres gleichen, als von dem Bettmann Schläge zu bekommen. Die alte Gerichtsbarkeit der Alumnen war wenigstens prompt, und in der That auch eben so unbillig und unverhältnißmäßig nicht; zumal nachdem sie sich selbst auf eine Mittelstrenge herabgestimmt hatte.

Der Charakter der Schüler, wie er sich durch die alte Disciplin bildete, war einförmiger, bestimmter, gesezter. Gemeine Ehre und Patriotismus werden den Charakter allezeit fester bilden, als Bakulation, die nur beschimpft und herabwürdiget, allzeit fester bilden, als eine lockere Aufsicht, welche die Schafe ohne Hund bewacht. Folglich waren jene disciplinarischen Schüler im Grunde leichter zu lenken, — (nämlich so weit es überhaupt möglich ist, einen so großen Körper mit so wenig Händen zu lenken) als junge Leute, die keine gemeine Ehre, keinen Schulgeist haben.

Ueberhaupt ist es wohl gewiß, daß in allen grossen Schulen die moralische Bildung nur sehr un-

vollkommen besorgt werden kann. Der Geist des Zeitalters, der unvermerkt auch in die abgesondertste Schule dringt, und das Beyspiel der Lehrer sind fast die einzigen Triebfedern. Vernichtet man nun den Schulgeist, so hat man gegen den Einfluß des Zeitalters gar kein Gegengewicht mehr, und die Schüler werden sodann ihrem Zeitalter immer nur nachgehen, statt, daß sie ihm vorgehen sollten.

Von Seiten der wissenschaftlichen Bildung, verliert der Zögling ohne eine Disciplin wie die oben beschriebene, oder die ihr doch ähnlich ist, gleichfalls einen großen Antrieb zum Fleiße. Gleichwohl ist dieses die beste Seite der größern abgesonderten Schulen; die Seite, von der sie am wirksamsten seyn können. Es ist wahr, der Zirkel von Wissenschaften, die dermalen zu Pforte getrieben werden, hat sich ungemein erweitert; aber die mannichfaltigen gelehrten Beschäftigungen wollen nun auch mehr conzentrirt werden, sonst wird der Schüler nur von Allem naschen und wenig oder nichts verdauen.

Sonach wäre auch in dieser Rücksicht die Disciplin gerade zu einer Zeit aufgehoben worden, wo sie nöthiger als jemals werden konnte?

Doch ich habe mir meine Gränzen gesteckt, ich muß abbrechen. Die Lehrer zu Pforte werden ja schon sehen, wie sie zwischen den Klippen hindurch kommen. Die Pforte hat Männer von Einsicht und Talenten, die der Warnung eines alten, besorglichen Subconrektors schwerlich bedürfen. Nur wünsche ich ihnen Einigkeit und gegenseitiges Zutrauen! —

Von der Einrichtung einer öffentlichen Lehrstunde der deutschen Sprache, und von der Einführung des Reinhardtischen Compendiums habe ich Ihnen wohl noch nichts gesagt? Gute Neuigkeiten verspart man gern bis zulezt, wie Sie wissen.

Schlüßlich bitte ich Sie noch, und zwar recht inständig, meinen kleinen patriotisch-ketzerischen Vetter, von dem ich Manches habe, womit ich Sie bisher unterhalten, — ja nicht zu verrathen. Es sollte mir wirklich sehr nahe gehen, wenn ich erführe, daß er wegen seiner treuherzigen Schwatzhaftigkeit wäre bakulirt worden.

Leben Sie wohl!

Ende.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

5
8°
H.
[Weiskuhn]
o
k

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisshuhn, Friedrich August

Ueber die Schulpforte nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt

Berlin 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2463
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253294-8
VD18 11577010